

Rechtsextremismus im Fürstentum Liechtenstein

Eine qualitative Studie zu Hintergründen und Herangehensweisen

Im Auftrag der Gewaltschutzkommission des Fürstentums Liechtenstein

16. September 2009

Miryam Eser Davolio, Matthias Drilling

Dank

An der vorliegenden Studie waren zahlreiche Personen beteiligt - Fachpersonen für Rechtsextremismus, von rechtsextremistischen Vorfällen Betroffene, Medienschaffende oder Vertreter rechtsextremer Überzeugungen. Weil wir diesen Personen Anonymität zugesichert haben, möchten wir an dieser Stelle niemanden namentlich nennen, sondern unseren Dank grundsätzlich ausdrücken.

Anschrift der Autoren

Dr. Miryam Eser Davolio
Prof. Dr. Matthias Drilling
Institut Sozialplanung und Stadtentwicklung
Hochschule für Soziale Arbeit
Fachhochschule Nordwestschweiz
Thiersteinallee 57
CH 4053 Basel

Zitervorschlag:

Davolio, M. und Drilling, M. (2009) Rechtsextremismus im Fürstentum Liechtenstein. Eine qualitative Studie zu Hintergründen und Herangehensweisen. Eine Studie im Auftrag der Gewaltschutzkommission des Fürstentums Liechtenstein. Basel: FHNW.

In Kürze

Die vorliegende Studie zu Rechtsextremismus im Fürstentum Liechtenstein fokussiert sowohl auf den gesellschaftlichen Kontext, der zu rechtsextremistisch motivierten Haltungen und Handlungen führt, als auch auf die Beweggründe und Motivationen von rechtsextremistischen jungen Menschen. Dazu wurde ein Methoden-Mix angewendet, wie es bei eher explorativ-investigativen Studien üblich ist: Interviews mit Fachpersonen, von Rechtsextremismus Betroffenen sowie rechtsextremistisch orientierten jungen Menschen selbst bilden den "inneren Kern" der Studie und erschliessen den Kontext, in dem Rechtsextremismus im Fürstentum Liechtenstein seinen Ausdruck findet; zwei Gemeindestudien vertiefen die Kontextanalyse und zeigen konkrete Handlungsspielräume bei der Formulierung von Antworten auf Rechtsextremismus auf. Zur Validierung der vorläufigen Ergebnisse wurden Diskussionen mit der Gewaltschutzkommission und im Rahmen von zwei thematischen Diskussionsabenden in Jugendtreffs geführt. Schliesslich diente ein Workshop mit internationalen Experten zu Rechtsextremismus und Gewalt der Einordnung der Ergebnisse in einen länderübergreifenden Kontext. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass es nicht gelang, die ursprünglich anvisierte Zahl rechtsextremistisch orientierter junger Menschen für ein Interview zu gewinnen; die Diskussionsabende dagegen waren gerade auch von jungen Menschen mit rechtsextremen Haltungen gut besucht.

Die Einschätzungen der Fachpersonen zeigen, dass Rechtsextremismus in Liechtenstein zwar im Rückblick weniger massiv und sichtbar in Erscheinung tritt, als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war; die Einschätzungen zeigen aber auch, dass es in unregelmässigen Abständen zu Vorfällen mit manifester Gewaltanwendung kommt. Dies zeigt, dass die rechtsextreme Szene Liechtensteins keineswegs verschwindet, sondern sich sporadisch in der Öffentlichkeit präsentiert. Weil diese Auftritte schwer vorausschbar scheinen, werden Massnahmen auf Rechtsextremismus als eher reaktiv (statt proaktiv) bewertet.

Was den Umgang von Seiten der Behörden und Fachpersonen mit Rechtsextremismus betrifft, so konnte mehrheitlich eine sensible Wahrnehmung festgestellt werden. Die Landespolizei fällt durch ihr striktes Eingreifen auf; privaten Sicherheitsdiensten wird diese Klarheit weniger deutlich nachgewiesen. Allgemein gilt, dass so lange Rechtsextremismus nicht in Gewaltvorfälle mündet, wenig Präventions- und Interventionsbedarf gesehen wird.

Zum gesellschaftlichen Umgang und der Zivilcourage bezüglich Rechtsextremismus wurden ambivalente Aussagen zusammengetragen. Einem Grossteil der Bevölkerung wird eine ablehnende Haltung gegenüber Rechtsextremismus attestiert; doch auf bestimmte Vorfälle bezogen wurde eine ungenügende Reaktionen oder gar Solidaritätsbekundungen von Einzelpersonen mit rechtsextremistischen Aktivitäten bemängelt. Hier wird argumentiert, dass es die soziale Nähe ist ("man kennt sich"), die in einem flächenmässig kleinen Land wie Liechtenstein hemmt, bei Vorfällen einzuschreiten oder diese anzuzeigen.

Die von uns befragten Rechtsextremen sind beruflich sowie sozial gut integriert. Und die Befragten gaben uns an, dass die berufliche und soziale Integration die rechtsextreme Szene insgesamt kennzeichne. Als wesentliches Motiv rechtsextremistischer Haltung wird der starke Heimatbezug angeboten; befürchtet wird, dass durch Einwanderung und fortschreitende "Überfremdung" die nationale Identität und der soziale Zusammenhalt aufgeweicht werden könnte.

Die Empfehlungen der Studie beziehen sich auf eine grundsätzliche Sensibilisierung von Verwaltung, Fachpersonen und Zivilgesellschaft gegenüber Rechtsextremismus (z.B. durch eine Chronologie der Vorfälle, Thematisierung in Vereinen), eine Erhöhung der Melde- und Anzeigebereitschaft (erleichterter Zugang zu entsprechenden Stellen) sowie die interdepartementelle und interinstitutionelle Zusammenarbeit. Ferner wird empfohlen, Rechtsextremismus nicht als spontane Willensbekundung zu verstehen, sondern als eine grundsätzliche und kontinuierliche Haltung. Entsprechend sollten Präventionsmassnahmen und Aussteigeoptionen frühzeitig - und mit Einbezug der Eltern - ansetzen und nicht von einem aktuellen Vorfall alleine abhängen. Im Bereich Intervention und Repression sollte die bisherige konsequente Haltung weiter verfolgt werden und auch auf diejenigen Institutionen übergehen, die Sicherheitsaufgaben übernehmen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Theoretische Verortung	7
1.2	Spezifische Grundlagen	9
1.3	Forschungsfragen und -design	10
2	Fachpersonen berichten über Rechtsextremismus	13
2.1	Wahrnehmung von Rechtsextremismus	13
2.2	Zum Verhältnis zwischen in- und ausländischer Bevölkerung	15
2.3	Zur Manifestationen des Rechtsextremismus	17
2.4	Zu rechtsextremen Erscheinungen	18
2.5	Rechtsextreme Gewalt: Anlässe und Reaktionen	20
2.6	Exkurs: Rechtsextreme Vorfälle in Liechtenstein im Einzelnen	22
2.7	Ursachenzuschreibungen für die Entstehung von Rechtsextremismus	24
2.8	Zum Umgang mit Rechtsextremismus	26
2.9	Die Anzeigebereitschaft	29
2.10	Zur Berichterstattung in den Medien	29
2.11	Zur Vernetzung der Akteure	30
2.12	Zum Vorgehen der Polizei	31
2.13	Schlussfolgerungen aus den Interviews	32
3	Fallstudien in den Gemeinden	34
3.1	Vorgehen	34
3.2	Gemeinde Eschen	35
3.3	Gemeinde Triesenberg	37
3.4	Fazit aus den Gemeindestudien	39

4	Interviews mit Rechtsextremen	41
4.1	Durchführung der Interviews	41
4.2	Rechtsextremismusdefinition und Weltanschauung	43
4.3	Vaterland und Identität	45
4.4	Zugehörigkeit zur rechten Szene	48
4.5	Einstellungen zu rechtsextremer Gewalt	52
4.6	Repression und Reaktionen des Umfelds	55
4.7	Politische Forderungen und Perspektiven	59
4.8	Fazit aus den Interviews	61
5	Die Diskussionsabende mit Jugendlichen	63
6	Einordnung der Studie in internationale Kontexte	66
7	Empfehlungen	83

1 Einleitung

1.1 Theoretische Verortung

Unter **Rechtsextremismus** verstehen wir nach Heitmeyer (1992:13f) die Verbindung einer spezifischen Ideologie mit Gewaltorientierung, er kann in organisierter oder auch nicht organisierter Form auftreten. Rechtsextremistische Haltungen sind gekennzeichnet durch Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, übersteigerten Nationalismus, Demokratiefeindlichkeit und Gewaltbereitschaft (Stöss, 2005, S.23ff¹), wobei der Glaube an die Ungleichheit der Menschen Gewalt gegen "Minderwertige" legitimiert.

In Deutschland (Klärner²; Thein 2009³), in Österreich (Schiedel 2007⁴) und in der Schweiz (Staatschutzbericht 2006) wird zur breiteren politischen Akzeptanz in der Bevölkerung ein Trend der rechtsextremen Szene zu gemässigterem äusserlichem Erscheinungsbild festgestellt, doch findet gleichzeitig eine Radikalisierung bei konstanter Gewaltbereitschaft statt. Zwischen den rechtsextremen Gruppierungen im deutschsprachigen Raum gibt es enge Kontakte, vor allem in den Grenzgebieten. Im Falle Liechtensteins reichen diese Verflechtungen bis hin zur rechten Szene in Südtirol.

Erklärungsansätze zu den **Ursachen von Rechtsextremismus**, nach denen rechtsextreme Einstellungen im Wesentlichen entweder ökonomisch oder politisch verursacht sind, wie etwa die These der Konkurrenz um knappe Güter (Miles, 1989:358⁵; Butterwegge 1992:255⁶), die These vom Werteverfall in der Risikogesellschaft (Beck 1986:85⁷), die Individualisierungsthese oder Sündenbock- und Manipulationstheorien werden zwar noch vertreten, repräsentieren aber einen veralteten Diskussionsstand. So wurde z.B. die Erosion der soziokulturellen Milieus als wesentlicher Faktor für die Erklärung von Rechtsextremismus von verschiedenen Seiten bezweifelt (Leiprecht 1990:200ff⁸).

Denn Fremdenfeindlichkeit und rassistische Einstellungen scheinen weniger von eigenen Deklassierungs- und Desintegrationserfahrungen abzuhängen, als vielmehr von Vorstellungen im Hinblick auf Verteilungsungerechtigkeiten und eine als illegitim wahrgenommene Privilegierung ausländischer Bevölkerungsgruppen (Willems 1993:75⁹).

¹ Stöss, R. (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin.

² Klärner, A. (2008): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten. Hamburg.

³ Thein, M. (2009): Wettlauf mit dem Zeitgeist – Der Neonazismus im Wandel. Göttingen.

⁴ Schiedel, H. (2007): Der Rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft. Wien.

⁵ Miles, R. (1989): Rassismus. Hamburg.

⁶ Butterwegge, C. (1992): Der Funktionswandel des Rassismus und die Erfolge des Rechtsextremismus. In: Butterwegge, C. & Jäger, S. (Hrsg.): Rassismus in Europa. Köln. S.181-200.

⁷ Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.

⁸ Leiprecht, R. (1990): "... da baut sich in einem ein Hass auf..." Hamburg und Berlin.

⁹ Willems, ¹⁰ Zick, A. (1997): Vorurteile und Rassismus. In: Wagner, U. (Hrsg.): Texte zur Sozialpsychologie. Band I. Münster.

Diese Feststellung lässt sich durch das Resultat des Euro-Barometers 30 (Zick 1997:105¹⁰) ergänzen, wonach "Deprivationsbefürchtungen" den Ausschlag für die Ausbildung von Vorurteilen gegenüber Ausländern begünstigen. Damit ist gemeint, dass Ausländerfeindlichkeit eher durch das Gefühl der Konkurrenz und eine unterstellte Benachteiligung der Ingroup (Inländer) gegenüber der Outgroup (Ausländer) entsteht als durch tatsächliche individuelle Betroffenheit. Eine Befragung von Jugendlichen hat gezeigt, dass diese nur sehr selten eine direkte Konkurrenzsituation auf dem Wohnungs- oder Lehrstellenmarkt erleben (Leiprecht 1990:303ff¹¹). Folglich gilt die "ängstliche Besitzstandswahrung" weniger in Bezug auf die individuelle Befindlichkeit als vielmehr in Bezug auf ein nationales Interesse der In-Group.

Nach dem Befund der Bielefelder Längsschnittstudie zu rechtsextremistischen Orientierungen von Heranwachsenden (Heitmeyer 1992¹²) stehen weder Orientierungsschwierigkeiten in Bezug auf Arbeit und Familie noch das Selbstkonzept, sondern die instrumentalistische Arbeitsorientierung – womit die vorrangige Orientierung an Status und Geld gemeint ist – in einem signifikanten Zusammenhang mit rechtsextremen Einstellungen. Dies wiederum verweist auf den sogenannten "Wohlstandschauvinismus" (Leiprecht 1993:75ff¹³). Darunter sind eine starke Identifikation mit Wohlstandswerten sowie eine unkritische Übernahme des Leistungsprinzips zu verstehen, wobei zwischenmenschliche Beziehungen auf ihre Funktionalität hinsichtlich der eigenen Interessen reduziert werden. Aus dieser Mentalität heraus wird die Abwehr gegen alle die begründet, die als nicht leistungsfähig gelten oder anscheinend ohne eigene Anstrengung versorgt werden, was einer der Gründe dafür ist, dass sich rechtsextreme Gewalt nicht nur gegen Flüchtlinge und Ausländer, sondern auch gegen Behinderte, Homosexuelle und Obdachlose richtet (Eser Davolio 2000:187ff¹⁴).

Die These, dass die Zunahme der Fremdenfeindlichkeit den Auswirkungen der weltweiten Migration (Jäggi 1992¹⁵) zuzuschreiben sei, ist empirisch nicht belegbar. So zeigt die Euro-Barometer-Studie (Zick 1997:391¹⁶), dass kein Zusammenhang zwischen Ausländerdichte und der Verbreitung offener und subtiler fremdenfeindlicher Vorurteile nachgewiesen werden kann. Zu entsprechenden Ergebnissen kommen auch innerdeutsche Vergleichsstudien (Drecker et al. 2006¹⁷; Schubarth 1991: 1059ff¹⁸). Gerade das Fehlen von interkulturellem Kontakt kann eine wichtige Vorbedingung für die Entstehung von Vorurteilen darstellen, wenn das

¹¹ Ebd.

¹² Heitmeyer, W. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim und München.

¹³ Leiprecht, R. (1993): Das Modell 'unmittelbare und/oder direkte Konkurrenz': Erklärung von Rechtsextremismus oder Rechtfertigungsangebot? In: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ISM) (Hrsg.): Rassismus – Fremdenfeindlichkeit – Rechtsextremismus: Beiträge zu einem gesellschaftlichen Diskurs. Bielefeld. S.68-86.

¹⁴ Eser Davolio, M. (2000): Fremdenfeindliche Übergriffe und ihre Opfer. In: Aegerter, R., Eser Davolio, M. & Nezel, I. (Hrsg.): Sachbuch Rassismus. Zürich. S.181-195.

¹⁵ Jäggi, C. (1992): Rassismus. Ein globales Problem. Zürich und Köln.

¹⁶ A.a.O.

¹⁷ Drecker, O., Brähler, E. & Geissler, N. (2006): Vom Rand zur Mitte – Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin.

¹⁸ Schubarth, W. (1991): Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern. In: *Jugend, Beruf, Gesellschaft*, 4. Bonn, S.1052-1069.

Gefühl der Störung durch Menschen anderer Kultur entsteht (Zick 1997:391f¹⁹). Gleichzeitig erfährt das Konzept der "Heimat" und deren vermeintlichen Bedrohung einen hohen Stellenwert (Haenni Hoti 2006:351ff²⁰).

Folglich lässt sich festhalten, dass weniger soziale Benachteiligung, sondern vielmehr die gesellschaftlichen Bedingungen für die Entstehung von Rechtsextremismus verantwortlich sind. Umgekehrt hat sich gezeigt, dass Interventionen in betroffenen Gemeinden dann zur nachhaltigen Bekämpfung von Rechtsextremismus beitragen können, wenn ein koordiniertes und geschlossenes zivilgesellschaftliches Vorgehen erreicht werden kann (Eser Davolio & Drilling 2008:267ff²¹; Eser Davolio, Drilling & Eckmann 2009:295f²²; Rieker 2009:162ff²³).

1.2 Spezifische Grundlagen

Im Vorfeld dieser Untersuchung haben wir verschiedene Studien und Berichte zur Situation Liechtensteins gesichtet, z.B. die Liechtensteinischen Jugendstudien von 1999 und 2006 (Amt für Soziale Dienste 1999, 2007), welche ersichtlich machen, dass rund 20% der Jugendlichen mit nationalsozialistischen Ideen sympathisieren oder ambivalent eingestellt sind und 4 Prozent solche Ideen offen unterstützen. Eine Studie zur Gewaltneigung Jugendlicher (Frick 2001²⁴), eine Lizenziatsarbeit über Jugendkriminalität (Hoch 2001²⁵) sowie eine Studie über Rechtsradikalismus in Liechtenstein (Amt für Soziale Dienste 1999) geben Hinweise auf Problempotenziale und zeigen Zusammenhänge zwischen Rechtsextremismus und Gewaltakzeptanz. Der Bericht des Amtes für Soziale Dienste enthält auch einen Massnahmenkatalog bezüglich polizeilicher Repression, Gesetzgebung und Vorgehen auf Behördenebene sowie präventiver Aktivitäten auf gesellschaftlicher Ebene, welcher aber nur zum Teil umgesetzt wurden. Im Weiteren eruierten wir Hintergrundinformationen zur Integrations- und Ausländerpolitik Liechtensteins (Dahinden & Piguet 2004²⁶), zur nationalen Identität in Liechtenstein (Marxer 2006²⁷), zu Ausländer/innen in Liechtenstein (Marxer 2008²⁸) sowie zu deren Integration (Amt für Auswärtige Angelegenheiten, 2007). So zeigt etwa die Studie zur nationalen Identität in Liechtenstein (Marxer 2006²⁹) im ISSP-Vergleich mit der Schweiz und Deutsch-

¹⁹ A.a.O.

²⁰ Haenni Hoti, A. (2006): Dominanz und Diskriminierung. Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit unter Schweizer Jugendlichen. Bern.

²¹ Eser Davolio, M. & Drilling, M. (2008): Gemeinden antworten auf Rechtsextremismus. Bern.

²² Eser Davolio, M., Drilling, M. & Eckmann, M. (2009): Local Communities Facing Right-Wing Extremism: Evaluating Intervention Approaches. In: Niggli, M.A. (Hrsg.): Right-wing Extremism in Switzerland. Baden-Baden. S. 290-296.

²³ Rieker, P. (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Weinheim und Basel.

²⁴ Frick, F. (2001): Jugend-Freundeskreis-Gewalt. Freiburg i.Ü., Diplomarbeit am Departement für Sozialarbeit und Sozialpolitik.

²⁵ Hoch, A. (2001): Jugendkriminalität im Fürstentum Liechtenstein. Freiburg i.Ü., Departement für Sozialarbeit und Sozialpolitik.

²⁶ Dahinden, J. & Piguet, E. (2004): Immigration und Integration in Liechtenstein. Zürich.

²⁷ Marxer, W. (2006): Umfrage Nationale Identität Liechtenstein – Dokumentation. Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, Nr.4.

²⁸ Marxer, W. (2008): Ausländerinnen und Ausländer in Liechtenstein. Soziale und politische Dimensionen. Beiträge Liechtenstein-Institut, Nr.41.

²⁹ A.a.O.

land, dass sich die Bevölkerung Liechtensteins zwar stark mit dem eigenen Staat identifiziert, Zuwanderung jedoch trotz des höheren Ausländeranteils in Liechtenstein weitaus positiver beurteilt als Deutsche und Schweizer. Die Auswertung statistischer Bevölkerungsdaten zu Rassismus und Diskriminierung (Marxer 2008³⁰) zeigt, dass die deutschsprachigen Ausländer und Ausländerinnen kaum Diskriminierung erfahren, während diejenigen aus Südosteuropa sehr viel stärker davon betroffen sind.

1.3 Forschungsfragen und -design

Ziel dieser Studie ist es herauszuarbeiten, wie sich im Fürstentum Liechtenstein rechtsextreme Überzeugungen, Orientierungen, Organisationsformen und Gewaltbereitschaft im gesellschaftlichen Kontext manifestieren. Dazu wird die rechtsextremistische Szene im Fürstentum Liechtenstein im internationalen und insbesondere europäischen Vergleich beschrieben und bewertet. Ziel ist es herauszuarbeiten, inwiefern sich Besonderheiten bezüglich ideologischer Überzeugungen und Orientierungen, Gewaltbereitschaft und Organisation sowohl auf der Ebene des Individuums (Schicht, Alter, Geschlecht, Bildung, soziale Integration) als auch auf der Ebene der Gruppe (z.B. Organisiertheit, Kontakte zu anderen Gruppierungen) zeigen. Auch die gesellschaftliche Ebene ist wichtig, da von hier unterschiedliche Signale (z.B. stillschweigende Akzeptanz, offene Ablehnung) ausgehen und die Grundhaltung gegenüber dem Fremden beeinflusst wird (vgl. Eser Davolio, Eckmann & Drilling 2004³¹).

Aufgrund dieser mehrdimensionalen Perspektive (Mikroraum: rechtsextremistisch orientierte Jugendliche / junge Erwachsene; Mesoraum: Gemeinden im Fürstentum Liechtenstein; Makroraum: Fürstentum Liechtenstein im europäischen Kontext) folgen wir zwei parallelen, aber weitestgehend aufeinander zu beziehenden Forschungssträngen:

- 1) Befragung rechtsextrem orientierter Jugendlicher/junger Erwachsener.
- 2) Fallstudien in zwei Gemeinden, in denen Rechtsextremismus virulent ist.

Anhand der Fallstudien sollen einerseits die Aussagen der rechtsextrem orientierten Jugendlichen/jungen Erwachsenen in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden; andererseits ermöglichen sie, das Entstehen eines Rechtsextremismus fördernden Kontextes zu verstehen sowie die zivilgesellschaftlichen Gegenreaktionen in ihrer Prozesshaftigkeit zu beschreiben und zu bewerten. Davon erhoffen wir uns Antworten, die – über repressive Massnahmen hinaus – Perspektiven für die weitere Präventionsarbeit eröffnen.

Aus den Ergebnissen beider Forschungsteile wurden in einem zweiten Schritt Massnahmen und Strategien der Intervention und Prävention abgeleitet, die wir den Auftraggebenden in Form von Empfehlungen und Handlungsanleitungen übergeben.

³⁰ A.a.O.

³¹ Eser Davolio, M./Eckmann, M./Drilling, M.(2004): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus in der Schweiz. In: Drilling, M./Eser Davolio, M.(Hrsg.): Rechtsextremismus und Soziale Arbeit. Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel, S.2-9, www.forschen.ch

Folgende zwei Hauptfragestellungen stehen im Zentrum der Studie:

- 1) Welche Faktoren beeinflussen das Ausmass und die Ausrichtung der rechtsextremistischen Szene im Fürstentum Liechtenstein?
- 2) Welche Strategien der Intervention und Prävention gegen Rechtsextremismus können formuliert werden und welche konkreten Massnahmen helfen, eine Verringerung dieses Phänomens zu bewirken?

Weitere Fragen zur Erforschung des Kontextes, in dem rechtsextremistische Orientierungen auftreten:

- Wie ist die liechtensteinische Rechtsextremismusszene im europäischen (respektive internationalen) Vergleich bezüglich ihres Umfangs und ihrer Ausrichtung zu bewerten?
- Welche Gemeinden im Fürstentum Liechtenstein sind besonders von Rechtsextremismus betroffen?
- Über welche zivilgesellschaftlichen Kräfte gegen Rechtsextremismus verfügen die Gemeinden?
- In welcher Form wird in den Gemeinden Rechtsextremismus thematisiert?
- Über welche Erfahrungen mit Interventionen gegen Rechtsextremismus berichten die verschiedenen Akteure in den Gemeinden?
- Können Modelle von Best Practice (bewährte und optimale Praxismodelle für Interventionen) eruiert werden und wie können sie auf andere Gemeinden übertragen werden?

Für die von der CERD (UNO-Überwachungsausschuss gegen Rassendiskriminierung) aufgeworfene Fragestellung bezüglich des Zusammenhangs zwischen der Verbreitung des Rechtsextremismus einerseits und der geringen Jugendarbeitslosigkeit sowie dem Wohlstand der liechtensteinischen Wohnbevölkerung andererseits könnte ein Vergleich mit der Schweiz, in der vergleichbare ökonomische Ausgangsbedingungen bestehen, gewinnbringend sein. Der Vergleich mit anderen europäischen Ländern kann ebenfalls Hinweise auf Einflussfaktoren wie soziale Sicherheit, Arbeitslosenquote oder Ausländeranteil etc. geben. Diesem Vergleich ist insbesondere der Workshop mit in- und ausländischen Experten gewidmet.

Die Studie gliedert sich in folgende Untersuchungsteile:

- 1) Interviews mit Fachpersonen (für Jugendgewalt/Rechtsextremismus/Rassismus im Fürstentum Liechtenstein) zu Fragen des Kontextes des Rechtsextremismus in Liechtenstein und zur Einschätzung des Gewaltpotenzials. Es wurden insgesamt 40 Personen mittels eines teilstrukturierten Interviews befragt. Die Gespräche wurden aufgenommen, transkribiert und mit Atlas.ti inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Auswahl der Fachpersonen erfolgte aufgrund ihrer Funktion in den Bereichen Polizei, Schule, Jugendarbeit, Verwaltung und Forschung.

- 2) Befragung rechtsextrem orientierter Jugendlicher/junger Erwachsener. Sie werden für diesen Bericht in anonymisierter Form wiedergegeben (Zitate) oder paraphrasiert. Zudem fand im Rahmen des Berufungsprozesses zum Vorfall in Mauren ein Gespräch mit zwei der angeklagten Jugendlichen und ihren Anwälten statt, welches ebenfalls in diesen Untersuchungsteil einfließt.
- 3) Fallstudien zu Eschen-Nendeln und Triesenberg, beides von Rechtsextremismus betroffene Gemeinden; Interviews mit Akteuren zu Wahrnehmung, Reaktionen und Massnahmen.
- 4) Auswertung der beiden Diskussionsabende zu den Themen "Liechtenstein im Zweiten Weltkrieg" und "Rechtsrock" mit Besucher/innen von Jugendtreffs im Hinblick auf ihre Haltungen zu Heimat, Identität und Rechtsextremismus.
- 5) Expertenworkshop mit in- und ausländischen Rechtsextremismusexperten zur Einschätzung des Berichts sowie zur Situation im Fürstentum Liechtenstein bezüglich Rechtsextremismus.

2 Fachpersonen berichten über Rechtsextremismus

2.1 Wahrnehmung von Rechtsextremismus

"Sie sind nur versteckt da." (P, 19:19)

Viele der interviewten Fachpersonen nehmen Rechtsextremismus in ihrem Berufsalltag und in der Freizeit nicht oder nur sehr selten wahr, da sie sich nicht an den Orten aufhalten, von denen rechtsextreme Vorfälle gemeldet werden. Sie lesen lediglich in den Medien davon oder erfahren über ihre heranwachsenden Töchter und Söhne von Gewaltvorfällen und rechten Gruppierungen. Rechtsextremismus wird meist lediglich an öffentlichen Anlässen – Jahrmärkten, Bierzelten oder dem Fürstenfest bzw. Staatsfeiertag – aber kaum auf politischer Ebene, etwa in Form von Protestaktionen oder Propaganda, wahrgenommen. Dadurch werden ideologische Inhalte für die Bevölkerung kaum fassbar.

Auch Schulleitende und Lehrpersonen, Schulsozialarbeitende und Jugendarbeitende oder Pfarrer, Personen also, die von Berufs wegen mit vielen verschiedenen Milieus zu tun haben, kennen Rechtsextremismus weniger aus eigener direkter Erfahrung als vielmehr vom "Hörensagen". Zum Teil wird geäußert, dass im Jugendalter noch kaum rechtsextreme Tendenzen zu erkennen seien, und wo es an der Oberstufe solche Tendenzen gegeben habe, seien sie seit drei bis fünf Jahren im Rückgang begriffen.

Rechtsextremismus wird als zyklisches Phänomen charakterisiert, die momentane Phase als Latenzzeit mit wenig Berührungs- und Reibungsflächen in Schule und Jugendarbeit beschrieben. Hier stellt sich folglich die Frage, ob die im Untersuchungszeitraum aktiven Rechtsextremen lediglich aufgrund ihres Alters nicht mehr mit den Bereichen Schule und Jugendarbeit in Berührung kommen oder ob sie sich einfach von ihrem Erscheinungsbild und Auftreten her nicht mehr als rechtsradikal zu erkennen geben.

Auf Rechtsextremismus aufmerksam wird man in der Öffentlichkeit, wenn es zu gewalttätigen Vorfällen kommt und die Medien darüber berichten. Insofern könnten die Medien eine wichtige Rolle bei der Sensibilisierung der Bevölkerung spielen, doch die Gewaltschutzkommission Liechtensteins pflegt ihnen gegenüber Zurückhaltung, da sie dem Rechtsextremismus keine Plattform bieten möchte. Deshalb werden Vorkommnisse meist polizeiintern abgeklärt und es gelangen kaum Informationen nach aussen, es sei denn durch Leserbriefe von Privatpersonen oder die Berichte der direkt Beteiligten.

Sichtbar wird Rechtsextremismus an sozialen Knotenpunkten, wo Jugendliche unterschiedlicher Richtungen in ihrer Freizeit aufeinandertreffen: an attraktiven Plätzen, Festanlässen oder Umsteigplätzen des öffentlichen Verkehrs. Insbesondere nach erhöhtem Alkoholkonsum kommt es dort immer wieder zu Provokationen und gewalttätigen Konfrontationen.

Pädagogen/innen berichten, dass Mädchen rechtsextremes Verhalten und Gewaltvorfälle insgesamt mit grösserer Besorgnis verfolgen als Jungen, dass allerdings auch antifaschistisch engagierte Jugendliche, und hier vor allem männliche Jugendliche, diesbezüglich aufgrund ihrer Betroffenheit und Bedrohtheit eine grössere Sensibilität aufweisen.

In den Interviews zeigte sich, dass die Wahrnehmung des Rechtsextremismus, die begriffliche Zuschreibung, vor allem aber auch die Beurteilung der Schwere der Vorkommnisse sowie der Notwendigkeit von Interventionen bei den Gesprächspartnern sehr unterschiedlich ausfallen. Um eine gemeinsame Grundlage zu schaffen, eröffneten wir die Interviews mit unserer an Heitmeyer (1992³²) orientierten Definition, dass dann von Rechtsextremismus zu sprechen ist, wenn eine Postulierung der Ungleichheit von Menschen mit Gewaltaffinität zusammenfällt. Einige Aussagen unserer Interviewpartner/innen deuten darauf hin, dass sie Phänomene wie extremes Outfit, auffälliges und aggressives Verhalten sowie offene Fremdenfeindlichkeit unter Rechtsextremismus einordnen, was grundsätzlich unserer Definition entspricht. Doch scheint uns dem äusseren Erscheinungsbild zum Teil zu viel Wichtigkeit beigemessen zu werden, vor allem angesichts der Tatsache, dass der (Mode-)Trend unter Rechtsextremen in den letzten Jahren in Richtung geringere Auffälligkeit geht (kurze Haare statt Glatze, Kapuzenjacken statt Bomberjacken etc.). In anderen Gesprächen zeigte sich denn auch, dass Rechtsextreme aufgrund ihrer "angepassten" Lebensführung durchaus auch auf Akzeptanz stossen.

"Er ist ein sauberer 'Kerli', ein ganz normaler Jugendlicher, arbeitet, verdient auch viel für sein Alter, und auch die anderen arbeiten und führen ein normales, anständiges Leben. Haben keine Ringe durch die Lippe oder so, sind keine Sozialfälle. Aber sie sind halt rechts. Obwohl sie gar nicht viel davon wissen, also gar nicht wissen, was eigentlich rechtsextrem bedeutet. (P, 12:12)

Zu dieser verharmlosenden Wahrnehmung und Deutung des Rechtsextremismus trägt der Umstand bei, dass es sich bei den liechtensteinischen Rechtsextremen in der Regel um gut integrierte Jugendliche handelt, welche von der Bevölkerung als sauber, fleissig und anständig erlebt und eingeschätzt werden. Alkoholkonsum ("Die tranken ab und zu ein Bierchen") und Raufereien gelten bei einigen Interviewten als nicht auffällig und normal für die Jugendphase.

"Das ist einfach eine Phase, die die Jungen mitmachen. Und sie suchen vielleicht eine andere Gruppe oder fühlen sich stark, weil sie vier beieinander sind. Und dann wird das vom Volk einfach schnell betitelt: 'Ja, das sind Extreme', und weiss ich nicht was alles, oder. Also, ich schaue es nicht immer so streng an." (P, 56:56)

Die Zugehörigkeit zu einer rechten Gruppierung wird in diesem Zusammenhang als wenig problematisch oder als vorübergehende Phase gedeutet, quasi als normales Jugendgruppenphänomen. Von diesen Interviewpartnern wird die öffentliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus als oftmals übertrieben oder übersensibilisiert kritisiert.

³² A.a.O.

Mit diesen Ausführungen soll aber nicht darüber hinweggegangen werden, dass eine Mehrheit der Interviewpartner und -partnerinnen Rechtsextremismus mit grosser Aufmerksamkeit und Besorgnis verfolgt und ein diesbezüglich hohes Problembewusstsein artikuliert.

2.2 Zum Verhältnis zwischen in- und ausländischer Bevölkerung

"Also, ich denke, dass das Gefühl sehr verbreitet ist, nicht nur in dieser Szene, sondern wirklich ein Grundgefühl ist." (P, 26:26)

Der Ausländeranteil beträgt in Liechtenstein rund ein Drittel der gesamten Wohnbevölkerung (rund 35'000), wobei jeden Tag noch einmal so viele Personen als Pendler aus dem nahen Ausland anreisen. Ein Grossteil der ausländischen Wohnbevölkerung stammt aus der Schweiz, Österreich und Deutschland.

Aber auch die Integration der deutschsprachigen Ausländer/innen scheint nicht immer reibungslos zu verlaufen, da sie teilweise als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt empfunden werden.

Ähnlich wie in der Schweiz kann die bessere Beherrschung der Hochsprache durch die Deutschen bei Einheimischen zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. Zudem haben im Untersuchungszeitraum auch die Schlagzeilen über Fluchtgelder aus Deutschland zu einer ablehnenden Haltung geführt und viele deutsche Einwohner und Einwohnerinnen Liechtensteins sahen sich mit Antipathiebekundungen konfrontiert.

Auf ganz andere Integrationsschwierigkeiten treffen Einwandernde aus Südosteuropa, welche sowohl sprachlich als auch kulturell Anpassungsleistungen erbringen müssen. Dass sie bei der liechtensteinischen Bevölkerung zum Teil auf Ablehnung stossen, wird von einigen Gesprächspartnern und -partnerinnen auch auf ihr eigenes Verhalten, insbesondere das angeblich aggressive Gruppenverhalten der Jugendlichen, zurückgeführt.

In den Interviews ist auch wiederholt von gut integrierten Ausländerinnen und Ausländern die Rede, doch wird jeweils auf negativ auffallende Einzelfälle hingewiesen, welche ein schlechtes Licht auf die ganze Ausländerpopulation aus den betreffenden Herkunftsländern werfen.

Auf die Frage an unsere Gesprächspartner und -partnerinnen, wie sie die Verbreitung fremdenfeindlicher Einstellungen in der Bevölkerung einschätzen, bekamen wir unterschiedliche Antworten. Bei Jugendlichen wird eine grössere Dynamik und Wandelbarkeit der Haltungen angenommen, z.B. offene Fremdenfeindlichkeit bei gleichzeitigen Freundschaften mit Ausländern, während bei Erwachsenen die Haltungen zwar verfestigter scheinen, aber auch weniger öffentlich kundgetan werden. Xenophobe Vorurteile werden im Speziellen jenen Bevölkerungsgruppen zugeschrieben, welche mit den Ausländern um knappe Güter und Ressourcen konkurrieren.

Als verstärkend für die Angst vor Überfremdung wird die geringe Grösse und der hohe Ausländeranteil Liechtensteins angeführt. Dies bewirkt bei einem Teil der Bevölkerung Furcht vor Identitätsverlust.

Mit der Verschärfung des Ausländergesetzes Mitte 2008 haben die politischen Verantwortungsträger bezüglich des Integrationsmottos "Fördern und Fordern" den Schwerpunkt auf das "Fordern" gelegt, was von mehreren Gesprächspartnern mit Bedauern als einem besseren Verhältnis zwischen ausländischer und inländischer Wohnbevölkerung abträglich angesehen wird. Hinter dem neuen Ausländergesetz steht die Überzeugung, dass die verpflichtenden Deutschkenntnisse für die Migrantinnen und Migranten der Schlüssel zur Integration sind, um deren Chancen in der Schule und im Berufsleben zu optimieren.

Von verschiedener Seite wird Liechtenstein als "hartes Pflaster für Ausländer", insbesondere für Personen ohne Deutschkenntnisse, bezeichnet und die Offenheit und Integrationsbereitschaft der autochtonen Bevölkerung thematisiert. Die verschiedenen Migrantengruppen verfügen über ein unterschiedliches Prestige, je nachdem ob sie aus dem nahen Ausland (Österreich, Schweiz und Deutschland), aus dem EU-Raum oder aus Südosteuropa (Türkei, Ex-Jugoslawien, Albanien) stammen. Letztere geniessen das geringste Ansehen und sind den meisten Vorurteilen ausgesetzt.

Die jungen Männer aus dem südosteuropäischen Raum bilden oft Jugendgruppen, die von inländischen Jugendlichen und der erwachsenen Bevölkerung als problematisch wahrgenommen werden.

Nach Einschätzung einiger Befragter können und wollen Eingewanderte den zum Teil harten Assimilierungsforderungen nicht uneingeschränkt nachkommen. Die Religion scheint hier ein besonderer Aspekt zu sein: Auch wenn Liechtenstein auf politischer Ebene eine religionsoffene Haltung vertritt und es mehrere, von aussen allerdings meist nicht klar als solche zu erkennende Moscheen gibt, gibt es doch auch einen Teil der Bevölkerung, der fremde Religionen als Bedrohung wahrnimmt.

Der wirtschaftliche Aufschwung ab 1950 hat in Liechtenstein zwar zu einem rasanten Anstieg des Ausländeranteils geführt, dies wurde aber nur aufgrund ökonomischer Notwendigkeiten hingenommen. Heute wird oft eine Gefährdung des liechtensteinischen Sozialsystems gesehen und häufigerer Sozialversicherungsbetrug bei Ausländern vermutet.

Liechtenstein verfügt über einen hohen Anteil an binationalen Ehen, meist mit Ehepartnern und -partnerinnen aus dem nahen Ausland, aber auch aus fernerer Ländern. Die Integration der ausländischen Ehepartner und -partnerinnen wie auch ihrer Kinder wird als gut eingeschätzt.

Die öffentliche Schule stellt eine wichtige Integrationsstruktur dar, da sie Kontakt und Austausch ermöglicht und alle Heranwachsenden erfasst. Durch den Selektionsprozess an der Oberstufe bildet sich dann allerdings eine deutliche Segregation heraus: Ausländische Jugendliche sind vor allem auf in der Oberschule zu finden, die Realschule wird mehrheitlich und das

Gymnasium fast ausschliesslich von deutschsprachigen Schülern und Schülerinnen besucht. Diese Segregation ab der Oberstufe ist mit Statusdifferenzen verbunden und führt zu gegenseitigen Provokationen und Konfrontationen. Insbesondere inländische Mädchen kritisieren die "Anmache" durch ausländische Jugendliche. Dies führt zu verallgemeinernden negativen Zuschreibungen. Lehrpersonen und Jugendarbeitende sind bei solchen Konfrontationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen oft gefordert und versuchen zu vermitteln. Dies gelingt nicht immer; gerade dann nicht, wenn sich Abgrenzungsverhalten und Vorurteile schon verhärtet haben.

Der Chancengleichheit zwischen inländischen und ausländischen Jugendlichen wollte man nun mit einem neuen Gesamtoberstufenmodell entgegenwirken, welches aber im Frühjahr 2009 vom Volk verworfen wurde. Von dieser Schulreform erhoffte man sich mehr Chancengerechtigkeit, von der insbesondere einseitig begabte und ausländische Jugendliche profitiert hätten.

Zur Verbesserung der Integration der ausländischen Bürgerinnen und Bürger, soll neben der Reform der Oberstufe mit dem neuen Ausländergesetz auch der Deutscherwerb gefördert werden. Hierfür wurden Anreize, durch die Koppelung an den Aufenthaltsstatus aber auch Druckmittel geschaffen, welche dem Integrationsleitsatz "Fördern und Fordern" folgen. Die Kontrolle dieser Integrationsauflagen obliegt der Fremdenpolizei, genauer gesagt dem Ausländer- und Passamt, wo eine zusätzliche Stelle für Beratung und die Überprüfung der Anforderungserfüllung geschaffen worden ist.

2.3 Zur Manifestationen des Rechtsextremismus

"Und sie probieren das einfach auch einmal aus. Aber sie stehen nicht wirklich hinter dem." (P, 17:17)

Auf die Frage, welche Ideologien von den rechtsextremen und rechten Jugendlichen vertreten werden, antworten die meisten Gesprächspartner und -partnerinnen, dass die Jugendlichen mit solchen Tendenzen im Allgemeinen über wenig Hintergrundwissen und Ausdrucksfähigkeit verfügen. Zudem wollen die Jugendlichen ihre soziale Integration, z.B. ihre Lehrstelle, nicht gefährden; schliesslich ist die soziale Kontrolle aufgrund der Kleinräumigkeit in Liechtenstein so stark, dass auffälliges Verhalten oder lautstarkes Verbreiten rechtsextremer Parolen für die Jugendlichen gar nicht infrage kommt.

Das Fehlen eines Anführers in der lokalen rechtsextremen Szene scheint einer der Gründe für deren geringe Ideologisierung darzustellen. Allerdings ist die Szene grenzübergreifend vernetzt, immer wieder werden aus den Nachbarländern rechtsextremes Propagandamaterial oder Ausbildungsangebote an liechtensteinische Rechtsextreme herangetragen oder von ihnen selber beschafft. Interesse zeigen Angehörige und Sympathisanten der rechten Szene insbesondere für historische Filme über das Naziregime.

Ein politisches Auffangbecken für Rechtsextreme gibt es in Liechtenstein nicht, es gibt nur zwei, sich der politischen Mitte zurechnende bürgerliche Parteien. Die Orientierung am Fürsten verbindet die rechtsextrem Orientierten mit der nationalen Politik, sie gelten in der Regel als sehr fürstentreu, auch wenn einzelne Aussagen des Fürsten, z.B. bezüglich interkultureller Offenheit, ihren Ansichten widersprechen.

Die liechtensteinische Polizei spricht von "Politskins", welche sich im Gegensatz zu "Gewaltskins" meist durch eine höhere Schulbildung und eine gewisse ideologische Versiertheit auszeichnen. Einzelne "Politskins" besuchen das Gymnasium. Eher wahrgenommen werden die Rechtsextremen aber als eine Gruppe von Jugendlichen, die über ein nur geringes Bildungsniveau verfügen und ihre Ansichten daher eher phrasenartig artikulieren. Das Politisieren dient vor allem der eigenen Profilierung und Positionierung in der Gruppe, insbesondere auch, um den Mädchen Eindruck zu machen. Hierfür eignen sich einzelne Jugendliche umfangreiches historisches Hintergrundwissen an.

Die Jugendarbeitenden, Lehrpersonen usw., die mit rechtsextremen Jugendlichen in Kontakt stehen, schätzen deren Ideologisierung meist als gering ein, erkennen bei ihnen eher eine ambivalente Haltung gegenüber dem ideologischen Rechtsextremismus. Allerdings ist das Hören rechter Musik mit zum Teil ideologisch sehr aufgeladenen Texten weit verbreitet.

Im Hinblick auf den richtigen Umgang mit ideologischen Äusserungen, stehen die Professionellen vor einem Dilemma: Sie haben einerseits das Gefühl, die Sprüche und provokativen Fragen nicht einfach unerwidert im Raum stehen lassen zu können, wollen aber andererseits auch keine weitere Plattform für rechtsextremistische Äusserungen und Argumente schaffen, welche womöglich andere Schüler beeinflussen.

2.4 Zu rechtsextremen Erscheinungen

"Junge kommen wenig nach. Es ist der Kern. Und der wird älter, es wachsen gewisse heraus." (P, 122:122)

In Liechtenstein zeichnet sich im neuen Jahrtausend ein Rückgang von Rechtsextremismus ab. In den 1990er Jahren gab es noch mehr Gewaltvorfälle. Die Polizei unterscheidet zwischen Pseudoskins, Gewaltskins und Politskins. Beim Pseudoskin steht der Habitus im Vordergrund, das provokative Auftreten. Die Gewaltskins tendieren ebenfalls zur Provokation, sind jedoch auch gewaltbereit. Im Unterschied zum Politskin haben sie nur wenig politisches Bewusstsein. In den rechtsextremen Gruppierungen haben meistens die Politskins die Führungspositionen inne. Ähnlich wie in Deutschland, wo die Rechtsextremen versuchen, sich politisch zu etablieren, und sich aus diesem Grund bürgerlicher und weniger militant geben (Klärner 2008³³, Thein 2009³⁴), versuchen nun auch die liechtensteinischen Rechten, politisch Boden zu gewinnen, und vermeiden es, durch Gewalt negativ aufzufallen.

³³ Klärner, A. (2008): Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten. Hamburg.

³⁴ A.a.O.

Die Bevölkerung – aber, wie geschildert, auch ein Teil der Fachpersonen – nimmt die rechte Szene als eine Strömung unter vielen anderen Jugendbewegungen (Skater, Rapper etc.) wahr. Hier fallen besonders die ideologisch wenig versierten rechten Jugendlichen auf, welche die Polizei als Pseudoskins bezeichnet, weil diese die zahlenmässig grösste Gruppe ausmachen und auch vom äusserlichen Erscheinungsbild ins Auge stechen (Tragen von erkennbaren Symbolen in der Öffentlichkeit). Weit weniger bekannt ist, dass es ideologisch bewanderte Rechtsextreme mit guter Schulbildung gibt.

Die Landespolizei dagegen hat vor allem mit Gewaltskins zu tun, die immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Ein Teil dieser Szene ist mittlerweile zwischen 25 und 35 Jahre alt und vergleichsweise weniger aktiv. Früher hatten die Gewaltskins ihre eigene Homepage und waren gut ins Ausland, in die Hammerskinszene, wo sie Führungsrollen innehatten, vernetzt. Nachdem sie mehrere bewaffnete Raubüberfälle auf Poststellen verübt und jeweils eine vierjährige Haftstrafe verbüsst hatten, hörten bis auf etwa drei bis fünf Personen die meisten von ihnen auf, aktiv in Erscheinung zu treten. Sie haben aber noch immer ihre privaten Treffpunkte und Anlässe. Viele von ihnen haben mittlerweile Familie, gehen einer geregelten Tätigkeit nach und begrenzen deshalb ihre Aktivitäten auf den privaten Raum.

Für die jüngeren Anhänger und Mitläufer haben diese älteren Rechtsextremen eine Orientierungsfunktion. Während diese selbst eher im Hintergrund agieren, brüsten sich die jüngeren Rechtsextremen öffentlich mit ihren rechten Haltungen und treten an Anlässen provokativ mit Imponiergehabe in ihrem erkennbaren Outfit auf. Die Polizei behält beide Szenen im Auge und ist der Meinung, deren Aktivitäten und Entwicklung recht gut einschätzen zu können.

Das Fehlen einer Führungspersönlichkeit führt dazu, dass die aus Jüngeren bestehende Szene (25 Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren) keinen starken Zusammenhalt hat. Sie ist wenig strukturiert und deshalb auch nicht "allzu gefährlich", meint ein Polizeivertreter. Diese Gruppierung wird in Liechtenstein auch Nendeler-Gruppe genannt, weil sie vorwiegend aus jungen Menschen aus den Gemeinden des Unterlandes (vor allem Eschen und Nendeln) besteht. Diese Gruppe ist aufgrund der geografischen Nähe auch gut mit rechtsextremen Gruppierungen aus dem Vorarlberg vernetzt. Die Mitglieder sind eher selten als ganze Gruppe unterwegs, denn die Verbindungen untereinander sind eher lose. Dieser Gruppe gehört auch ein Wirtschaftsstudent an, der sich jedoch immer "geschickt heraushält", doch wurde er mittlerweile zwei Mal rechtskräftig verurteilt.

Von einem anderen Rechtsextremen wird berichtet, dass er, nachdem er die Oberstufe abgeschlossen hat, dort regelmässig auftauchte, um seine Kontakte mit jüngeren Schülern aufrechtzuerhalten. Meistens fuhr er mit älteren Rechtsextremen im Auto vor. Nachdem er eine Lehrstelle gefunden hat, hörte das jedoch auf.

Am sichtbarsten sind die liechtensteinischen Rechtsextremen an Volksfesten, wo manchmal bis zu hundert rechtsgerichtete Jugendliche und junge Erwachsene anwesend sind. Viele davon sind Mitläufer. Meistens sitzen sie in kleinen Grüppchen an unterschiedlichen Tischen

mit anderen Personen aus der Bevölkerung zusammen und treten nicht als geschlossene Gruppe auf. Nicht alle sind äusserlich als Rechtsextreme identifizierbar, aber die Polizei weiss, wer dazu gehört. Ein Interviewpartner beklagt diesbezüglich, dass es in Liechtenstein zum Normalbild gehört, an solchen Festen auf Rechtsextreme zu stossen, welche oft verteilt und im Gespräch mit den anderen Festbesuchern im Bierzelt sitzen, was auf deren soziale Integration schliessen lässt.

Manchmal wird die Polizei auch gerufen, wenn es zu Handgreiflichkeiten kommt, die angeblich von Rechtsradikalen ausgehen, die aber bei genauerer Abklärung gar nicht als rechtsradikal einzustufen sind. Vor wenigen Jahren war es anhand der Kleidung, insbesondere der Springerstiefel und der Bomberjacken noch viel einfacher, Rechtsextreme zu identifizieren. Bei Hausdurchsuchungen wurde auch schon entdeckt, dass für bestimmte Veranstaltungen vorher ein Kleidungskodex ausgegeben wurde, damit die Rechtsextremen nicht auf den ersten Blick als solche zu erkennen sind. Daraus war zu schliessen, dass der Organisationsgrad doch höher ist, als ursprünglich von der Polizei angenommen.

Von der österreichischen Polizei erhält die liechtensteinische Landespolizei Meldungen, wenn es im Vorarlberg zu rechtsextremen Gewaltvorfällen kommt, insbesondere dann, wenn Liechtensteiner involviert sind.

Viele der Interviewaussagen aus dem Schulbereich weisen auf einen Rückgang des Rechtsextremismus und rechter Tendenzen hin, die Situation zum Interviewzeitpunkt (erste Hälfte 2008) wird als weitgehend problemlos und entspannt beurteilt.

Manche Interviewpartner und -partnerinnen aus dem Schulbereich teilen diese Sicht jedoch nicht. Denn gerade bei den Jugendlichen mit höherem Schulniveau sind rechtsextreme Tendenzen nicht für jedermann erkennbar, da sie gekonnt und subtil argumentieren. Wenn diesen Jugendlichen in der Schule nicht klar begegnet wird, schafft dies ein aggressiv geladenes Klima, in welchem Andersdenkende unter Druck geraten können.

Die Jugendarbeit nimmt das Phänomen Rechtsextremismus aufmerksam wahr. Sie sieht sich als Wegbegleiterin in einer Phase des Aufwachsens, in der Jugendliche verschiedene Stilrichtungen (und darunter fassen einzelne Jugendarbeitende auch rechte Tendenzen) ausprobieren, welche auch wieder gewechselt werden. Reagieren muss die Jugendarbeit dann, wenn rechte Gruppen versuchen, den örtlichen Jugendtreff zu kontrollieren und andere Jugendliche zu verdrängen.

2.5 Rechtsextreme Gewalt: Anlässe und Reaktionen

Zu rechtsextremen Gewalttaten kommt es vor allem nach ausgiebigem Alkoholkonsum an Festanlässen und Jahrmärkten. Sie richten sich in erster Linie gegen einheimische Jugendliche und erst in zweiter Linie gegen junge Ausländer, da sich diese eher als Gruppe formieren und einen Angriff nicht unvergolten lassen.

Früher hat sich die fremdenfeindlich motivierte Gewalt auch gegen Asylbewerber oder gegen einzelne Jugendgruppierungen gerichtet, doch im Moment fehlen solche klaren Feindbilder. Das Gewaltpotenzial entlädt sich daher auch an zufälligen, unbeteiligten Opfern, wie etwa andersfarbigen Frauen.

Linke Jugendliche und solche, die sich klar von der rechtsextremen Szene distanzieren, indem sie sich etwa bei "Colorida" engagieren, einer Gruppe die sich für ein tolerantes, multikulturelles Zusammenleben einsetzt, geben an, dass sie sich im Ausgang nicht frei bewegen können und sich kontrolliert fühlen. Auch sind einzelne von ihnen schon von Rechtsextremen mit anonymen Drohschreiben ("Wer Wind sät, wird Sturm ernten") bedroht worden, als sie im Jahr 2006 eine Veranstaltung gegen Rechtsextremismus in Eschen durchführten.

Erwachsene fühlen sich von der rechten Szene in der Regel weniger direkt bedroht, ausgenommen diejenigen, die sich öffentlich exponieren, zum Beispiel durch Leserbriefe, journalistische oder wissenschaftliche Recherchen zum Thema Rechtsextremismus oder durch Interventionen gegen Rechtsextreme.

Es wird auch über konkrete Gewalterfahrungen mit Rechtsextremen berichtet, wobei die Interviewpartner und -partnerinnen oftmals von ihrer Hilflosigkeit und Ausgeliefertheit sowohl als Opfer als auch als Zeugen – denn auch die Hilfeleistung für verletzte Gewaltopfer kann Drohungen und Angriffe zur Folge haben – berichten.

Meistens markieren Rechtsextreme ihre Präsenz als Gruppe, treten "machohaft" auf und provozieren potenzielle Opfer mit Einschüchterungen. Das Wissen um die Gewalttätigkeit rechtsextremer Gruppierungen verbreitet ein Klima der Angst.

In verschiedenen Interviews wurde die Rolle der privaten Sicherheitskräfte kritisiert. Ihnen wird fehlende Interventionsbereitschaft und zum Teil sogar offenes Sympathisieren mit den gewalttätigen Rechtsextremen nachgesagt. Hier taucht auch die Frage auf, wie solche Situationen zukünftig verhindert werden können und ob zum Beispiel die Ausbildung und die Interventionstechniken der Sicherheitsleute sowie deren Zusammenarbeit mit der Polizei verbessert werden müssen.

Den privaten Sicherheitskräften wird andererseits von einigen Gesprächspartnern zugutegehalten, dass sie zum Beispiel an den Fasnachtsveranstaltungen, wo jeweils bis zu 1'100 Jugendliche anwesend sind, darunter auch Rechtsextreme, mit einer Präsenz von 15 Sicherheitsmännern für einen meist reibungslosen Ablauf sorgen.

Die Möglichkeiten für Umstehende, bei Gewalttätigkeiten zu intervenieren, sind aufgrund der meist zahlenmässigen Übermacht der Rechtsextremen beschränkt. Der Ruf nach der Polizei scheint nahezuliegen, doch trifft diese meist erst nach der Gewalttat ein. Insgesamt erwartet man nur wenig gewaltpräventive Wirkung von der Polizei.

2.6 Exkurs: Rechtsextreme Vorfälle in Liechtenstein im Einzelnen

Die folgenden Falldarstellungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es werden die im Rahmen der Interviews erwähnten Vorfälle sowie die Reaktionen der Beteiligten und staatlichen Stellen beschrieben. Darunter finden sich auch Vorfälle, die zeitlich schon weiter zurückliegen.

Ende September 2008 fand in Mauren ein aufsehenerregender Gewaltvorfall an einem Oktoberfest statt. Rechtsextreme Jugendliche und junge Erwachsene lieferten sich mit türkischen Jugendlichen eine Massenschlägerei, bei der ein Polizist schwer am Kopf verletzt wurde. Massgeblich beteiligt waren auch Rechtsextreme aus der Schweiz, welche an jenem Tag in einem Kleinbus angereist waren.

Vor der Massenschlägerei war ein liechtensteinischer Jugendlicher vor dem Festzelt umzingelt und zusammengeschlagen worden. Als es dann zu Scharmützeln mit türkischen Festbesuchern kam, organisierten diese schnell Unterstützung. In den beiden darauf folgenden Prozessen wurden die involvierten rechtsextremen Schweizer wegen Körperverletzung und Raufhandel und die beteiligten Liechtensteiner wegen Raufhandel verurteilt, legten aber zum Teil gegen dieses erstinstanzliche Urteil Berufung ein.

Dass bei der Massenschlägerei ein Polizist verletzt wurde, schlug hohe Wellen sowohl in den Medien und in der Bevölkerung, als auch aufseiten der Justiz und der Polizei, die entschlossen gegen die Täter vorgingen. Die Videoaufnahmen und Zeugenaussagen legten den Schluss nahe, dass der Stein, der einen Polizisten am Hinterkopf getroffen hatte, aus Richtung der Rechtsextremen geworfen worden war, was diese aber abstritten.

Ein interessanter Aspekt des Gewaltvorfalls in Mauren ist die Unterstützung der Erwachsenen, die in den Raufhandel eingriffen und die Rechtsextremisten anfeuerten, wobei es sich nach Angaben zweier Zeugen um "Festbesucher in traditionellen Lederhosen" handelte.

Im Frühjahr 2008 fand in Vaduz eine kleine Kundgebung von meist ausländischen Sympathisanten der Antiglobalisierungsbewegung statt. Ziel war, gegen die deutschen Steuerfluchtgelder zu protestieren. Die Kundgebung provozierte eine Gegenkundgebung, der sich etwa 100 bis 150 Personen anschlossen.

Dabei waren aufgrund der medialen Reichweite der Affäre auch viele Medienvertreter anwesend. Die Antiglobalisierungsanhänger, so erklärten Zeugen, suchten das Gespräch mit der Bevölkerung und gingen "etwas blauäugig" auf die rechte Szene zu. Hier musste die Polizei eingreifen, sonst wäre es vermutlich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen. Die rechte Gruppierung versuchte dann, die Transparente der Attac-Personen wegzureissen, was ihnen zum Teil auch gelang und was von der Polizei toleriert wurde. Erst als die Rechtsextremen sich verummnen wollten, griff die Polizei schnell ein.

Am Fürstenfest am 15. August warf ein stark alkoholisierter junger Rechtsextremer mit Flaschen um sich und verletzte dabei eine Touristin, die ärztlich behandelt werden musste. Da sie

am Tag darauf abreiste, erstattete sie keine Anzeige und in der Presse war zu lesen, dass alles ziemlich ruhig und glimpflich abgelaufen sei. Hier, wie bei anderen Vorfällen bekommt die breitere Öffentlichkeit solche Gewaltakte nicht immer mit.

Ein weiterer Vorfall ereignete sich anlässlich der von der Rassismuskommission 2007 lancierten Antirassismuskampagne "Ohne Ausgrenzung". Hier wurden die Plakate zum Teil mit Hakenkreuzen beschmiert und beschädigt. Dies war vor allem in den für Rechtsextremismus bekannten Gemeinden des Unterlandes der Fall. Auf eine Anzeige gegen unbekannt wurde verzichtet.

In den Interviews werden weitere Vorfälle beschrieben, bei denen es zu zivilgesellschaftlichen Reaktionen auf rechtsextreme Provokationen kam: Bei einer Jungbürgerfeier in Balzers waren etwa 300 bis 400 achtzehn- bis zwanzigjährige Personen anwesend, weil in diesem Jahr das Mündigkeitsalter auf 18 Jahre herabgesetzt worden war. Ein Rechtsextremer mit begann mit Hitlergruss zu provozieren, doch wurde er von den Umstehenden gebremst und auf sanfte Art hinausbefördert.

Insgesamt waren zehn bis zwanzig rechte Jugendliche anwesend, die dann versuchten, den Eingang zum Saal zu blockieren, woraufhin der Regierungschef eingriff, mit den Jugendlichen redete und die Situation klärte.

Auch die Schule wurde wiederholt mit rechtsextremen Vorfällen konfrontiert, obwohl diese im Vergleich zu früher seltener geworden sind. Von mehreren Interviewpartnern und -partnerinnen wurde ein Vorfall während der Fasnacht 2008 erwähnt, bei dem drei schwarz gekleidete und mit Palästinensertüchern maskierte Jugendliche mit Luftgewehren in die Schule eindrangen, auf die sie bis vor einem bzw. zwei Jahren selbst gegangen waren. Sie waren angetrunken, aber nicht betrunken. Sie traten in ein Schulzimmer, richteten ihre Gewehre auf einen dunkelhäutigen Schüler und bedrohten ihn. Die Lehrerin war paralysiert und konnte nicht reagieren. Der farbige Junge war durch die Bedrohung geschockt. Er wusste zwar, dass Fasnacht war und dass die Eindringlinge verkleidet waren, doch war der Satz "Dich kriegen wir dann schon noch" sehr beängstigend für ihn. Am meisten schmerzte ihn die Passivität der Lehrperson. Einige Schülerinnen rannten dann hinaus und alarmierten zwei andere Lehrpersonen, welche die drei maskierten Eindringlinge aus dem Klassenraum brachten.

Ob der Vorfall einen rechtsextremistischen Hintergrund hatte, scheint aus den Abklärungen nicht eindeutig hervorzugehen. Die drei Maskierten meinten bei der Befragung, dass das doch nur Spass gewesen sei, weshalb die Schule und die Gemeindebehörden den Vorfall nicht weiter verfolgten.

Nicht zuletzt dieser Vorfall zeigt, dass die Wahrnehmung von Gewalt und Rechtsextremismus sowie die Interventionsbereitschaft unter den Lehrpersonen unterschiedlich sind. Es wurden auch die Maturafeier einer Wirtschaftsklasse, bei der rechtsradikale Töne angeschlagen wurden und unwidersprochen blieben, sowie Schüler, die T-Shirts mit der Aufschrift "Hitler on Worldtour" trugen und unbehelligt den Unterricht in ihrem Gymnasium besuchen konnten, erwähnt.

2.7 Ursachenzuschreibungen für die Entstehung von Rechtsextremismus

"Sobald die Kerle in die Lehre gehen oder nach der Lehre arbeiten müssen, dann hat es bis jetzt immer wieder aufgehört. Automatisch aufgehört. Die werden älter und werden reifer." (P, 26:26)

Die gängigen Ursachenzuschreibungen, wie Arbeitslosigkeit, Langeweile und Perspektivlosigkeit, scheinen aus der Sicht eines Teils der Fachpersonen auf Liechtenstein nicht übertragbar zu sein. Die Jugendarbeitslosigkeit ist niedrig, es besteht ein ausgebautes Freizeitangebot und die Aussichten auf eine Erwerbstätigkeit sind aufgrund der vielfältigen Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten bei gleichzeitig hohem Wohlstand solide.

Eine Gesprächspartnerin geht sogar davon aus, dass die Jugendlichen in Liechtenstein noch stärker geschützt sind als die in der Schweiz, denn die soziale Absicherung ist sehr gross. So werden den Jugendlichen viele Hindernisse aus dem Weg geräumt. Mit 18 Jahren hat fast jeder Jugendliche ein eigenes Auto. Das prägt die Jugendlichen, denn sie merken, dass sie sich wenig um ihre Zukunft sorgen müssen.

Die jüngste Umfrage des Zukunftsbarometers (Marxer 2006³⁵) zeigt, dass die meisten Leute mit ihrem wirtschaftlichen Status sehr oder mindestens zufrieden und nur ganz wenige unzufrieden sind. Dazu kommt, dass die grössten Ausländergruppen deutschsprachig sind und es eigentlich "keine grossen Probleme" gibt. Die Gesamtentwicklung der letzten Jahrzehnte hat zu einer Durchmischung der Gesellschaft geführt, zu einer ökonomischen Öffnung sowie zu einer stärkeren Mobilität. So gehen Liechtensteiner im nahen Ausland einkaufen, wer eine Berufslehre absolviert, besucht die Gewerbeschule in Buchs (Schweiz), viele Oberstufenschüler fahren jeden Tag zu weiterführenden Schulen in Feldkirch. Und wenn man studiert, geht man nach Wien, München, Zürich oder St. Gallen. Von daher wäre zu erwarten, dass Liechtenstein eine moderne, flexible, durchmischte, offene Gesellschaft darstellt, in der es keine Basis für rechtsextreme Orientierungen gibt. Hier widersprechen die interviewten Fachpersonen: Das Land ist gleichzeitig auch noch von traditionalistischen und konservativen Milieus im ländlichen Umfeld geprägt; das begünstigt mitunter auch rechtsradikale Tendenzen. Denn diese Milieus fördern Nationalismus, d.h. ein überhöhtes Selbstwertgefühl, verbunden mit einer Abwertungslogik gegenüber "ausländischen Nutzniessern".

Andere Interviewpartner und -partnerinnen sehen Rechtsextremismus vor allem als Mittelschichtphänomen, denn die meisten Rechtsextremen stammen aus normalen, bürgerlichen Durchschnittsfamilien. Zum Teil lernen die Jugendlichen gerade in ihren Familien, rechts zu denken. Die konservative Wertelogik zeigt sich auch in der sozialen Anpasstheit von Rechtsextremen, die unter der Woche in die Schule gehen, ihre Ausbildung oder ihren Job machen. Aber "am Wochenende ist man rechts und dann kann man sich outen und leben und machen" (P, 142:142). Meistens entsteht Fremdenfeindlichkeit nicht aus Konkurrenzangst, sondern aus einer Abgrenzungs- und Abwertungslogik heraus.

³⁵ A.a.O.

Den Ausländern wird der Vorwurf gemacht, dass sie alle Rechte haben, man ihnen alles gestattet, während man sich selbst als unterdrückt und als Opfer sieht (P2, 78:78). Die inländischen Jugendlichen schliessen sich zusammen, um die eigene Geschlossenheit und Stärke zu demonstrieren.

Diese Gruppendynamik wird mitunter so stark, dass sich auch Eltern, die Rechtsextremismus klar ablehnen, mit solchen Tendenzen und Haltungen bei ihren Kindern auseinandersetzen müssen. Es ist dann die Rede vom "In-die-Szene-Hineingeraten", von der Dominanz der Rechten im Freizeitbereich sowie der Schwierigkeit von Jugendlichen, sich abzugrenzen. In diesem Zusammenhang wird von Eltern auch geäußert, dass es "eine Lotterie" ist, ob der eigene Sohn hineingerät (P10, 28:28). Auch würden sie sich zum Teil Sorgen machen über die aggressiven Rekrutierungsaktivitäten der rechten Szene speziell im Unterland. Man kann also sagen, dass viele Eltern ihren Einfluss beschränkt sehen, dass die Gruppendynamik einer Peergroup je nach Ausprägung eine Sogwirkung entwickeln kann, der sie nicht genug entgegenzusetzen können.

Wenn von gewalttätigen Rechtsextremen die Rede ist, führen die meisten Interviewpartner und -partnerinnen schwierige Familienverhältnisse als Ursache der rechtsextremistischen Haltungen ins Feld. Es werden Fälle von tragischen Familienkonstellationen mit Alkoholismus, Selbstmord, Verwahrlosung, unzuverlässigen Betreuungsverhältnissen und ständigen Wohnortwechseln berichtet. Oft haben die Jugendlichen dann von ihrer Ausbildung her keine sehr guten Zukunftsperspektiven oder sie haben eine bzw. mehrere Berufslehren abgebrochen. Sie neigen aufgrund ihrer familiären Problemsituationen oder infolge von Schicksalsschlägen oft zu Labilität. In rechten Gruppierungen erhalten solche Jugendlichen Rückendeckung und erleben sie Stärkung, sie fühlen sich dort aufgehoben.

Umgekehrt werden aber auch Fälle erwähnt, in denen der Vater überstreng und autoritär ist und die rechtsextreme Haltung des Sohnes dessen Art ist, dem Vater etwas entgegenzusetzen und ihn zu provozieren, d.h., in diesen Fällen wird die Rechtsorientierung zu einem Ventil der Abgrenzung gegenüber der Familie.

Unsere Gesprächspartner und -partnerinnen nannten noch eine ganze Reihe weiterer Ursachen, wie etwa Geltungsbedürfnis, Modeströmungen, Alkoholkonsum, angestaute Aggressionen und Actionbedürfnis. Bei dieser Gruppe von Jugendlichen wird die Dauerhaftigkeit ihrer Überzeugungen oft infrage gestellt, da bei ihnen vordergründige Lifestyle-Motivationsfaktoren wichtiger sind. Das hat dann vor allem mit Pubertät, Protestverhalten und Identitätssuche zu tun. Mit zunehmendem Alter und beruflicher Integration wachsen sich solche Tendenzen meist aus.

Aus wissenschaftlicher Sicht sind diese Ursachenzuschreibungen als zum Teil überholt und als zu stark individualisierend zu bewerten. Die Kontextfaktoren werden vor allem in der Sozialisation Heranwachsender und im Einfluss der Peergroup gesehen, während gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen kaum erwähnt werden.

2.8 Zum Umgang mit Rechtsextremismus

"Also, die Rechten sind schon auch ein bisschen unter Druck, oder. Dass sie sagen: Wir können uns nicht einfach jeden Blödsinn leisten." (P, 56:56)

Seit 2003 nimmt sich die Gewaltschutzkommission (zusammengesetzt aus je einem Verantwortlichen der Polizei, der Staatsanwaltschaft, des Amts für Soziale Dienste, des Schulamts, der Jugendarbeit und des schulpyschologischen Diensts) des Themas Jugendgewalt und insbesondere des Themas Rechtsextremismus an, um das Vorgehen untereinander abzusprechen und gemeinsam Präventivmassnahmen einzuleiten. So wurde eine Schulung für Buschauffeure, die bei ihren Nachteinsätzen übers Wochenende oft mit Gewalt konfrontiert sind, durchgeführt, es wurde die Alkoholausgabe bei Festanlässen reduziert und es wurden Überlegungen zur Gestaltung und Gewaltvorbeugung am Busknotenpunkt in Schaan angestellt. Ein eigentliches Interventionskonzept fehlt bisher jedoch.

Ein Problembewusstsein bezüglich Rechtsextremismus ist bei den Behörden Liechtensteins vorhanden. So wurde der Stellenleiter des Amts für Soziale Dienste Ende der 1990er Jahre damit beauftragt, einen Bericht über Rechtsextremismus in Liechtenstein sowie einen Massnahmenkatalog auszuarbeiten. Allerdings gab es nach Erscheinen des Berichts nur wenige konkrete Anstrengungen, die Empfehlungen umzusetzen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich bei Rechtsextremismus um ein für politische Verantwortungsträger unattraktives Thema handelt.

Die Polizei versucht, Rechtsextremismus durch rigorose Massnahmen zu kontrollieren. Als Beispiel wird ein Clublokal angeführt, das von der älteren rechten Szene betrieben wurde: Es wurde so lange "nur" kontrolliert, solange wenige Lärmemissionen nach aussen drangen und die Besucher ausserhalb des Lokals nicht auffällig wurden. Im Lokal wurden zwar Nazisymbole aufgehängt und es wurde rechte Musik gehört, doch fanden keine grösseren Veranstaltungen statt. Als das Lokal im Sommer 2007 von jüngeren Rechtsextremen übernommen wurde, änderte sich die Situation jedoch deutlich, was dann zu einem entschlossenen Eingreifen der Polizei führte, die das Lokal schloss. Die rechte Szene wird weiterhin beobachtet und zum Teil auch unter Druck gesetzt, sobald Aktivitäten festgestellt werden, wie etwa wenn Fahnen angefertigt werden; dann wird nachgefragt, ob es eine Bewilligung gemäss Wappengesetz gibt. Wenn nicht, wird Anzeige erstattet. Auch wenn Versammlungen oder Anlässe geplant werden, schaut die Polizei sehr genau, ob alle Anforderungen und Auflagen eingehalten werden. Dies wird von einzelnen Fachpersonen als Zermürbungstaktik bezeichnet, um den Rechtsextremen den Wind aus den Segeln zu nehmen (vgl. P, 74:74). Ebenso wurden die Gemeinden angewiesen, keine Räumlichkeiten mehr zur Verfügung zu stellen. Durch dieses öffentliche Bekenntnis hat sich einiges geändert und für einige der Befragten ist klar, dass Rechtsextremismus in Liechtenstein als unerwünschtes Phänomen gilt (P, 192:192).

Der Wunsch nach verstärkter Repression, z.B. durch das Erstellen von Namenslisten mit Zugangsverbot für öffentliche Anlässe, wurde vor allem auch von Jugendlichen geäussert, die

von rechtsextremer Gewalt betroffen sind und sich in ihrem Freizeitverhalten durch die rechtsextreme Präsenz verunsichert oder eingeschränkt fühlen.

Im Untersuchungszeitraum ist es zu Prozessen und Urteilen gegen rechtsextreme Täter gekommen. Die Art der Verhandlungsführung und der Ermittlungen wurde von den vier von uns befragten Verteidigern als einseitig, nicht objektiv sowie das Rechtsempfinden verletzend bewertet. Über ihre Mandanten berichten sie, dass diese im Ermittlungsverlauf eine Trotz- und Abwehrhaltung entwickelt haben.

Vom zuständigen Richter wurde ein Anti-Aggressionstraining angeordnet, das die Verurteilten und ihre Verteidiger jedoch als kontraproduktiv kritisierten, weil sie das nicht zur Einsicht führe. Im Berufungsverfahren wurden die Auflagen vom Richter aufgehoben.

Auch andere Interventions- und Präventionsbereiche wurden in den Interviews angesprochen, etwa die Beratung von ausstiegswilligen Rechtsextremen, die Elternarbeit, die Vermittlung zwischen gewaltorientierten Jugendgruppen oder interkulturelle Aktivitäten. Konkrete Bemühungen um Ausstiegshilfen gibt es zwar noch nicht, doch sind schon Überlegungen angestellt worden, bei denen man sich an Modellen aus der Schweiz und Deutschland orientiert.

Neben dem konkreten Vorgehen gegen Einzelne wird vor allem der sozialen Kontrolle im kleinräumigen Liechtenstein Gewaltminderung zugesprochen. Viele rechte Jugendliche überlegen sich gut, wie sehr sie sich exponieren können, ohne negative Konsequenzen aus ihrem Umfeld in Kauf nehmen zu müssen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber Rechtsextremismus, wie sie von der Vereinigung Jugendlicher "Colorida" mit der Veranstaltung für ein multikulturelles Zusammenleben, an der rund 300 Personen teilnahmen, geschaffen wurde, wird ebenfalls positiv beurteilt. Die zwanzig anwesenden Rechtsextremisten verfolgten die Beiträge und die Podiumsdiskussion aufmerksam und ohne zu stören. Dass sich Behördenvertreter sowie engagierte Jugendliche und Erwachsene in der Öffentlichkeit von Rechtsextremismus distanzieren und ihn verurteilen, dass sie sich durch rechte Präsenz und Gewaltandrohungen nicht beeindrucken liessen, signalisierte deutlich Handlungsbereitschaft.

Auch viele türkische Jugendliche und Erwachsene nahmen an dieser Veranstaltung teil und zeigten ihr Interesse an einem toleranten Zusammenleben. Entsprechend zielen viele Vorschläge für Präventionsmassnahmen auf einen verbesserten Umgang zwischen in- und ausländischen Jugendlichen. Denn durch Gewalterfahrungen werden gegenseitige Feindbilder und Abwehrhaltungen zementiert, die dann schwer wieder aufzubrechen sind. Hier wird die Schule als wichtige Sozialisierungsinstanz erwähnt, vor allem die Schlüsselfunktion der Schulsozialarbeit. So kann zum Beispiel durch den Einbezug der Eltern auf einer pädagogischen Ebene gearbeitet werden.

Ein weiteres Interventionsfeld im Schulbereich stellen Regelungen im Hinblick auf rechtsextreme Kleidung und Embleme dar. In den Schulen ist man sich dessen bewusst, dass die Jugendlichen vermutlich auf andere Kleidermarken wechseln und ein "Versteckspiel" beginnt,

bei dem die Lehrpersonen immer einen Schritt hinterher sind, wenn man zu viel durch Verbote zu regeln versucht. Deshalb wurde beschlossen, dass Kleidung, die andere in ihrer Ehre verletzt und schädigt, grundsätzlich verboten ist, dazu gehören zum Beispiel Bomberjacken und Springerstiefel. Embleme dagegen sind weiterhin erlaubt. Zunächst gab es noch ab und zu ein paar Jugendliche, die sich gegen die Kleiderordnung wehrten. In diesen Fällen suchte man das Gespräch mit den Eltern, die sich unterschiedlich kooperativ zeigten. Einzelne Eltern verteidigten ihre Kinder und vertraten die Meinung, dass sie in die Schule anziehen dürfen, was sie wollen.

Für die Lehrerkollegien ist es wichtig, alle Lehrpersonen für das Problem zu sensibilisieren und gemeinsame Haltungen auszudiskutieren, bis ein Konsens gefunden wird, denn nur durch ein konsequentes Vorgehen, mit dem sich alle einverstanden erklären, kann Rechtsextremismus wirkungsvoll angegangen werden (Eckmann et al. 2009³⁶).

Der Kleidungskodex und das Verbot gewisser Marken in der Schule führten andererseits dazu, dass solchen Kleidermarken u.Ä. nun in der Freizeit zur Schau gestellt werden. Die Jugendarbeitenden versuchen solche Jugendliche in der Regel auf ihre Haltungen anzusprechen. Weil die Jugendlichen häufig angeben, dass sie gar nicht rechts sind, dass ihnen das nur nachgesagt wird, oder weil sie von vornherein keine Auskunft geben, sprechen die Jugendarbeitenden von einem latenten oder versteckten Problem, das nicht immer klar erkennbar ist.

Während die Jugendtreffs aufgrund des strikten Alkoholverbots für ältere rechte Jugendliche eher unattraktiv sind und sie eigene Stadel und Lokale besuchen, greifen jüngere rechtsextrem orientierte Jugendliche oft gerne auf die Angebote der Jugendarbeit zurück, vor allem, weil sie wegen ihres Alters noch nicht so mobil und auch materiell noch nicht in der Lage sind, regelmäßig öffentliche Lokale aufzusuchen. Im Jugendtreff sind sie verpflichtet, sich an die Regeln zu halten, gleichzeitig entstehen Berührungspunkte zu ausländischen Besuchern/innen. Hier scheint eine konstruktive Möglichkeit für die Jugendarbeit zu bestehen, der Polarisierung zwischen in- und ausländischen Jugendgruppen entgegenzuwirken, indem die Kontaktflächen in den Jugendtreffs genutzt werden. Es gibt aber auch Jugendtreffs, wie etwa Triesenberg und Triesen, die von in- und ausländischen Jugendlichen getrennt genutzt werden.

Es hat sich etabliert, dass Schule und Jugendarbeit an den Schulentagen Themen diskutieren, die für die Jugendlichen von Bedeutung sind. Gewalt und Rassismus sind hier besonders oft diskutiert worden, was die Relevanz dieser Themen für den Alltag der Jugendlichen zeigt.

Als präventive, interkulturelle Massnahme gilt auch die Projektwoche Türkei, die im Jahr 2006 im Oberstufenzentrum Unterland durchgeführt wurde. Sie hat, nach dem Urteil der Beteiligten, eine Diskussionsplattform geschaffen und der türkischen Minderheit die Möglichkeit zur Darstellung ihrer Kultur gegeben.

³⁶ Eckmann, M., Sebeledi, D., Boudhadouza Von Lanthen, V. & Wicht, L. (2009): *L'incident raciste au quotidien*. Genève.

2.9 Die Anzeigebereitschaft

"Es wird wirklich immer schwieriger, bis jemand sagt: Doch, da stehe ich noch dazu." (P, 56:56)

Die Bereitschaft, rechtsextreme Gewalt, Drohungen etc. anzuzeigen, ist ein wichtiger Gradmesser für das Rechtsempfinden in der Gesellschaft. Auf Polizeiseite gibt es unterschiedliche Einschätzungen bezüglich der Anzeigebereitschaft. Während auf der einen Seite Gewaltvorfälle, bei denen Rechtsextreme involviert sind, relativ zügig zu Anzeigen führen, scheinen andere rechtsextreme Vorfälle der Polizei eher selten gemeldet zu werden.

Aufgrund der Kleinräumigkeit kennen die Zeugen meist nicht nur die Täter selbst, sondern auch deren Familien. Aus persönlicher Rücksichtnahme oder auch, um Konflikte zu vermeiden, möchten sie diese Beziehungen nicht mit einer Anzeige belasten.

In diesem Zusammenhang wird auch von "Scheuklappen" gesprochen, wenn niemand etwas gesehen haben will, um juristischen Auseinandersetzungen, die lange dauern können, aus dem Weg zu gehen.

Als weiterer Grund für die relative Passivität der Bevölkerung wird die Rücksichtnahme gegenüber den Jugendlichen selbst genannt. Man will einem Liechtensteiner nicht die Zukunft verbauen, solange es sich nur um "geringfügige" Delikte handelt. Bei massiven Delikten hingegen, wie etwa bei schwerer Körperverletzung, erfolgen durchaus Anzeigen, meinte einer der Interviewpartner, der aber auch kritisierte, dass die Polizei den Anzeigen nicht immer mit genügender Gründlichkeit nachgeht. Wenn man weiss, dass man den Tätern im Alltag wieder begegnet, stellt sich zudem die Frage, ob die sozialen Konsequenzen für einen Zeugen oder Anzeigewilligen verkraftbar sind, denn man muss ja wieder miteinander auskommen.

Die Furcht, dass eine Anzeige zu Drohungen oder Gewalt gegen Zeugen vonseiten der Rechtsextremisten führen könnte, wurde insbesondere von Jugendlichen geäussert.

Eine Zeugin eines Gewaltvorfalls, die sich zusammen mit ihrem Mann für eine angegriffene Frau eingesetzt hatte, machte keine Anzeige. Sie schrieb aber einen Leserbrief, um auf die Bedrohlichkeit rechtsextremer Gewalt und das fehlende Eingreifen der privaten Sicherheitsleute aufmerksam zu machen. Auch sie hatte Bedenken, dass ihr Engagement negative Konsequenzen für sie und ihre Familie haben könnte. Entgegen ihrer Erwartung löste sie mit ihrem Leserbrief jedoch eine positiv verlaufende öffentliche Diskussion aus.

2.10 Zur Berichterstattung in den Medien

Die mediale Landschaft Liechtensteins wird geprägt von zwei Landeszeitungen, welche Verbindungen zu den beiden grossen liechtensteinischen Parteien haben.

Bezüglich Rechtsextremismus wird in den Medien eine hohe Sensibilität gepflegt und mehrfach folgten auf rechtsextremistische Vorfälle umfassende Informationsbeiträge, die über Formen, Ursachen und Hintergründe von Rechtsextremismus aufklärten.

Auf der anderen Seite wird den Medien vorgeworfen, dass sie Rechtsextremismus gerne als medienträchtiges Ereignis ausschlichten. Dies hat dazu geführt, dass die Polizei die Medien über Vorfälle mit rechtsextremistischem Hintergrund nur sehr zurückhaltend informiert. Auch bei anderen Gewaltvorfällen verhält man sich zurückhaltend, da man befürchtet, die Situation ansonsten noch weiter aufzuladen. Dies führt jedoch dazu, dass Informationen informell kursieren. Deshalb werden die Polizei und die Gewaltschutzkommission mit dem Vorwurf konfrontiert, dass ihre Informationspolitik zu restriktiv und dem öffentlichen Problembewusstsein bezüglich Gewaltvorfällen abträglich ist.

Die Leserbriefe in den beiden Tageszeitungen scheinen eine wichtige und oft genutzte Diskussionsplattform zu sein. Solange sie keine ehrverletzenden Aussagen enthalten, werden Leserbriefe in der Regel auch abgedruckt.

In Anbetracht dessen, dass die Medienberichterstattung eine Schlüsselfunktion für die öffentliche Wahrnehmung und die Entstehung eines Problembewusstseins gerade bezüglich Rechtsextremismus einnehmen kann (vgl. Eser Davolio &/ Drilling 2008), sollte dieser Thematik noch vermehrt Beachtung geschenkt werden.

2.11 Zur Vernetzung der Akteure

Die gute Vernetzung der verschiedenen Bereiche ist durch die Gewaltschutzkommission garantiert, die sich aus Vertretern des Schulamts, des Kinder- und Jugenddienstes, des Amtes für Soziale Dienste, der Jugendarbeit, der Staatsanwaltschaft und der Polizei zusammensetzt. Diese Kommission stellt ein gutes Forum dar, wo die Informationen aus den verschiedenen Tätigkeitsbereichen zusammenfließen sowie Probleme und Projekte gemeinsam diskutiert werden können. So ist ständige, koordinierte Handlungsbereitschaft gewährleistet, da die Informationswege kurz sind. Dazu tragen auch die persönlichen Beziehungen und Bekanntschaften, die über die Kommission hinaus bestehen, bei.

Seit ihrer Gründung 2003 ist die Gewaltschutzkommission auf verschiedenste Weisen tätig gewesen. Es wurden Spezialisten für einzelne Themen, z.B. Hooliganismus, beigezogen und es wurde Präventionsarbeit geleistet. Auch das Thema Rechtsradikalismus wurde von der Kommission immer wieder aufgegriffen, z.B. in den jährlichen Berichten an die Regierung. Daneben gibt es verschiedene regionale Formen der Vernetzung (im Unterland z.B. die Vernetzung zwischen Oberstufe, Jugendarbeit und dem Schulsozialarbeiter).

Die Jugendarbeit ist im Verein Liechtensteinischer Jugendorganisationen (VLJ) organisiert, wo diskutiert wird, was in den einzelnen Jugendtreffs vorfällt, auch im Hinblick auf Rechtsextremismus. Die Zusammenarbeit mit der Schule ist seit der Einrichtung der Schulsozialarbeit besser geworden, vorher gab es oft nur spärliche Austauschmöglichkeiten. Die konstruktive Zusammenarbeit hingegen schafft einen guten Rahmen, um Probleme anzugehen, und auch die Jugendlichen realisieren, dass die Informationen fließen und ihnen Grenzen gesetzt werden.

Zu den Eltern nimmt die Jugendarbeit nur in seltenen Fällen Kontakt auf. Es steht den Eltern zwar offen, im Jugendtreff vorbeizukommen, doch wird diese Möglichkeit kaum genutzt. Bei grösseren Auffälligkeiten werden die Eltern informiert und es gibt Veranstaltungen, zu denen auch Eltern eingeladen würden.

Polizei und Jugendarbeit organisieren gemeinsam Workshops für Mitarbeitende und Jugendliche, bei denen unter anderem über Probleme bei Personenkontrollen oder über problematische Situationen gesprochen wird. Es gibt in dieser Zusammenarbeit zwar deutliche Unterschiede im Hinblick auf Ressourcen, Kompetenzen und Ansätze, trotzdem ist es wichtig, miteinander im Gespräche zu sein und ein Klima der gegenseitigen Akzeptanz zu schaffen. Bei konkreten Vorfällen kann dann umso besser kooperiert werden.

2.12 Zum Vorgehen der Polizei

"Aber wenn einer fest drin ist, wenn er das noch tief verwurzelt hat, dann geht nichts. Dann kommt man eigentlich nicht daran heran."

Die Bekämpfung des Rechtsextremismus macht circa 5% aller polizeilichen Massnahmen aus. Die Polizei will der rechten Szene durch Repression und Prävention zeigen, dass sie sich in engen Grenzen bewegt. Diese Haltung hat sich aber erst entwickelt. Früher war die Polizei oft mit Vorwürfen konfrontiert, dass sie auf dem rechten Auge blind ist. In den letzten Jahren hat man aber den Druck auf die Rechtsextremisten erhöht, um ihnen zu zeigen, dass man ihnen den öffentlichen Raum nicht einfach überlässt. Die stärkere Präsenz und das konsequentere Vorgehen werden – so die Interviewpartner – von der Bevölkerung registriert und geschätzt.

Ein wichtiges Anliegen der Polizei ist es, die Rechtsextremen aus der Anonymität zu holen. Dies erreicht sie durch umfassende Kontrollen mit Aufnahme der Personalien. Wenn aus dem Ausland Hinweise auf Rechtsextreme eingehen (z.B. deren Anwesenheit bei rechtsextremen Anlässen oder Treffen), werden sie in Liechtenstein auf den Polizeiposten zitiert und dazu befragt. So wird ihnen klar, dass die Polizei weiss, dass sie in der rechtsradikalen Szene verkehren und dass man sie im Auge hat.

Wenn die Vorgeladenen bestätigen, dass sie zur rechten Szene gehören, werden sie registriert. Gerade bei Jugendlichen, die neu in die rechte Szene kommen, hat dies eine abschreckende Wirkung. Sie werden auch darauf hingewiesen, dass eine Bewerbung bei der Polizei keine Aussicht auf Erfolg hat. Viele Jugendliche verhalten sich zwar unkooperativ, aber es wird ihnen schnell und deutlich klargemacht, dass sie sich in Liechtenstein nur innerhalb gewisser Schranken bewegen können. Dieses Vorgehen hat bewirkt, dass die liechtensteinischen Rechtsextremen ihre Aktivitäten stärker ins nahe Ausland verlegen, vor allem nach Österreich, aber auch in den süddeutschen Raum und in die Schweiz.

Bei vielen öffentlichen Anlässen sind Polizisten auch privat oder in Zivil anwesend und beobachten, ob Rechtsextreme auftreten. Hilfreich ist, dass die Polizei einen "guten Draht" zu den älteren Rechtsextremen hat, der genutzt werden kann, um sie für den Fall, dass jüngere Mitglieder "über den Strang hauen", zu aktivieren, mässigend einzugreifen. Die Polizei ver-

sucht auch gezielt, darauf hinzuwirken, dass die liechtensteinischen Rechtsextremen sich von "Blood & Honour" im Vorarlberg lösen.

Die Zusammenarbeit mit den Polizeistellen der Nachbarländer funktioniert gut. Zum Beispiel erhielt die liechtensteinische Polizei Ende 2007 von der deutschen Polizei den Hinweis, dass in Liechtenstein ein Rechtsrockkonzert stattfinden sollte, was ihr bis dahin unbekannt war. Da die deutsche Polizei rechte deutsche Musikbands per Internet überwacht, hatten sie von der Veranstaltung erfahren. Daraufhin führte die liechtensteinische Polizei bei einigen Beteiligten Hausdurchsuchungen durch.

Zum Zeitpunkt unserer Recherche gab es in Liechtenstein rund vierzig registrierte aktive Rechtsextreme, die z.B. CDs bestellen und an Konzerte gehen sowie noch einmal etwa vierzig Personen, die in den letzten fünf Jahren nicht mehr aktiv in Erscheinung getreten sind.

Die Interviewpartner aus dem Polizeibereich geben an, dass sie über genügend Informationen über die rechte Szene verfügen und wissen, wer dazu gehört. Doch solange die Rechtsextremen keinen höheren Organisationsgrad aufweisen und nur wenige Aktivitäten lancieren, lässt man sie gewähren.

Die Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit funktioniert gut. Wenn die Polizei gerufen wird, kommt sie. Doch wird zum Teil kritisiert, dass die persönlichen Beziehungen zwischen Rechtsextremen und Polizisten zu wenig beachtet werden.

Einzelne jugendliche Interviewpartner und -partnerinnen werfen der Polizei auch vor, einen "Hang nach rechts" zu haben oder bei bedrohlichen Situationen mit Rechtsextremen an Festanlässen nicht eingegriffen zu haben.

Einzelne Jugendarbeitende könnten sich eine intensivere Form der Zusammenarbeit mit der Polizei vorstellen. Es wird vorgeschlagen, eine Art Jugenddienst einzurichten oder Fortbildungen für einzelne Polizisten durchzuführen, die sich auf Jugendprobleme spezialisieren

2.13 Schlussfolgerungen aus den Interviews

Wiederholt gibt es widersprüchliche Einschätzungen bezüglich der Wahrnehmung von Rechtsextremismus sowie der Bewertung rechtsextrem motivierter Vorfälle. Diese gilt es weiter zu differenzieren, zu reflektieren und zu bewerten:

Zum einen wird von einer Abnahme rechtsextremistischer Erscheinungen gesprochen, doch wird gleichzeitig festgestellt, dass Rechtsextremismus unauffälliger geworden sei, insbesondere was das äusserliche Erscheinungsbild betrifft. Folglich ist die tatsächliche Abnahme von Rechtsextremismus fraglich und es sollte lediglich von einem Rückgang der Sichtbarkeit gesprochen werden.

Bezüglich der Organisiertheit rechtsextremer Gruppierungen gibt es Hinweise (wie etwa ein Verhaltenskodex oder bei Hausdurchsuchungen gefundene Belege), dass Rechtsextreme untereinander vernetzt sind und gleichzeitig versuchen, keine negative Aufmerksamkeit in der Bevölkerung zu erregen. Ausserdem sind Rechtsextreme in Liechtenstein beruflich meist gut

integriert (auch in Kaderpositionen) und wollen ihre soziale Integration nicht leichtfertig durch Gewaltverhalten oder feste Zugehörigkeiten zu rechtsextremen Gruppierungen aufs Spiel setzen. Deshalb, und weil aufgrund der Kleinräumigkeit Liechtensteins keine festen Strukturen notwendig sind, herrschen informelle Beziehungsnetze vor.

Bezüglich der Frage wie viel sich Rechtsextreme in Liechtenstein erlauben können, gilt es, zwei Ebenen zu betrachten: auf der einen Seite Polizei und Behörden, denen in der Regel ein rasches und konsequentes Vorgehen attestiert wird. Auf der anderen Seite werden Zivilcourage und die Sensibilisierung in der Bevölkerung gegenüber Rechtsextremismus mehrheitlich als wenig ausgeprägt empfunden. Zudem wurden einzelne Lücken, wie etwa die Verharmlosung eines Vorfalls in der Oberstufe, inkonsequentes Vorgehen einzelner Polizisten erwähnt, wobei insbesondere die Rolle privater Sicherheitskräfte zu beachten gilt, denen bei rechtsextremen Vorfällen an öffentlichen Anlässen mehrfach Passivität und Unterlassung von Hilfeleistungen gegenüber Opfern vorgeworfen wurde.

Die Zermürbungstaktik der Polizei durch Verhindern, Kontrollieren und schnelle Prozesse hat Auswirkungen auf rechtsextreme Phänomene. Gerade die jüngere rechtsextreme Szene in Liechtenstein hat den erhöhten Druck wahrgenommen und fühlt sich exponiert.

Was die Zivilcourage der Bevölkerung angeht, so wurde der Impuls von Colorida mit der öffentlichen Veranstaltung zu Rechtsextremismus in Eschen sowie die Jungbürgerfeier in Balzers, wo sich eine "Gegenmacht" gegen rechtsextreme Provokateure formiert hat, erwähnt. Daraus eine generelle gesellschaftliche Ablehnung von Rechtsextremismus abzuleiten, wäre zu kurz gegriffen. Das Oktoberfest von Mauren, wo normale Festbesucher Rechtsextreme bei Gewalttätigkeiten noch unterstützt haben, würde genau das Gegenteil belegen.

Rechtsextremismus gerät nur bei aufsehenerregenden "Eruptionen" ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, wodurch der Eindruck erweckt wird, dass er zwischenzeitlich wieder verschwindet. Hier wäre es wichtig aufzuklären, dass es sich hier um ein dauerhaft bestehendes Problem handelt.

3 Fallstudien in den Gemeinden

3.1 Vorgehen

Wir führten Fallstudien in zwei Gemeinden durch, in denen Probleme mit Rechtsextremismus virulent sind. Die Auswahl der Gemeinden erfolgte im Anschluss an eine Diskussion des Forschungsteams und der Gewaltschutzkommission. Die Wahl fiel auf Eschen/Nendeln sowie Triesenberg. In Triesenberg gab es zwar weniger manifeste Probleme, doch hatte es in der Vergangenheit immer wieder Hinweise auf rechte Tendenzen gegeben.

Die Leitfadeninterviews mit Vertretern der beiden Gemeinden (Gemeindevorsteher, Gemeindepolizisten, Schulleitende, Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Pfarrer, einzelne Lehrpersonen) wurden vom Forschungsteam angebahnt und stiessen auf grosse Kooperationsbereitschaft.

Mittels der beiden Fallstudien sollten einerseits Aussagen und Einschätzungen zu den rechtsextrem orientierten Jugendlichen / jungen Erwachsenen gesammelt und in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden, andererseits ging es um die Untersuchung der den Rechtsextremismus fördernden Kontexte. Ebenso sollten die zivilgesellschaftlichen Gegenreaktionen in ihrer Prozesshaftigkeit beschrieben und bewertet werden. Damit sollten Perspektiven für die weitere Interventions- und Präventionsarbeit eröffnet werden.

Folgende Fragestellungen standen im Vordergrund:

- Über welche zivilgesellschaftlichen Kräfte gegen Rechtsextremismus verfügen die Gemeinden?
- In welcher Form wird in den Gemeinden Rechtsextremismus thematisiert?
- Von welchen Erfahrungen mit Interventionen gegen Rechtsextremismus berichten die verschiedenen Akteure in den Gemeinden?
- Können Modelle von Best Practice eruiert werden und wie können sie auf andere Gemeinden übertragen werden?

Nachdem die Rechtsextremismusprobleme von den Gemeindevertretern in ihren Gemeinden als wenig virulent wahrgenommen werden, konnten nicht alle der vorgängigen Forschungsfragen zufriedenstellend beantwortet werden. Insbesondere die Fragen nach wirksamen Interventionsstrategien und Best-Practice-Modellen erwiesen sich als wenig ergiebig. Diese hatten wir aus unserer Gemeindestudie in 17 von Rechtsextremismus betroffenen Schweizer Gemeinden übernommen, die aufgrund imminenter Probleme Vernetzungen und koordinierte Massnahmepläne entwickelt hatten (vgl. Eser Davolio & Drilling 2008³⁷). Aufgrund dieser Umstände standen Fragen bezüglich des Kontexts, der Sozialisation und des Zusammenlebens der Jugendlichen in Schule und Freizeit im Vordergrund.

³⁷ A.a.O.

3.2 Gemeinde Eschen

Die rechte Szene im Unterland rund um Eschen, Nendeln, Mauren und Schellenberg besteht aus verschiedenen kleineren, dezentralisierten Gruppierungen, deren grösste Clique die Nendeler-Gruppe mit rund 10 bis 15 Mitgliedern darstellt. Aus Polizeisicht hat es in den letzten zwei Jahren – abgesehen von dem späteren Gewaltvorfall am Oktoberfest 2008 in Mauren – kaum nennenswerte Vorkommnisse gegeben. Andere Interviewpartner/innen merken jedoch an, dass es einen Multiplikationseffekt gibt, weil die rechte Szene eine gewisse Verbreitung und Dichte erreicht hat und zu wenig Grenzen gesetzt worden sind. Die Nendeler-Gruppierung hat einen Kern mit "coolen Typen" und einige Mitläufer, insgesamt etwa zehn bis fünfzehn männliche und drei weibliche Mitglieder. Eigentlich hat sie aber wenig ideologische Substanz, auch wenn Einzelne ganze Geschichtsbücher zum Thema Nationalsozialismus auswendig gelernt zu haben scheinen. Der gemeinsame Nenner besteht vor allem in Ausländerfeindlichkeit, dargestellter Gewaltbereitschaft und der Identifikation über das gemeinsame Outfit, zu dem früher z.B. Bomberjacken zählten ("wo die Mutter die rechtsextremen Abzeichen draufgebügelt hat"). Diese Jugendlichen kommen auch aus belasteten familiären Verhältnissen und sehen sich in Konkurrenz zu den ausländischen Jugendlichen, mit denen sie um die territoriale Vormachtstellung kämpfen zu müssen meinen. Insbesondere auffällige Jugendliche aus belasteten familiären Verhältnissen haben wenig Rückhalt in der Bevölkerung von Eschen und Nendeln. Ein junger Rechtsextremist etwa wurde von seinem Nachbarn angezeigt, weil er eine Fahne mit dem Hakenkreuz in seinem Zimmer so positionierte, dass es von aussen einsehbar war. Er wurde rechtskräftig verurteilt.

Es gibt im Raum Eschen sporadisch, aber doch mit einer gewissen Regelmässigkeit, Vorkommnisse und Vorfälle im Zusammenhang mit der rechten Szene. Insbesondere wurde beobachtet, wie die Älteren der Szene die Jüngeren rekrutieren und beeinflussen. Die Jüngeren werden mit Gratisbier angeworben, doch erwartet man von ihnen auch Unterordnung, etwa wenn "sie einem Älteren vor versammelter Mannschaft den tätowierten Rücken massieren" müssen. Wenn die Älteren mit ihren Autos vorfahren, so wird berichtet, dann "applaudieren die Jungen in Einheitskleidung". So hat sich hier eine ausgeprägte rechte Szene etablieren können. Jugendliche aus anderen Landesteilen mit anderen Einstellungen meiden aufgrund der lokalen Dominanz der rechten Szene das Unterland für ihre Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen, und so wird diese Region zu einer Art "No-go-Area" für Jugendliche und junge Erwachsene ("Ich gehe doch nicht zu diesen Rechten hinunter"). Dadurch hat die Gegend ein gewisses Image bekommen, welches das Problem vermutlich eher noch verschärft.

Umgekehrt gibt es auch Orte, welche rechte Jugendliche meiden, wie etwa Schaan und Buchs, die bei ihnen als "Feindesland" gelten, insbesondere der Raum um die Schaaner Post, wo sich vor allem ausländische Jugendliche treffen.

Der Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung ist im Unterland höher als in den anderen Landesgebieten. Dazu kommt, dass auf den unteren Schulniveaus der Oberschule in Eschen

ausländische Schüler und Schülerinnen übervertreten sind und in den meisten Klassen mehr als die Hälfte der Schüler/innen ausmachen.

Allerdings formieren sich die ausländischen Jugendlichen im Unterland kaum, auch bei den türkischen Jugendlichen kann keine feste Gruppierung ausgemacht werden. Allenfalls gibt es eine "Albanergang", deren Kern sich aber hauptsächlich aus den vier Brüdern einer Familie zusammensetzt.

Das Oberstufenzentrum Unterland hat das Verhältnis zwischen in- und ausländischen Jugendlichen mit einer Türkeiwoche thematisiert, was von den türkischen Schülern/innen sehr geschätzt wurde, bei der inländischen Wohnbevölkerung jedoch auch gewisse Widerstände erzeugte. Zum Beispiel wurde der Pfarrer angefragt, ob er nicht etwas gegen diese Woche unternehmen kann.

Von einzelnen Gesprächspartnern wird die Gemeinde dafür kritisiert, dass sie gegenüber Rechtsextremismus zu passiv und zu wenig couragiert ist. Gleichzeitig wird ihr aber zugutegehalten, dass sie die Colorida-Veranstaltung (Podiumsdiskussion und Referate für ein tolerantes Zusammenleben) in Eschen unterstützt hat.

Die Polizei interveniert unmittelbar, wenn man sie ruft. Sie ist jedoch aufgrund der Kleinräumigkeit oft persönlich mit den Rechtsextremen bekannt, was ihr Durchgreifen dann meist etwas relativiert. Diese Nähe findet sich aber oftmals auch zwischen Opfern und Tätern, weshalb die Opfer oft auf eine Anzeige verzichten.

Zum Teil gibt es bei Vorfällen unterschiedliche Einschätzungen, ob es sich bei den Tätern um Jugendliche mit rechtsextremen Tendenzen handelt oder ob ihnen solche Tendenzen nicht zugeschrieben werden können. Hier wird von polizeilicher Seite moniert, dass Zuordnungen meist übereilt erfolgen, Vorfälle hochgespielt werden und insbesondere die Medien aufgrund ihrer Sensationslüsternheit eine einseitige Sicht haben. Eine Stigmatisierung der Jugendlichen als "Rechtsextremisten" wird abgelehnt, denn oftmals würden sich die Jugendlichen über die berufliche Integration wieder normalisieren.

Einzelne rechtsextreme Jugendliche aus dem Unterland benehmen sich in ihren Wohngemeinden sehr unauffällig, doch wird die Polizei manchmal von auswärtigen Stellen, z.B. von Schweizer Kantonalpolizeistellen, auf deren rechtsextreme Aktivitäten aufmerksam gemacht, wenn sie bei Anlässen und Vorfällen im Ausland negativ auffallen.

Die Rechtsextremen haben im Unterland ihren eigenen Stadel als Treffpunkt und gehen deshalb nicht zum Jugendtreff. Auch im Oberstufenzentrum gibt es aufgrund der Altersstruktur in der rechten Szene nur wenig Probleme, im Gegensatz zu der Zeit vor drei bis fünf Jahren, als hier noch mehr Rechtsextreme vertreten waren.

Betroffen war damals auch die Pfadfinderabteilung Eschen, welche wegen rechts orientierter Pfadfinderleiter/innen und Mitglieder, Biergelagen in Pfadfinderlagern etc. von der Landesleitung nach einer Reihe von Abklärungen und eineinhalb Jahren dauernden Bemühungen aufgelöst werden musste. Bei vier von ursprünglich 15 beschuldigten Pfadfindern/innen

haben sich die Vermutungen hinsichtlich rechtsextremer Tendenzen erhärtet, doch haben sich aus Solidarität auch weitere Mitglieder zum Austritt entschlossen. Da zu wenige Mitglieder übrig blieben, welche auf Landesebene zudem als rechts stehend stigmatisiert waren, da sie den rechtsextremen Aktivitäten über lange Zeit tatenlos zugeschaut hatten, scheiterte der Neuaufbau der Abteilung. Ein Neuaufbau wäre aber auch sonst schwierig gewesen, denn die rechten Aktivitäten haben im Unterland die Pfadfinderorganisation insgesamt in Verruf gebracht, so dass Eltern ihr gegenüber zurückhaltender waren und entsprechend weniger Nachwuchs vorhanden war.

Zu erwähnen sind auch ein Geschäft mit Militärartikeln in Nendeln, wo scheinbar unter dem Ladentisch nazistische Artikel gehandelt werden, sowie eine Gaststätte, deren Betreiber als rechts stehend zu bezeichnen ist und die von entsprechendem Publikum frequentiert wird.

3.3 Gemeinde Triesenberg

Rechtsextremismus wird von unseren Interviewpartnern in Triesenberg zwar als Problem gesehen, doch ist sein Ausmass gering und in der Tendenz abnehmend. Es gibt eine Gruppe, die "Tankstella-Beiz", der nachgesagt wird, dass sie rechtsextrem ist, doch streiten die Mitglieder dieser Gruppe dies ab und distanzieren sich von rechtsextremer Gewalt. Sie sind um die 20 Jahre alt, manche auch etwas älter. Man kann gut mit ihnen reden und sie halten sich auch an alle Abmachungen und Bedingungen, wenn sie ihr jährliches Tankstellenfest durchführen. Bei diesem Fest, welches für Jugendliche und Erwachsene aus dem ganzen Land, die einen ähnlichen Stil haben (nicht rechtsextrem, aber mit rechten Tendenzen), ein Anziehungspunkt ist, wird rechte Musik gespielt und viel Bier konsumiert. Die Organisatoren der "Tankstella-Beiz" haben zuletzt im Vorfeld des Anlasses, als sie vom Gemeindevorsteher mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, dass sie der rechten Szene zuzuordnen sind, dies nicht nur verneint, sondern auch ihre eigenen Befürchtungen geäußert, dass Rechtsradikale am Fest auftreten könnten. Aus diesem Grund instruierten sie die private Wachfirma, die für den Anlass zuständig war, Rechtsradikalen, die als solche erkennbar waren, den Eintritt zu verweigern. Auch andere Gesprächspartner äussern die Einschätzung, dass sich die rechte Szene in Triesenberg deutlich von anderen, nämlich extremen und gewaltbereiten rechten Gruppierungen des Unterlandes abgrenzt.

Vereinzelt erhält die Polizei Hinweise aus dem Ausland, wenn Triesenberger an rechten Anlässen in der Schweiz oder anderswo auffallen oder kontrolliert werden. Eigentliche rechte Aktivitäten in der Wohngemeinde werden nicht registriert, überhaupt benehmen sich die der rechten Szene zugerechneten Jugendlichen sehr unauffällig und versuchen eher, ihre Affinitäten zu verstecken.

Das Fehlen lokaler rechter Aktivitäten führen die Gesprächspartner auf die engmaschige soziale Kontrolle in Triesenberg zurück. Jeder kennt hier jeden, und wenn ein Jugendlicher negativ auffällt, dann greifen Eltern, Verwandte oder Bekannte gleich ein. Deshalb haben rechte Tendenzen hier keine Chance, sich auszubreiten und auszuprägen.

Es gibt allerdings Jugendliche, die ein bis zwei Jahre solche "Flausen" im Kopf haben, doch sobald sie ins Arbeitsleben eintreten, hört das auf und sie integrieren sich. So können denn auch von unseren Gesprächspartnern/innen keine älteren Rechtsextremen in Triesenberg ausgemacht werden, da sie sich alle in der Regel mit zunehmendem Alter normalisieren.

Triesenberg liegt am Berghang über der Gemeinde Triesen und durch die gute Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz ist das Gebiet gut erschlossen, so dass Vaduz oder Triesen für die Jugendlichen gut erreichbar sind. Trotzdem ist Triesenberg immer noch eine bodenständige Gemeinde, in der viele Eltern Berufe mit einer bäuerlichen, handwerklichen Tradition haben, wie die Schulleiter des Oberstufenzentrums in Triesen berichten. Dies wirkt sich bei den Jugendlichen so aus, dass viele eine starke Verbundenheit mit der Gemeinde Triesenberg und der Walser Kultur sowie Naturverbundenheit und Respekt vor Autoritätspersonen aufweisen. Wenn sie nach Absolvierung der Primarschule auf dem Triesenberg für die Oberstufe "ins Land hinunter" gehen müssen, dann haben sie dort einen starken Zusammenhalt, wohl weil der neue Kontext eine Herausforderung darstellt. Dazu kommt, meinen sowohl Jugendarbeit als auch Schulsozialarbeit, dass Triesenberg einen geringen Ausländeranteil aufweist. Deshalb treffen Kinder aus Triesenberg meist erst in der Oberstufe in Triesen auf ausländische Jugendliche, durch welche sie sich dann oftmals verunsichert fühlen. Meistens sind sie scheuer und zurückgezogener als ihre ausländischen Mitschüler/innen.

Diese Verunsicherung ist einer der Gründe dafür, dass sich die Jugendlichen in ihrem Freizeitverhalten stark von ausländischen Jugendlichen abgrenzen. So wird der Jugendtreff in Triesenberg fast ausschliesslich von inländischen Jugendlichen besucht, während die ausländischen Jugendlichen aus Triesenberg nach Triesen hinunterfahren, um den dortigen Jugendtreff aufzusuchen, der von inländischen Jugendlichen weitgehend gemieden wird. Die Bemühungen der beiden Jugendtreffteams um die Planung und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten der beiden Jugendtreffs scheiterten bislang am Desinteresse und Widerstand der beteiligten Jugendlichen, doch gibt es zumindest ein jährliches Jugendtrefffussballturnier, an dem Mannschaften aus dem ganzen Land teilnehmen. Darüber hinaus werden inländische Jugendliche aus Triesenberg, die sich mit ausländischen Jugendlichen anfreunden, abgelehnt. Dieses Aus- und Abgrenzungsverhalten setzt aber erst im Oberstufenalter ein, in der Primarschule sind noch alle zusammen, ohne irgendwelche Unterschiede zu machen. In der erwachsenen Wohnbevölkerung wird von unseren Gesprächspartner/innen kein feindseliges Abgrenzungsverhalten gegenüber Ausländer/innen festgestellt. Es ist zwar mehr ein Nebeneinanderherleben als ein Aufeinanderzugehen, doch toleriert man sich gegenseitig. Nur bezüglich Ausländern mit Invaliditätsrenten gibt es in der lokalen Bevölkerung Unmut, z.B. wenn man sie draussen im Garten körperlich arbeiten oder mit den Kindern Fussball spielen sieht. Denn die Staats- und Arbeitsmoral wird in der Gemeinde sehr hochgehalten.

Der Walserdialekt von Triesenberg unterscheidet sich stark von den anderen Liechtensteiner Dialekten, was die Jugendlichen auf der einen Seite zusammenschweisst, auf der anderen Seite auch zu grossen Anpassungsleistungen führt, wenn nämlich die Jugendlichen ihren Walserdia-

lekt tagsüber in der Schule ablegen und erst, wenn sie wieder im Schulbus sind, in ihren Dialekt zurückwechseln.

Dazu kommt, dass das soziale Klima in Triesenberg aufgrund der geringeren Durchmischung und der starken "Bergleridentität" als intoleranter und konservativer als das im Tal beschrieben wird. In der pädagogischen Auseinandersetzung mit Triesenberger Jugendlichen erfährt man oft, "dass die Elternhäuser teilweise rassistischer sind als die Jugendlichen" und dass deren fremdenfeindliche Diskurse von den Jugendlichen aufgenommen und vertreten werden.

Rechtsextremistische Tendenzen gab es in der Oberstufe vor sechs bis sieben Jahren, als einige Jugendliche mit Bomberjacken und Springerstiefeln auftauchten. Nachdem jede Art von Uniform sowie menschenfeindliche Äusserungen in der Hausordnung ausdrücklich verboten worden waren, war eine deutliche Abnahme festzustellen. Zwar werden immer wieder neue Kleidermarken als Identifikationsmerkmal für rechte Zugehörigkeit verwendet, doch hält sich das Problem insgesamt in Grenzen.

Im Oberstufenzentrum in Triesen liegen die Probleme mit Rechtsextremismus schon einige Jahre zurück. Damals gab es einen Anführer, der einige Anhänger um sich sammeln konnte. Doch nachdem dieser die Schule verlassen hatte, trauten sich die anderen nicht mehr, ihre Haltungen offen zur Schau zu stellen. Das geschlossene Vorgehen der Lehrerschaft unterstützte diesen Rückgang, nachdem zunächst nur einzelne Lehrpersonen reagiert hatten, während andere eher wegschauten und eine Auseinandersetzung vermieden. Mittlerweile gibt es nur noch zwei, drei Schüler, die allerdings unauffällig wirken und keine "Leaderpotenzial" haben.

3.4 Fazit aus den Gemeindestudien

Die Gemeinden Eschen-Nendeln und Triesenberg unterscheiden sich im Hinblick auf die Rechtsextremismusproblematik. Während mit Eschen-Nendeln eine relativ offene und auffällige rechte Szene hat, ist die Szene in Triesenberg angepasster und weniger auffällig. Ausserdem distanziert sie sich klar von den rechten Gruppen des Unterlandes. Die soziale Kontrolle ist in Triesenberg engmaschig, der Anpassungsdruck für Jugendliche ist hoch. In beiden Gemeinden haben sich die Probleme bezüglich Rechtsextremismus in den letzten Jahren verringert, weshalb von den Gemeindevertretern und Schulleitenden kein Handlungsdruck festgestellt wird und dementsprechend keine konkreten Massnahmen beabsichtigt sind. Man behält die Situation allerdings im Auge und kontrolliert, wo nötig. In beiden Oberstufenzentren (Unterland und Triesen) wird eine starke Abgrenzung der inländischen von den ausländischen Jugendlichen festgestellt, welche im Falle von Triesenberg sogar zu völlig separiertem Freizeitverhalten der Jugendlichen führt.

So kann festgehalten werden, dass die Entwicklung bezüglich Rechtsextremismus in beiden Gemeinden zwar beobachtet wird und eine – wenn auch beschränkte – Problemwahrnehmung vorhanden ist, aber aufgrund des fehlenden aktuellen Handlungsdrucks sowohl für die Prävention als auch für mögliche Interventionsstrategien nur wenig unternommen wird.

Folglich kann von einem geringen Mobilisierungsgrad aufseiten der Behördenvertreter und Bereichsverantwortlichen gesprochen werden. Abgesehen von Colorida, welche mit einer öffentlichen Informationsveranstaltung und einer Diskussionsplattform in Eschen in Erscheinung getreten sind, und der Landesleitung der Pfadfinder, welche gegen "rechte Auswüchse" in den eigenen Reihen in Eschen durchgreifen musste, konnten keine zivilgesellschaftlichen Akteure, die sich des Problems des jugendlichen Rechtsextremismus annehmen, ausgemacht werden. Die Vernetzung der einzelnen Akteure auf Behördenebene kann als verhältnismässig gut bezeichnet werden, doch wurden noch keine übergreifenden und koordinierten Massnahmen in den Bereichen Jugendarbeit, Schule und Polizei ins Auge gefasst. Hier würde sich allenfalls ein neuer Handlungsspielraum eröffnen.

Es wird festgehalten, dass in beiden Gemeinden keine "Best Practice"-Modelle gefunden werden konnten. Dies dürfte in Triesenberg an der Abnahme rechtsextremer Probleme liegen, während in Eschen zwar Rechtsextremismus festgestellt wird, aber als nicht so virulent betrachtet wird, dass daraus unmittelbarer Druck für die lokalen Akteure entsteht.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass wenig Bewusstsein und wenige Möglichkeiten des Umgangs mit dem Problem eines latenten Rechtsextremismus vorhanden sind bzw. genutzt werden. Dementsprechend wird nur dann interveniert, wenn die Probleme augenfällig geworden sind, bzw. wenn sie gewaltförmig ausgetragen werden. Die Thematisierung und das Angehen von Rechtsextremismus bleiben weitgehend Einzelpersonen überlassen, die sich exponieren, aber nur wenig zivilgesellschaftliche und institutionelle Unterstützung erhalten.

Gerade die Thematisierung des Rechtsextremismus im Rahmen der beiden Jugendveranstaltungen in Ruggell und Vaduz haben gezeigt, dass es wichtig ist, solche Themen anzusprechen und die Auseinandersetzung zu suchen. Zwar wurden wir dabei auch mit dem Vorwurf konfrontiert, "schlafende Hunde zu wecken", andere Personen aber machten darauf aufmerksam, dass das Problem erst dann augenfällig wird, wenn man ihm offen entgegentritt und mögliche Berührungspunkte ausser Acht lässt.

4 Interviews mit Rechtsextremen

4.1 Durchführung der Interviews

Beim Zugang zum Forschungsfeld (Kontakte zu rechtsextremistischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen) wurden wir von den Mitgliedern der Gewaltschutzkommission unterstützt. Die Kriminalpolizei fragte bereits erfasste rechtsextremistische Jugendliche und junge Erwachsene direkt an. Schulsozialarbeit und Jugendarbeit unterstützten die Kontaktaufnahme zusätzlich durch Flyer.

Ein weiterer Zugang bot sich am Ende des Untersuchungszeitraums, als nach den Gewaltvorfällen im Herbst 2008 in Mauren, Mitte Januar 2009 in Vaduz Prozesse gegen fünf rechtsextreme Jugendliche stattfanden. Eine Kontaktaufnahme zu den Angeklagten über die Anwälte gelang zwar nicht, doch war es möglich, mit zwei Anwälten über das Verfahren und auch über die Haltungen ihrer Mandanten Interviews zu führen.

Ursprünglich war vom Forschungsteam vorgesehen, Interviews mit acht bis zwölf rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu führen, was sich aber nicht realisieren liess. Es konnten mit vier männlichen Personen Interviews geführt werden:

Ein Interviewpartner ist im Erwachsenenalter und "ideologisch versiert". Er wird vonseiten der Polizei als "Politskin" bezeichnet.

Ein weiterer junger Mann wurde zum Zeitpunkt des Interviews volljährig. Er war Mitglied des harten Kerns der rechtsextremen Szene und auch ins nahe Ausland vernetzt. Als Aussteiger nahm er Distanz zu rechtsextremistischen Gruppierungen und zu seinen früheren Haltungen ein.

Die beiden jüngeren Interviewpartner wollten sich nur gemeinsam befragen lassen und können als Sympathisanten bezeichnet werden.

Dass die angestrebte Anzahl Interviews nicht erreicht werden konnte, hat vor allem damit zu tun, dass sich die rechte Gruppierung des Unterlandes (die "Nendeler-Szene") den Interviews verweigerte. Diese Jugendlichen wurden von der Polizei angefragt, doch kam es im Vorfeld dieser Anfragen zu strafrechtlichen Ermittlungen mit Hausdurchsuchungen, was das Verhältnis zur Polizei belastete und ein Entgegenkommen der Jugendlichen verhinderte. Ausserdem hatte sich die Szene nach der ersten Kontaktaufnahme darauf verständigt, dass niemand auf das Angebot eingeht.

"Als wir dem Zweiten angerufen haben, sagte er schon quasi: 'Ja wohl, wir wissen, dass das gemacht wird. Und wir haben uns entschlossen, dass wir nicht mitmachen.' Wir haben sie versucht umzustimmen, und ihnen gesagt: 'Schaut, jetzt habt ihr die Möglichkeit, euch zu präsentieren. Man gibt euch eine Plattform, Zeug und Sachen.' Ich persönlich, ich befürchte, dass sie einfach Angst haben, vom Intellektuellen her."

Die Interviews wurden anonym geführt; auf Wunsch der Interviewten wurden Gesprächsorte kurzfristig vereinbart. Die Kontaktaufnahme ging von den Jugendlichen selbst aus, die uns über E-Mails mit verdecktem Absender (vorübergehende E-Mail-Adresse mit Nickname) kontaktierten. Für die Treffen wurden Zeit und Ort vereinbart. Zu einem vereinbarten Termin erschien niemand, es erfolgte auch keine weitere Kontaktaufnahme. Ein Treffen fand in einer Gaststätte statt, ein weiteres in einem Baucontainer, da der betreffende Jugendliche befürchtete, in einem öffentlichen Lokal belauscht zu werden.

Die Interviewaufzeichnungen mussten zwischenzeitlich immer wieder unterbrochen werden, weil die Interviewten Passagen nicht aufzeichnen lassen wollten. Daher wurden im Anschluss an die Gespräche jeweils Gedächtnisprotokolle erstellt, die diese Passagen rekonstruierten. Ein Interviewpartner verweigerte die direkte Gesprächssituation mit der Begründung, dass verdeckt Bilder von ihm gemacht werden könnten, weshalb wir auf ein Treffen verzichten mussten. Er beantwortete unsere Fragen via Internet. Folgende Fragen strukturierten die Interviews:

- Welche Faktoren beeinflussen das Ausmass und die Ausrichtung der rechtsextremistischen Szene im Fürstentum Liechtenstein?
- Wie definieren sich rechtsextreme junge Menschen?
- An welchen Werthaltungen, Handlungsorientierungen, Motiven, Vorbildern etc. orientieren sich junge rechtsextreme Menschen?
- Welche Zusammenhänge machen sie für ihre Orientierung verantwortlich?
- Was verstehen sie unter Heimat, Identität, Leben in einem Kleinstaat, Globalisierung, europäischer Öffnung? Welche Forderungen und Anliegen werden geäussert?
- Wie stark wirken ihre Einstellungen auf ihr Verhalten (Gewaltaffinität, Ab- und Ausgrenzung, politische Artikulation)?
- Gegen wen und in welcher Form üben sie Gewalt aus?
- Was macht Rechtsextremismus / rechtsextreme Gruppierungen für junge Menschen im Fürstentum Liechtenstein attraktiv? Wie stossen sie dazu bzw. wie werden sie rekrutiert? Wie könnte ein weiterer Zulauf vermindert werden?
- Was führt dazu, dass einzelne Jugendliche / junge Erwachsene die Szene wieder verlassen? Üben die rechtsextremistischen Gruppierungen Druck auf ausstiegswillige Mitglieder aus? Wie kann der Ausstieg begünstigt werden?
- Wie nehmen die jungen Menschen Aufklärungs- und Präventionsbemühungen in der Schule, im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit oder in Freizeitorganisationen bezüglich Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt wahr?
- Wie ist die soziale und berufliche Integration? Inwiefern nehmen Rechtsextreme Widerstände, Gleichgültigkeit oder Bekräftigung in ihrem Umfeld wahr?

Das Leitfadenterview war so aufgebaut, dass zuerst nach einer Definition von Rechtsextremismus und der damit verbundenen Weltanschauung gefragt wurde, um dann zu erfahren, wie die Befragten zur rechten Szene gestossen sind. Der Schwerpunkt lag auf sachlichen Fragen, Fragen zum persönlichen und familiären Hintergrund wurden zurückgestellt.

Die vier Interviewpartner werden mit folgenden Kürzeln zitiert:

P1: Aussteiger

P2/3: die beiden Sympathisanten

P4: Politskin

Bei den beiden Sympathisanten kann bei einzelnen Aussagen zwischen Sprecher 2 und 3 unterschieden werden, bei vielen Fragen nahmen sie aber gemeinsam Stellung, ergänzten sich fortlaufend, so dass die Unterscheidung schwierig wurde. Person 4 hat schriftlich zu den Fragen Stellung genommen; hier wird der Originaltext wiedergegeben.

4.2 Rechtsextremismusdefinition und Weltanschauung

Die beiden "Sympathisanten" wollen nicht mit Rechtsextremismus in Verbindung gebracht werden und grenzen sich klar von rechtsextremer Gewalt und Gruppenzugehörigkeit ab. Sie bezeichnen sich als "rechts stehend" und finden in der Ausländerfeindlichkeit sowie deren Artikulationsformen ihren (einzigen) gemeinsamen verbalen und symbolischen Nenner mit der rechten Szene in Liechtenstein.

"Ja, die Abneigung gegen Ausländer und fremde Kulturen, und da auch klar zu zeigen, nicht unbedingt durch Gewalt, sondern mit Symbolen, – ja, wie etwa halt die Kleidung, Abzeichen oder auch Sprüche." (P2/3, 11:11)

Der "Politskin" verwahrt sich ebenfalls gegen eine solche Zuordnung und schreibt dem Umfeld, insbesondere den Medien und den Sozialwissenschaften eine negativ stigmatisierende und vorurteilsbelastete Sicht zu.

"Als rechtsextrem wird man heute betitelt, wenn man politisch rechts steht. Völlig egal, ob man eine extreme Einstellung hat oder nur in die Richtung denkt." (P4, 3:3)

Die verweigerter politische Anerkennung scheint auch zu einer gewissen Verbitterung und Verhärtung respektive zu vordergründiger Anpassung zu führen. Darauf deuten weitere Äusserungen hin, die auch auf eine von Feindbildern geprägte Weltsicht schliessen lassen – im Sinne von: "Alle Mächtigen sind gegen uns", nämlich Medien, Mainstream-Politik und Arbeitgeber.

"Aber wie man in unserer Gesellschaft erkennen kann, wagen es die wenigsten, das zu sagen, was sie denken. Leider ist es so, dass die Medienwelt einem vorgibt, was korrekt ist und was nicht. Wenn man seine Meinung offen kundtut, läuft man Gefahr, seinen Job zu verlieren." (P4, 11:11)

Gleichzeitig führt der "Politskin" sowohl Personen, die einer breiten Öffentlichkeit bekannt sind, als auch stillschweigende Zustimmungsbekundungen gewisser Bevölkerungskreise ins Feld: *"Viele denken so wie wir, getrauen sich aber nicht, öffentlich dazu zu stehen."* Dies deutet nach seiner Ansicht auf eine Art "subversive Verschwörung" hin.

"Frau Susanne Winter (FPÖ), Eva Herman (ehemalige Moderatorin), Christoph Blocher (SVP), es gibt viele, die sich trauen. Jedoch kommt dann gleich die Medienkeule und viele bereuen es danach, den Mund aufgemacht zu haben." (P4, 25:25)

Der "Aussteiger" meint, dass er politisch nicht interessiert sei: *"Es ist nicht so, dass ich gegen die Politik wäre, einfach unpolitisch."* (P1, 177:177). Er bezeichnet sich selbst als Neonazi und der Gruppierung "Blood & Honour" zugehörig, aber ausstiegswillig, und grenzt dies auch genau gegenüber anderen Richtungen, wie Skinheads und Sharpskins ab. Er äussert seinerseits aber Sympathie für einen Sharpskin, den er im weiteren Gesprächsverlauf als richtigen Freund bezeichnet, im Gegensatz zu den opportunistischen Beziehungen in der Neonazi-Szene sowie bei "Blood & Honour".

"... es gibt Oi-Skinheads, Sharp Skin, und Neonazi, und das verwechseln eben viele, weil eben die Neonazis den Skins den Sound gestohlen haben. Weil, die Skinheads gibt es schon seit 1976, und dann die Sharpskins, die haben so Aufnäher, die haben Sie vielleicht auch schon gesehen, wo die Abkürzung für 'gegen rassistische Vorurteile' draufsteht, um sich da wieder ein bisschen abzutrennen.(...) Ich habe auch einen Freund, der Skinhead ist, und er bekommt immer von beiden Seiten ab, von den Ausländern und von den Naziskins wird er angegriffen. Die Nazis wissen, dass er links ist und die Ausländer meinen, dass er rechts ist." (P1, 103:107)

Diese Aussage zeigt, dass die verschiedenen Symbole und Kleidungsstile der einzelnen Richtungen meist nur von Insidern der rechten Szene richtig interpretiert werden und von Aussenstehenden missverständlich wahrgenommen werden können.

Der "Aussteiger" distanziert sich von seiner früheren Einstellung zu Rechtsextremismus durch Aussagen wie: *"Früher verstand ich Positives darunter, heute eher Negatives."* Doch zeigt sich im weiteren Gesprächsverlauf, dass seine Haltungen weiterhin durchaus als rechtsgerichtet bezeichnet werden können. Allerdings distanziert er sich von Gewaltexzessen und genereller Ausländerfeindlichkeit. Zu seiner Distanzierung tragen auch emotionale Aspekte bei (s.u.), doch scheint schon bei dieser ersten Frage klar zu werden, dass die Zugehörigkeit zu "Blood & Honour" ein geschlossenes Weltbild voraussetzt. Treten hier Divergenzen auf, zieht dies unweigerlich starke innere Konflikte nach sich.

Zur Weltanschauung von "Blood & Honour" befragt, erklärte er, dass diese Organisation das Ziel einer Weltrevolution bzw. eines Dritten Weltkriegs verfolgt.

"Ja, kein Multikulti-Land mehr halt, das Hauptziel ist natürlich, sie reden halt immer vom Jüngsten Gericht, oder, dass ja, wie es in einem Lied heisst, dass wenn man in den Himmel schaut, die alten Flaggen wieder wehen. Die wollen einfach, das, was Hitler angefangen hat, beenden." (P1, 174:174)

Durch seine bereits erreichte innere Distanz zu dieser Bewegung ist er fähig, solche Ideen und Ideologien infrage zu stellen und ihre Realitätsfremdheit zu sehen, doch weiss er um mögliche Vergeltungsakte für die Preisgabe dieses "Geheimwissens", weshalb Ernsthaftigkeit und Belastung aus seinen Aussagen sprechen, denn er hat miterlebt, wie andere für einen solchen Verrat körperlich massiv bestraft wurden.

4.3 Vaterland und Identität

Auf die Frage, was ihnen Vaterland und Nationalstolz bedeuten, kamen emotionale Antworten, die auf eine identitätsbildende und sinnstiftende Komponente, wie etwa Stolz, Zufriedenheit und Verwurzelung, hindeuten.

"Das bedeutet mir fast alles. Wenn man sein eigenes Land nicht gern hat, ist man auch nicht zufrieden." (P2, 33:33)

"Beim Begriff Vaterland und Nationalstolz beginnt mein Herz zu klopfen. Das sollte als Antwort genügen." (P4, 4:4)

"Es bedeutet mir jetzt noch viel. Man sollte schon wissen, wo man auf die Welt gekommen ist, wo man aufgewachsen ist. Das hat nichts mit dem Rechten zu tun, das ist einfach Patriotismus. Es ist einfach der Stolz. So wie die Schweizer auch stolz sind, Schweizer zu sein, sind wir Liechtensteiner auch stolz darauf. Ich denke manchmal schon ans Auswandern, aber sterben würde ich hier wollen, in Liechtenstein, wo ich auch aufgewachsen bin." (P1, 52:54)

Die Verbundenheit mit dem Vaterland scheint bei allen vier Gesprächspartnern etwa gleich stark ausgeprägt zu sein und stellt zusammen mit der Ausländerfeindlichkeit eine gewichtige ideologische Gemeinsamkeit dar, unterscheiden sie sich doch bezüglich Gewaltakzeptanz und anderer Einstellungen zum Teil erheblich. Die "Vaterlandsliebe" scheint denn auch grundlegend für die Abwehrhaltung gegenüber Ausländern zu sein, insbesondere solchen, die sich nicht assimilieren und integrieren wollen.

"Ausländer hatte es schon immer, kamen für die Arbeit. Aber früher lebten sie ihre Kultur nicht so und jetzt können sie ihre Kultur leben. Von daher hat es sich negativ verändert, früher hat es noch eber funktioniert, dass sie sich angepasst haben." (P2, 131:131)

"Ich lehne es strikt ab, dass eine verwurzelte Kultur einer fremden Kultur weichen muss. Ausländer, welche nicht gewillt sind, sich zu integrieren, sollte man ausschaffen." (P4, 10:10)

Hier wird klar, dass die Angst vor Verdrängung und das Gefühl der Bedrohung bei unseren Gesprächspartnern sehr ausgeprägt sind.

"Alles ist hier nicht perfekt, z.B. wird die Ausländerproblematik einfach unterdrückt, wird nicht angesprochen. Auch der Rassismus gegenüber Liechtensteinern nicht, man hört nur vom anderen Rassismus." (P3, 32:32)

Aus diesen Aussagen spricht die Frustration über die fehlende gesellschaftliche und politische Wahrnehmung der eigenen Ängste und Anliegen. Gleichzeitig wird eine "Übermacht" der Ausländer postuliert, die Liechtensteinern mit Rassismus begegnen. Gemeint sind vermutlich Beleidigungen unter Jugendlichen, welche die rechtsextremen Jugendlichen nicht dulden, weil sie ein solches Verhalten von Ausländern als anmassend empfinden.

Die Kohärenz der "Vaterlandsliebe" spricht auch aus den Haltungen der Befragten zur Bankenaffäre, welche trotz belegter Steuerhinterziehungen im Rechtsempfinden aller vier Interviewpartner keinerlei Dissonanzen erzeugt hat. Im Gegenteil: Der "Angriff" der deutschen Steuerbehörden erzeugt eine gemeinsame Abwehr der deutschen Kritik.

"Die Bankenaffäre regte uns auf, weil Deutschland ist im Unrecht, so was darf man nicht. Die Deutschen sehen halt die Verlockungen hier, aber es sind nicht wir, die den Fehler machen. Natürlich gründet ein Grossteil des Reichtums von Liechtenstein auf Fluchtgeldern." (P2/3, 34:34)

"Vor allem, wir verlangen das Geld ja nicht, sie bringen es zu uns." (P1, 85:85)

Dieser Schulterschluss muss auch als Loyalitätsbekundung gegenüber dem Fürsten gesehen werden. Von den Befragten wird auch angemerkt, dass ihre Haltungen dem liechtensteini-schen Mainstream entsprechen. Die Aussage, dass ein Grossteil des Reichtums Liechtensteins auf Fluchtgeldern beruht, impliziert kein moralisches Urteil, verurteilt werden nur die deutschen Steuerflüchtlinge und die deutsche Besteuerungspraxis.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Befragten ganz offen zu ihrem Patriotismus stehen, was den Schluss nahe legt, dass dieser gesellschaftlich allgemein anerkannt ist und als normal gilt. Zudem lassen sich von den "Sympathisanten" über den "Politskin" bis hin zum "Aussteiger" keine Unterschiede in der Ausprägung des Nationalstolzes und im Gefühl der Bedrohung durch Zuwanderung ausmachen.

Bei der Frage, welche Vor- und Nachteile aus ihrer Sicht die Demokratie als Staatsform hat, werden vor allem positive Aspekte hervorgehoben. So meint zum Beispiel der "Politskin", dass es wichtig ist, dass es ein Referendums- und ein Petitionsrecht gibt. Die beiden Sympathisanten begrüssen die Demokratie als gute Staatsform, *"weil der Kommunismus, das hat man ja gesehen, kann nicht funktionieren"* (P2, 87:87). Auch wird die Rolle des Fürsten im liechtensteini-schen Landtag thematisiert.

"Demokratie ist gut, dass nicht nur einer alles sagen kann. Es gäbe vielleicht schon bessere Formen als die Demokratie, aber können einfach missbraucht werden. Der Fürst sollte nicht mehr Rechte haben als die anderen im Landtag, aber er soll bleiben, weil er eine Symbolfigur ist." (P2/3, 89:9)

Auch die beiden "Sympathisanten" finden, dass der Fürst wichtig für den Zusammenhalt Liechtensteins ist und für ökonomischen Ausgleich sorgt.

"Der ist total gut. Der hält alles zusammen. Wenn der Fürst nicht wäre, wären die Armen ärmer und die Reichen reicher. Der hält einfach Liechtenstein zusammen, auf gut Deutsch gesagt." (P1, 115:115)

Doch wird dem Fürsten angelastet, dass er sich interkulturell zu offen und tolerant zeigt.

"Nein, er hält das Land nicht zusammen, er ist zu stark für Ausländer, er sollte aber die eigene Kultur stärker schützen. Es gibt keine wirtschaftlichen Gründe, das Ansehen würde auch nicht leiden, wenn sich Liechtenstein stärker abgrenzen würde." (P2, 69:71)

Es wird auch das Fehlen einer Partei, welche ausländerfeindliche Positionen vertritt, bemängelt, die beiden Sympathisanten würden ihre politischen Anliegen gerne in der Landespolitik vertreten sehen.

"Es gibt aber in Liechtenstein keine Partei, die solche Positionen vertritt – aber man kann ja eine gründen." (P2, 117:117)

Diese Aussage sowie weitere Ausführungen deuten darauf hin, dass es hierfür konkrete Pläne gibt, die jedoch noch so lange in der Schublade bleiben, bis sie ausgereift sind. Die Rolle der Schweizerischen Volkspartei SVP, dass sie sich der Ausländerproblematik und des Sozialmissbrauchs angenommen hat, wird vom "Politskin" lobend hervorgehoben.

"Es ist wohl so, dass man mit der heutigen Demokratie nicht immer in Einklang ist und diverse Sachen anders anschaut als der Rest der Gesellschaft. Wobei ein grosser Teil des Volkes in die gleiche Richtung denkt, dies jedoch nur im engeren Kreis zu sagen wagt. Musterantwort wäre natürlich der Nationalsozialismus, jedoch kümmern einen eher aktuelle Probleme." (P4, 2:2)

Der Nationalsozialismus wird vom "Politskin" somit nicht abgelehnt, aber als irrelevant für die Lösung der anstehenden Probleme betrachtet.

Die Ausländerfeindlichkeit wird meist mit schlechten Erfahrungen mit Migrantenjugendlichen in Zusammenhang gebracht, wobei von einer Zunahme solcher Probleme die Rede ist.

"Als ich als Kind zur Schule ging, war alles noch sehr idyllisch. Es gab gerade mal eine Handvoll Ausländer an unserer Schule. Als es dann mehr wurden, kamen die Probleme von selbst, und da sind wir wieder beim Thema Integration." (P4, 21:21)

Die neu zuziehenden Ausländer werden durch die vorherrschende Polarisierung zwischen Inländern und Ausländern ("Das sind zwei Gruppen, die nichts miteinander zu tun haben" (P2)) schnell von ihren ausländischen Klassenkameraden rekrutiert und grenzen sich dann zunehmend von den Liechtensteinern ab.

"Wenn sie neu in die Schule kommen, sind sie noch normal. Dann, nach zwei, drei Wochen, schliessen sie sich den anderen Ausländern an und werden auch so. Man muss eben auch sehen, dass es auch Rassismus gegenüber Liechtensteinern gibt. Sie mögen uns nicht, und wir sie nicht."

– Weshalb, denkt ihr, mögen sie euch nicht? –

"Weil Liechtenstein ein reiches Land ist und sie meist aus einem armen Land kommen. In ihren Heimatländern ist auch mehr Gewaltbereitschaft da, und hier weniger, wo man halt eher redet miteinander. Hier fühlen sie sich schon provoziert, wenn man an ihnen vorbeigeht und sie anschaut." (P2, 18:21)

In solchen Blickkontaktsituationen, so die Befragten, sind einheimische Jugendliche gezwungen, auf die Seite zu schauen, sich unauffällig zu verhalten, damit es nicht zu grösseren Provokationen kommt. Dies deutet darauf hin, dass sie sich stark durch die Präsenz ausländischer Gruppen verunsichert fühlen und sich bis zu einem gewissen Grad unterordnen müssen, da die Ausländer in der Gruppe Stärke und Territorialmacht demonstrieren.

"Ich finde, die haben überhaupt keinen Respekt für das, dass sie hier in einem fremden Land sind. Wenn du blöd angesprochen wirst, nur weil du nicht ihrer Meinung bist." (P3, 23:23)

Die Befragten erwarten von Ausländern Respekt und Dankbarkeit, doch wird ihnen beides nicht entgegengebracht. Nur Schweizer und österreichische Jugendliche integrieren sich aus der Sicht der Interviewpartner wirklich.

"Bei den Ausländern ist es einfach so, dass sie meistens so zwei Jahre hier arbeiten und danach leben sie vom Sozialamt. Und gegen die habe ich auch jetzt noch etwas. Wenn sie da so wegen Scheiss-Liechtenstein ausrufen." (P1, 70:70)

Sozialmissbrauch war immer wieder Thema in den Interviews. Zum Teil werden diejenigen Ausländer, die arbeiten und sich unauffällig verhalten, von der generellen Ausländerfeindlichkeit ausgenommen. Man lässt sich in Ruhe, geht sich aber auch eher aus dem Weg.

"Solange sie mich in Ruhe lassen, lasse ich sie auch in Ruhe, so quasi." (P1, 77:77)

Wenn es um die Arbeitssuche geht, befinden sich rechtsextreme und ausländische Jugendliche in einer ähnlich schwierigen Situation, weil beide Gruppen sich diskriminiert fühlen. Nur wenn sie sich jeweils angepasst zeigen, haben sie Aussicht, eine Lehrstelle zu finden. Für die fremdsprachigen ausländischen Jugendlichen bleiben jedoch vorwiegend körperlich anstrengende und gesellschaftlich wenig angesehene Berufssparten.

"Kein Problem, man geht ja auch nicht mit der Bomberjacke an eine Bewerbungsgespräch. Ausländer haben es hier schon schwieriger, aber nicht, wenn sie sich als Maurer oder für sonst einen handwerklichen Beruf bewerben." (P2, 140:140)

Die liechtensteinischen Jugendlichen bekommen auch die Konkurrenz von schweizerischen und österreichischen Mitbewerbern/innen zu spüren, wobei sich diese Wettbewerbssituation in den letzten Jahren verstärkt hat.

"Aber es ist auch für Liechtensteiner nicht so einfach, zum Beispiel für hundert KV-Lehrstellen (kaufmännische Lehrstellen, A.d.V.) hat es etwas dreihundert Bewerber." (P3, 141:141)

4.4 Zugehörigkeit zur rechten Szene

Die vier Interviewpartner waren zwischen 13 und 15 Jahre alt, als sie erste Kontakte zur rechtsradikalen Szene knüpften, d.h., sie befanden sich zu diesem Zeitpunkt in einer Phase der

Selbstfindung und der politischen Orientierung. Als wichtigster Anschlussgrund werden schlechte Erfahrungen mit ausländischen Jugendlichen angegeben.

"Ich war ca.15, als man sich dafür zu interessieren begann. (...) Bei mir war es so, dass ich mit meinem engeren Freundeskreis aus der Schule gemeinsam in die 'Szene' kam. Es waren die Probleme, welche wir mit anderen Mitmenschen hatten und welche uns dazu bewegten, so zu werden, wie wir sind." (P4, 3:3)

Als die "Sympathisanten" mit etwa 13 Jahren begannen, sich als Rechte mit dem entsprechenden Outfit in der Öffentlichkeit zu zeigen, wurden Rekrutierungsversuche von Szenemitgliedern unternommen. Denen widerstanden die Jugendlichen jedoch, weil ihnen diese Leute suspekt waren, die mit Autos vor das Schulhaus vorfuhren und sie ansprachen.

"Früher, als wir noch mit der Jacke rausgingen, da sind gleich ein paar Ältere gekommen, die uns da überreden wollten, aber wir sind nicht auf sie eingegangen." (P2/3, 26:26)

Auch der "Aussteiger" hat schon mit 13 Jahren begonnen, sich für die rechte Szene zu interessieren und ist dann durch neue Bekanntschaften mit rechten Jugendlichen in die Szene hineingeraten. Ihm imponierte deren provokantes "Anderssein".

"Da war ich halt noch jung und hab das noch gut gefunden. Da war ich so 13, 14. Die von der Gruppe waren zum Teil noch in der Oberstufe oder auch schon draussen, am arbeiten. Ich habe dann mitgemacht und habe immer mehr und mehr von ihnen kennengelernt." (P1, 35:37)

Von diesem Anschluss erhoffte er sich auch Schutz vor ausländischen Gruppen. Er berichtet, dass er mehrfach von ausländischen Jugendlichen zusammengeschlagen worden ist und keine Hilfe von aussen erhalten hat. Auch wurde er weder von seinem Vater noch von seinen Lehrern unterstützt, als er ihnen von seinen Opfererfahrungen erzählte.

"Und ich wollte einfach anders sein. Ich wurde oft von anderen gehänselt und die Rechten wollten einfach Beschützer spielen, aber eigentlich ist es gar nicht so." (P1, 32:32)

Zu diesem Zeitpunkt hatte er kaum noch Freunde ausserhalb der rechten Szene, und die wenigen, die er noch hatte, verlor er allmählich, weil ihnen seine extremen Haltungen und seine Gewaltbereitschaft nicht entsprachen und sie selbst nicht in den Sog der Stigmatisierung geraten wollten.

"Als ich da reingeraten bin, hatte ich schon noch Freunde ausserhalb, aber dann mit der Zeit gar keine mehr ausserhalb. Es schliessen sich eben auch alle ab, so quasi: Mit dem will ich doch nichts zu tun haben." (P1, 194:195)

Im Alter von etwa 17 Jahren stiess der Interviewte zu der rechtsextremen Organisation "Blood & Honour" (in Österreich), die er an Treffen und Konzerten kennengelernt hatte und deren Auftreten ihm imponierte. Für rechtsextreme Inhalte hatte er sich schon früh zu interessieren begonnen und als er dann in die rechte Szene hineingeriet, tauchte er ganz in deren Denken ein. Er verbrachte viel Zeit mit der neuen Peergroup und setzte sich mit deren Gedankengut auseinander.

"Also, auch wenn ich früher so Filme angeschaut habe, von Hitler und so. Und auch vom Hörensagen, weil ich war ja früher beinahe jeden Tage bei denen, und da hört man einiges." (P1, 27:27)

Die beiden "Sympathisanten" hingegen grenzen sich von der rechten Szene Liechtensteins ab und fühlen sich weder zugehörig noch mit ihr verbunden (*"Gar nicht zugehörig, kenn dort niemanden, der uns entspricht"* (P2, 124:124)). Einer der beiden Jugendlichen ist eher zurückgezogen. Er verbringt seine Freizeit meist zu Hause und beschäftigt sich selbst; sein Freund verbringt dagegen mehr Zeit mit anderen Jugendlichen, die sich ebenfalls nicht der rechten Szene zurechnen.

"Ich bin schon manchmal unterwegs, aber dann sind wir meist zu zweit oder zu dritt." (P3, 22:22)

"Sonst die Freunde, die wir haben, würden sich nicht als rechts bezeichnen, haben aber zum Teil ähnliche Meinungen." (P3, 125:125)

Die Frage, ob sie mit der Nendeler-Gruppe im Unterland in Kontakt sind, verneinen sie, weil sie zwar mit deren Haltungen, aber nicht mit ihrem Auftreten übereinstimmen und befürchten, stigmatisiert zu werden oder die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu ziehen, sollten sie in deren Aktivitäten verwickelt werden.

"Wir gehen nicht dorthin. Wir haben zwar schon die gleiche Einstellung, aber die machen halt so Sachen, die wir nicht wollen, sonst haben wir nur Probleme mit Polizei oder Eltern. Die sind auf dem gleichen Niveau wie die Ausländer. Wir können ihnen das nicht ausreden, also halten wir eher Distanz." (P2/3, 25:25)

Der "Politskin" fühlt sich der rechten Szene nur lose zugehörig und spricht von einem Freundeskreis mit ähnlichen Einstellungen. Doch unterhält er auch Kontakte zu Leuten ausserhalb der Szene, auch zu ausländischen Freunden, denn: *"Es gibt diese und jene." (P4, 22:2)*

"Ich weiss nicht, ob ich mich einer 'mediengebildeten braunen Bruderschaft' zugehörig fühle. Ich habe einfach meine Freunde, welche meist derselben Meinung sind. Mein Freundeskreis besteht nicht nur aus Leuten aus der 'Szene'. Ich verkehre auch in anderen Kreisen." (P4, 19:19)

Er berichtet diesbezüglich von einer gezielten Vermeidung der rechtsextremen Szene, in Liechtenstein negativ aufzufallen, und dass Zuwiderhandlungen Reaktionen anderer Szenemitglieder zur Folge haben.

"Wir bemühen uns eigentlich, nicht negativ aufzufallen, gelingt aber in seltenen Ausnahmen nicht. Ich kann mir vorstellen, dass die rechte 'Szene' bei den Menschen im Land nicht allzu negativ dasteht. Jedoch könnte man auf die schlechte Propaganda der Medien gern verzichten. Denn eigentlich sind wir ganz umgängliche Leute." (P4, 30:30)

An diesem "Sympathiefaktor" in der Bevölkerung scheint den Interviewten viel zu liegen. Sie betrachten sich als Teil der Gesellschaft und wollen ihre Integration nicht aufs Spiel setzen. Dies gilt jedoch nicht für rechtsextreme Organisationen wie "Blood & Honour", welche ihre menschenverachtenden Haltungen und ihre Gewaltbereitschaft offen zum Ausdruck bringen.

"Ich habe dann mitgemacht und habe immer mehr und mehr von ihnen kennengelernt. 'Blood & Honour' sind auch weltweit vernetzt, ausser Liechtenstein. Also Rechte hat es in Liechtenstein schon, aber 'Blood & Honour' nicht." (P1, 37:37)

"Blood & Honour" ist gekennzeichnet durch eine straffe Organisation und eine klare Hierarchie. Unter den Mitgliedern und insbesondere im Leitungsgremium gibt es auch ältere Erwachsene, die sozial und beruflich anerkannt sind.

"'Blood & Honour' ist nicht so, die anderen Rechten vielleicht schon. Die sind anders, wie soll ich sagen, so wie früher die SS war. Da hat es auch ältere dabei, auch bis über 50 und auch Banker und so." (P1, 18:19)

Als Mitglied in den "unteren Rängen" fühlte er sich wiederholt ausgenutzt und hat dies auch bei anderen jüngeren Anhängern festgestellt. Die jüngeren Mitglieder wurden zu kriminellen Akten angestiftet und es wurde bedingungsloser Einsatz für die Organisation verlangt. Die "höhere Garde" schützt sich vor solcher "Drecksarbeit" und unterstützt die Kameraden auch nicht, wenn sie eine Haftstrafe absitzen müssen.

"Man muss sagen, 'Blood & Honour' ist mehr im Hintergrund, das ist wie mit dem Chef und den Arbeitern. Da sind die Höheren, und die lehnen sich zurück, während die anderen, die Arbeiter, an der Front sind und z.B. Vorstrafen auf sich nehmen und Strafen absitzen. Das sind wie die Läufer im Schach. Und sie planen alles und kriegen auch Geld dafür, wie z.B. von Marlboro – kennen Sie das? Die gehört dem Ku-Klux-Klan." (P1, 218:218)

Nachdem er sich dieser Instrumentalisierung bewusst geworden war und auch die brutale Gewalt innerhalb der Organisation nicht mehr unterstützen wollte, distanzierte er sich zuerst innerlich und dann sukzessive auch äusserlich, indem er den Kontakt immer weiter einschränkte.

Auf den Zusammenhalt und Freundschaften in der rechten Szene angesprochen, meinten die beiden "Sympathisanten", dass man nicht von einem starken Zusammenhalt sprechen kann und die Szene innerhalb Liechtensteins regional fragmentiert ist.

"Glaube nicht, dass es da einen guten Zusammenhalt gibt, jeder spricht schlecht über den anderen." (P2, 147:147)

Auch der "Politskin" meint nur einige wenige Freunde, die zu ihm halten, wenn er sagt: *"Ich kann mich nicht beklagen. Es sind wahre Freunde darunter." (P4, 26:26)*

Der "Aussteiger" beurteilt die Freundschaften innerhalb der Szene und insbesondere bei "Blood & Honour" sehr kritisch. Er bezeichnet einen linken Skinhead als seinen einzigen wirklichen Freund, mit dem er über alles sprechen kann. Er berichtet, dass ihm anfänglich sehr viel Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde und er im Gruppenverband viele positive Erlebnisse gehabt hat, dass dann jedoch immer mehr negative Erfahrungen dazugekommen sind und sein Glaube an die Kameradschaft herb enttäuscht wurde.

"Weil ich halt nicht mehr der Neue war. Weil sie am Anfang nett sind. Ja, dann bemühen sie sich um dich, bis du nicht mehr rauskommst. Und dann interessiert sich niemand mehr für dich."

– Also keine echte Kameradschaft? –

"Nein, nur bei zwei oder eigentlich nur einer einzigen Person von all denen, die ich gekannt habe, aber jetzt nicht mehr kennen möchte." (P1, 232:237)

Aufgrund seiner Erfahrungen beschloss er, sich von "Blood & Honour" abzuwenden. Er meinte auch, dass ihm Zweifel an der Verlässlichkeit der Beziehungen gekommen sind, als er Hilfe brauchte und die Freunde zum Beispiel zu betrunken waren, um für ihn da zu sein.

Was die Vernetzung der rechten Szene ins Ausland betrifft, so geben der "Politskin" und der "Aussteiger" an, dass nur lose Verbindungen bestehen.

"Der grösste Teil von uns hat nichts mit dem Ausland zu tun, ausser man besucht ein Konzert. Man kennt einige Leute von da und da, jedoch eher von Veranstaltungen. (...) Die 'Szene' setzt sich aus diversen Freundeskreisen, meist in Regionen geteilt, zusammen. Sozusagen ein grosser Kollegenkreis." (P4, 29:29)

"Nein, aber hier kennt jeder jeden. Die in Liechtenstein kennen auch viele aus Österreich und der Schweiz." (P1, 29:29)

Solche Kontakte ergeben sich meist bei Treffen, Demonstrationen und Konzerten im nahen Ausland. Alle vier Befragten geben an, dass sie sich an solchen Aktivitäten beteiligen oder beteiligt haben, doch halten die beiden Sympathisanten fest, dass sie keine Verbindungen ins Ausland unterhalten.

4.5 Einstellungen zu rechtsextremer Gewalt

Die Frage, ob Gewalt ihrer Meinung nach ein legitimes Mittel ist, um politische Überzeugungen durchzusetzen, verneinen alle vier und rechtfertigen den Einsatz von Gewalt nur in Notsituationen zur Selbstverteidigung.

"Nein, Gewalt ist einfach sinnlos. Gewalt hat für mich erst einen Sinn, wenn ein guter Kollege oder die Familie in Gefahr ist. Aber vorher nicht. Oder wenn mein Leben davon abhängt." (P1, 139:139)

"Es kommt auf die Situation an. Grundsätzlich lehne ich Gewalt ab." (P4, 13:13)

"Ich denke nicht, ausser wenn Krieg ist. Aber im Normalfall möchte ich nicht auf so ein tiefes Niveau sinken. Deshalb haben wir keinen Konflikt mit Rechtsextremismus, weil die anderen auch Ruhige sind." (P2/3, 29:29)

Für die beiden Sympathisanten stellt ihre Distanz zu Gewalt einen wichtigen Grund dafür dar, dass sie sich der rechten Szene in Liechtenstein nicht anschliessen wollen. Sie beschränken sich auf rechte Freunde, welche ebenfalls gewaltabstinent sind und sich ruhig verhalten.

"Demo würde ich schon gehen, aber nicht an ein Konzert, da ist das Gewaltpotenzial grösser, und ich will keine Schwierigkeiten bekommen." (P2, 150:150)

Wenn man tiefer in der rechten Szene verankert ist, wie der "Aussteiger", dann kann die latente Gewaltbereitschaft mehrere Funktionen erfüllen: Zum einen wird Angst verbreitet,

woraus eine gewisse Genugtuung gezogen wird, zum anderen gewährleistet die Konstruktion von Feindbildern und konkreten Gegnern den Zusammenhalt der Gruppe.

"Ja, das war halt schon ein schönes Gefühl, weil früher ist man verspottet worden und jetzt traute sich niemand mehr, weichen einem aus und gehen weg. Nicht nur, weil ich rechts war, sondern weil sie auch 'buere' viel gehört haben, was ich so gemacht habe." (P1, 18:185)

Das vorhandene Gewaltpotenzial kann sich aber auch gegen eigene Gruppenmitglieder richten, wenn sie etwas "Falsches" sagen. Der "Aussteiger" merkt jedoch an, dass diese Art von Gewalt nach innen nur bei rechtsextremen Organisationen wie "Blood & Honour" besteht, nicht aber in der rechten Szene in Liechtenstein.

"Also, als Liechtensteiner muss man keine Angst vor den Rechten haben, wenn man nicht so tief drin ist, man darf einfach keine 'dumme Schnurre' haben, und du musst es nicht den Falschen sagen." (P1, 215:216)

Innerhalb von "Blood & Honour" sind Aggressivität und Gewaltbereitschaft stark ausgeprägt, was sie von anderen rechtsextremen Gruppierungen abhebt. Hier werden auch schwere Körperverletzung und Totschlag in Kauf genommen.

"Sie wissen es eben gar nicht, dass sie das ganze Risiko auf sich nehmen, (...) und teilst Schläge aus, nur weil dich vielleicht einer schief angeschaut hat. Halt sinnlos. Bei 'Blood & Honour' ist halt der Unterschied – bei den Rechten geht es einfach darum, sich zu prügeln, – aber dort geht es darum, jemanden behindert oder totzuschlagen, gar nicht nur auf so boxen." (P1, 220:221)

Häufig genügt ein geringer Anlass, ein falscher Blick, ein Spruch oder eine Geste, dass jemand zum Ziel von Gewalt wird. Solche Machtdemonstrationen, bei denen auch Stahlruten und Stahlkappenschuhe eingesetzt werden, dienen vermutlich der Einschüchterung der anderen Mitglieder. In der Tat befürchtet der "Aussteiger" massive Gewalt, falls "Blood & Honour" von seinen Ausstiegsplänen erfahren sollte.

"Wenn sie jetzt draufkommen würden, dass ich nicht mehr rechts bin, dann hätte ich immer noch ein As im Ärmel. Dass sie mir nichts tun, dass ich dann sagen kann, dass ich zur Polizei gehen würde, und dann würde eine Person von ihnen neun Jahre bekommen." (P1, 223:223)

Als Mitwisser schwerer Gewalttaten verfügt er über eine gewisse Macht, die er aber nur bei einer konkreten Bedrohung einsetzen würde. Denn der Status des "Verräters" würde ihm, wie er vermutet, zusätzliche Schwierigkeiten und Gewaltandrohungen bescheren. Er berichtet, dass er schon den Fall eines anderen Liechtensteiners, der aussteigen wollte und den eine solche Strafaktion getroffen hat, miterlebt hat.

"Ja, dass ich Schläge bekäme, weil das ist so bei 'Blood and Honour', sagt Ihnen das etwas? Weil ich hatte dummerweise Kontakt mit denen und kenne einen hier, der da dabei war und ihnen sagte, dass er nicht mehr mitmache, und da haben sie ihn verfolgt. Und der wurde dann mit Drogen..."

– Du weißt also, was passieren könnte, und bist deshalb vorsichtig? –

"Ich denke einfach, wenn ich mich lang nicht mehr melde und eines Tages die Telefonnummer wechsle, dass sie mich dann vergessen, sozusagen. Dass es dann ein bisschen besser für mich ausfällt." (P1, 16:17)

Deshalb verhält er sich vorsichtig, sagt seinen neuen ausländischen Freunden, die er bei der Arbeit auf dem Bau kennengelernt hat, dass sie ihn auf der Strasse nicht grüssen und nicht auf ihn zukommen sollen, da "Blood & Honour" dies schnell mitbekommen würde. Auch mit dem Handy ist er vorsichtig, da er von anderen weiss, dass sie von "Blood & Honour" bespitzelt und abgehört wurden.

"Wenn du plötzlich einen Anruf von einem Kollegen bekommst, dein Natel werde abgehört, 'Blood & Honour' lässt grüssen, da musst du aufpassen, was du am Telefon sagst." (P1, 275:275)

Ausstieg, so unser Interviewpartner, bedeutet in dieser Organisation Hochverrat an der gemeinsamen, aber geheimen Idee des Jüngsten Gerichts und eines Dritten Weltkriegs, die von der Leitung geplant werden. Wenn da jemand zur Polizei gehen würde, um dies öffentlich zu machen, dann würde das die Bewegung zwanzig Jahre zurückwerfen, so wurde ihm "eingetrichtert". In diesem Zusammenhang werden auch Todesdrohungen ausgesprochen und man wird gezwungen, Strafaktionen gegen Ausstiegswillige beizuwohnen.

"Ja, und du schaust halt auch zu [betroffen]."

– *Wie andere drankommen?* –

"Ja, und wenn du dann eben siehst, wie da einer am Boden liegt und das Blut strömt... [Kneift sich die Lippen und schaut sichtlich belastet weg]."

Auf die Frage, ob er sie denn nicht bei der Polizei anzeigen oder bei der Polizei zumindest Unterstützung suchen kann, meinte er, dass er, für den Fall, dass er bedroht wird, sein Wissen als Druckmittel behalten will. Wenn er aber zur Polizei geht und Anzeige erstattet, dann muss er mit massiver Gewalt rechnen bzw. untertauchen.

"Wenn ich jetzt nicht bei 'Blood & Honour' gewesen wäre, dann bekommst du vielleicht ein paar Mal Schläge und ein paar dumme Sprüche hindendrein, aber bei 'Blood & Honour'..." (P1, 280:280)

Auf das Angebot der Vermittlung einer Ausstiegshilfe will er nicht eingehen, er will es zuerst einmal allein versuchen. Er will sich immer weniger zeigen, dann seine Natelnummer wechseln und sich so sukzessive von der Organisation entfernen. Sein Ziel ist es, auszusteigen, sich aber nicht dem Vorwurf des "Verrats" auszusetzen.

"Verspottet werden sie halt, also nicht gerade verspottet, aber von den Schweizern, von den Vorarlbergern vor allem, muss ich sagen, aber auch von den Österreichern werden sie einfach ausgelacht, sozusagen, weil sie "Luusbuebe" seien, weil sie vielleicht so drei, vier Schlägereien im Monat haben, und sie haben vier, fünf Schlägereien jeden Tag. Und sie suchen es halt und hier gibt es viele, die das nicht so suchen und auch nicht so auffallen wollen. Also bei den Deutschen heisst es sogar, die Liechtensteiner seien Verräter."

– *Das ist ein harter Vorwurf!* –

"Ja, weil sie zu wenig unternehmen, weil sie sich nicht trauen. Wenn dich einer hier schief anschaut, dann schaust du zurück, oder lachst noch. Die Deutschen würden schon lange mit den Fäusten dreinschlagen, darauf einschlagen." (P1, 250:253)

Im Ausland hingegen sind die liechtensteinischen Rechtsextremen eher gewaltbereit, vor allem wenn sie mit den Österreichern oder den Vorarlbergern unterwegs sind, aber auch in Italien. Heutzutage ist es aber vor allem aufgrund der internationalen Zusammenarbeit der Polizei schwieriger geworden, sich der Strafverfolgung durch Ausweichen in andere Staaten zu entziehen.

4.6 Repression und Reaktionen des Umfelds

Während die beiden "Sympathisanten" nie von Kontrollen oder Hausdurchsuchungen durch die Polizei betroffen waren, berichten der "Aussteiger" und der "Politskin" von solchen Erfahrungen, die sie als unangenehm empfunden haben.

"Meistens wird überreagiert. Vor Kurzem wollte ich einen Bekannten besuchen, in dessen Ort gerade eine rechte Demo war. Alles war abgeriegelt. Ich hatte an der Demo kein Interesse, da wir nach dem Besuch zur OLMMA wollten. Bei der Kontrolle wurde ich gefragt, ob ich rechtsradikal wäre und zu der Demo wolle. Ich verneinte und sagte, dass ich privat hier wäre. Mein Outfit und das meines 'neutralen' Beifahrers sollten eigentlich keinen Anlass für eine Kontrolle geben. Aber da ich meinen Mund nicht halten konnte, gab's halt wieder mal das ganze Programm. Das Problem ist, dass es einige wenige gibt, die aus der Reihe tanzen und die Gruppe darf es dann ausbaden. Ich wäre froh, wenn sie mich in Ruhe lassen würden, denn wenn man seinen Job wegen so einer Repressalie verliert, kommt man auf dümmere Gedanken." (P4, 32:33)

Der Druck der Repression wirkt vor allem über die Gefährdung des Beschäftigungsverhältnisses. Deshalb besteht auch innerhalb der Szene ein Interesse daran, dass nicht Einzelne durch deviantes Verhalten die Aufmerksamkeit der Polizei und der Öffentlichkeit auf sich und die ganze rechte Szene ziehen.

Der "Aussteiger" hat auch Hausdurchsuchungen erlebt und empfindet die Polizei deshalb als lästig und gegen sich gerichtet.

"Ich habe auch schon erlebt, dass einer 18 wurde und eine Geburtstagsparty machte und die Polizei einfuhr, und da standen plötzlich alle da mit Baseballschlägern und gingen auf die Polizei los. Weil, die Polizei wollte das Fest auflösen. Deshalb ist die Polizei auch nicht mein bester Freund." (P1, 217:217)

Doch meint er, dass die österreichische Polizei noch härter durchgreift und auch Gewalt anwendet.

"Ja, noch schlimmer, vor allem die Österreicher, die massiv einfahren und auch weh machen. Da kannst du keine 'Spässli' machen und z.B. denen die Türe zubalten. Das kannst du dir nicht leisten, das habe ich auch vor Kurzem erfahren [reibt sich die Schulter, Oberarm und lacht] – das mach ich glaub auch nie mehr. In der Schweiz hatte ich fast nie mit der Polizei zu tun." (P1, 272:272)

Sowohl der "Aussteiger" als auch der "Politskin" sind sich bewusst, dass die Polizei einiges über sie weiss und sie im Auge behält, aber nur eingreift, wenn es zu Gewaltvorfällen oder Gesetzesverletzungen kommt, dann jedoch meist massiv.

"Bespitzelt nicht wirklich, obwohl man auch schon mit dem Gedanken gespielt hat. Ich weiss, dass die Polizei viel von mir weiss. Ich finde es einfach daneben, wie die Polizei teilweise gegen einen vorgeht." (P4, 34:34)

Die beiden "Sympathisanten" spürten lediglich vonseiten der Schule, dass sie durch ihr provokatives Outfit und ihre intoleranten Haltungen negative Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten.

"Die Lehrer schützen die Ausländer meist und weisen sie nur zurecht, wenn etwas Schlimmes vorgefallen ist. Uns gegenüber sind die Lehrer abschätzig."

– *Wie drücken sie diese abschätzig Haltung aus?* –

"Vom Reden her. Wir fühlen uns von ihnen nicht akzeptiert. Von den Mitschülern schon. Gewisse Lehrer sind auch neutral, aber die meisten sind gegen uns. Wenn wir ihnen die Situation im Bus erzählen würden, würden sie uns die Schuld geben und sagen, dass wir sie sicher provoziert hätten und unseren Teil beigesteuert hätten. Zum Beispiel die Bomberjacke: Als ich die trug, wurde ich gleich vom Lehrer und Schulsozialarbeiter bearbeitet, das sei ein menschenverachtendes Symbol und dass sie das nicht tolerieren würden. Dabei wollte ich damit nur zeigen, dass es doch noch ein paar gibt, die sich das nicht gefallen lassen. Ich konnte sie dann nicht mehr tragen. Die Eltern waren auch dagegen, als sie erfuhren – denn das wussten sie anfänglich natürlich gar nicht –, dass es ein rechtsradikales Symbol ist. Ausserdem gibt es mit der Jacke nur noch mehr Provokationen." (P2, 24:24)

Wie diese Aussage zeigt, reagierten die Eltern, wenn auch etwas verzögert, weil sie über die rechtsextreme Bedeutung des Outfits ihres Sohnes erst aufgeklärt werden mussten. In der Schule hatten der Lehrer und der Schulsozialarbeiter interveniert, weshalb die Jugendlichen sich missverstanden und etwas in eine Ecke gedrängt fühlten. Von einer ähnlichen Erfahrung berichtet auch der "Aussteiger", der jedoch die schulischen Sanktionen nicht besonders ernst nahm und sich durch niemanden beeinflussen liess. Alle seien dagegen gewesen, niemand habe Freude daran gehabt, als er rechts gewesen ist, aber er habe eben einen sturen Kopf, meinte er dazu.

"Am Anfang hat der Vater gar nicht gewusst, was es ist, als ich die Jacke hatte mit dem 88 darauf, das heisst ja 'Heil Hitler'. Das wusste er nicht, und bis er es dann gemerkt hat, dass ich in diese Richtung gebe, hat er mich schon ziemlich gestresst zu Hause, aber ich halt aus Trotz immer noch mehr." (P1, 181:181)

Hier hat folglich die Kritik des Vaters zu einer Verstärkung der Haltung geführt. Auch erfuhr er von anderen Bezugspersonen weder Anerkennung noch Zustimmung, eher im Gegenteil: Er wurde immer wieder kritisch auf seinen Rechtsextremismus angesprochen und deshalb auch angegriffen.

"Ja, einmal, am Fürstenfest, da habe ich einen getroffen, den ich von früher her kannte und der mir sagte, ich solle doch aufhören mit dem Scheiss. Da kam ein Betrunkener hinzu und sagte, das sei schon recht, was ich mache, aber das war nicht so gut, weil auch mein Bruder dabeistand und es dann losging, aber da war ich halt noch jung." (P1, 183:183)

Auch sein Bruder teilte seine Haltungen nicht, wie ebenso wenig wie sein Grossvater, zu dem er ursprünglich eine gute Beziehung hatte. So erzählte er, dass es ihm sehr wichtig war, dem Grossvater noch vor dessen Tod von seinem Ausstieg berichtet zu haben, was diesen sehr erleichtert und auch gefreut habe.

Auf die Frage, was denn in der Schule konkret gegen Rechtsextremismus unternommen wird, antwortete der "Aussteiger", dass man Kleiderverbote eingeführt und Elternbriefe nach Hause verschickt hat. Allerdings ist die Wirkung dieser Massnahmen beschränkt geblieben.

"Nichts. Sie mussten es ja auch akzeptieren, was sollten sie machen. Sie haben dann einfach angefangen, den Rechten halt die Kleider zu verbieten, aber nicht den Ausländern. Ich kam auch immer dran von den Lehrern. Ja, Strafen einfach, und dann so Elternbriefe und so." (P1, 207:207)

Er berichtet, dass er auch oft den örtlichen Jugendtreff aufgesucht hat, weil dort nur Ausländer verkehrten und er sie provozieren wollte. Dort wurde er vom Jugendarbeiter immer wieder in Gespräche und kritische Diskussionen verwickelt, was seine Argumente sehr auf die Probe stellte.

Die beiden "Sympathisanten" meiden den Jugendtreff eher, da sie nicht gerne auf ihre rechte Haltung angesprochen werden. Zwar haben sie mit dem Jugendarbeiter Kontakt aufgenommen, gehen der Diskussion aber aus dem Weg.

"Wenn du beim Jugendtreff mit einem Liechtenstein-T-Shirt vorbeigehst, dann wirst du gleich angemacht. Da habe ich dem Jugendarbeiter mal ein Mail geschrieben und sie haben mich zu einer Aussprache eingeladen, ging aber nicht." (P3, 118:118)

Die Interviewten erleben ihr weiteres Umfeld in ihrer Wohngemeinde als eher unterstützend. Da sie relativ gemässigt auftreten und auch von ihrem Outfit her nicht mehr klar als "Rechte" erkennbar sind, stossen sie auch weniger auf Ablehnung. Zustimmung oder Anerkennung für ihre politischen Positionen erhalten sie vor allem von älteren Einwohnern.

"Nein, aber in der Familie halt, auch von älteren Leuten, die wollen auch, dass Liechtenstein so bleibt, wie es ist. Ich denke, dass die Mehrheit unsere Anliegen unterstützt, aber es getraut sich niemand, das offen zu sagen, weil man dann gleich als Rassist bezeichnet wird." (P2/3, 120:120)

Schwierigkeiten tauchen insbesondere bei der Lehrstellensuche auf, wie alle vier Interviewpartner bestätigen. Insbesondere der "Aussteiger" spricht von wiederholten Absagen und Provokationen Gleichaltriger, die ihn auf seine erfolglose Arbeitssuche ansprachen. Den Grund für seine Misserfolge sah er damals in der Ausländerkonkurrenz, auch wenn er selbst nicht ganz daran glaubte.

"Ich bin eben früher ein 'provokanter Siech' gewesen. Das war halt Wut und das, was man dort gelernt hat, das war dann schon etwas höhere Wut, also Hass. Und dann kommen sie mit den faulen Sprüchen, so: 'Hast du gar nichts zum Schaffen gefunden?' Und ich antwortete: 'Ja, die Ausländer haben mir die Stelle genommen.' Das ist so der beliebte Spruch der Rechten, zum sich gegenseitig mehr zu hassen, und mehr und mehr, da schaut man sich einfach böse an." (P1, 212:212)

Nur durch das Verschweigen und Verheimlichen ihrer rechtsextremen Tendenzen und Zugehörigkeiten war es dem "Politskin" und dem "Aussteiger" möglich, einen Ausbildungsplatz zu finden. Denn im Arbeitsleben sind angesichts des hohen Ausländeranteils Toleranz und gegenseitige Akzeptanz auch auf der interkulturellen Ebene ein "Muss".

"Hab es versucht zu verheimlichen, die Haare wachsen lassen [macht Geste über dem Kopf und schmunzelt], normal angezogen, weil sonst sagten sie mir jeweils, wenn sie mich gesehen hatten, dass sie mich zurückrufen würden, aber dann kam nichts. Hä, ist ja auch logisch, auf dem Bau und so, wenn sie sehen, du bist ein Nazi und der Chef weiss auch, wie viele Ausländer er hat, dann muss man nur eins und eins zusammen zählen, um zu wissen, dass das nicht geht." (P1, 264:265)

Auch die beiden Sympathisanten sind sich bewusst, dass sie sich angepasst geben müssen, um eine Stelle in ihren Wunschberufen ergattern zu können ("Bei Bewerbung schon, sonst bekommt man gleich eine Absage." P2, 163:163), empfinden sie doch die Konkurrenz auf dem Lehrstellenmarkt als recht gross.

Auf die Frage, ob er Probleme bei der Lehrstellensuche hatte und welche Selbstverwirklichungs- und Aufstiegsmöglichkeiten er für sich sieht, antwortet der "Politskin" mit unterschwelliger Frustration und zeigt, dass er seine Berufswünsche nur bedingt hat umsetzen können.

"Klar war es nicht immer leicht. Die Lehre hat man schlussendlich beendet. Man hat einen Job gefunden und probiert nun, sich selbst zu verwirklichen. Life isn't easy." (P4, 24:24)

Rechtsextreme nehmen also in ihrem Umfeld zwar versteckte Sympathien wahr, wenn es aber um Arbeitssuche und soziale Integration geht, müssen sie sich angepasst geben.

Der "Aussteiger" konnte schlussendlich eine Lehrstelle finden und zeigte dort später manchmal provokativ seine Zugehörigkeit zur rechten Szene, wenn er mit der Bomberjacke erschien oder im Sommer seine Nazi-Tätowierungen sehen liess, was auf seine ausländischen Arbeitskollegen sichtlich Eindruck machte.

"Also, es kam darauf an, was für eine Laune ich hatte. Wenn mich einer aufgeregt hat, habe ich schon ein paar Mal die Bomberjacke angezogen zum Arbeiten und dann hat man nichts mehr gehört, weil sie Angst bekommen haben. Da musst du nur einen böse anschauen, dann hockt er aufs Maul." (P1, 267:267)

Doch sah er auch, dass auf dem Bau unter den Arbeitskollegen ein freundliches und humorvolles Klima herrschte, was ihn dazu veranlasste, sich ihnen anzunähern.

"Die hatten halt einfach irgendwie Angst, haben nie mit mir geredet, sind mir einfach aus dem Weg gegangen. Und dann bin ich mehr auf sie zugegangen, sie haben dann immer versucht, mir auszuweichen und wegzugehen." (P1, 136:136)

Das freundschaftliche Verhältnis, das sich dann bildete, die Solidarität und Hilfsbereitschaft, die er mit ihnen erlebte, erzeugten Dissonanzen zu seinen rechtsextremen Haltungen und führte zu einer sukzessiven inneren Distanzierung von "Blood & Honour".

"Weil ich nicht viel davon wusste und das war wie ein Gruppenzwang, wenn man da reingerät. Und seit ich hier auf dem Bau arbeite, mit vielen Ausländern zusammen, da hat sich das gelegt mit der Zeit, weil ich mit denen gut auskomme." (P1,12:12)

4.7 Politische Forderungen und Perspektiven

Wir stellten unseren Gesprächspartnern Fragen zu Globalisierung, Personenfreizügigkeit, Fundamentalismus sowie zur Kulturbewahrung, worauf meist in die Richtung *"Es sollte keine Vermischung unterschiedlicher Kulturen geben"* (P2, 66:66) geantwortet wurde. Mit Ausnahme des "Aussteigers", der solche Problemdeutungen als rechtsextreme Indoktrinierung bezeichnet, orten die Interviewpartner das Hauptproblem in der Überfremdung Liechtensteins und der daraus resultierenden Bedrohung der eigenen Kultur.

"Ich möchte für meine Kinder, die ich mal haben werde, ein lebenswertes Land schaffen. Ich will, dass sie eine schöne Kindheit haben, ohne gleich mit Problemen, welche sie nicht in der Hand haben, konfrontiert werden." (P4, 16:16)

Es werden die "üblichen" Forderungen nach Anpassung respektive Assimilierung, Verhinderung von Sozialmissbrauch, Begrenzung der Zuwanderung und Schutz der eigenen Kultur geäußert.

"Dass man arbeitet, dass man sich der Kultur anpasst und dem Leben hier anpasst. So lange es im Rahmen bleibt und nicht zu Überbevölkerung führt, ist es o.k. Jetzt geht es noch, aber für die Zukunft ist es jetzt schon an der Grenze." (P3, 48:48)

Ebenso wird die EU zwar als nützlich, aber keineswegs als erstrebenswert wahrgenommen, da die Souveränität der einzelnen Staaten und damit auch die eigene Kultur verloren gehen.

"Ich halte nichts vom Staatenmix. Er beraubt die Kulturen. Für mich ist es eine Diktatur, welche von Brüssel aus geleitet wird. Ich bin für eine Europa der Vaterländer, wo jedes Land seine eigenen Gesetze und Bräuche hat." (P4, 5:5)

Dabei werden deutschsprachige Ausländer ausgenommen, denn diese nimmt man als denselben Kulturkreis und als weitgehend unproblematisch wahr, auch wenn gegenüber Deutschen durch die Steueraffäre gewisse Ressentiments entstanden sind.

"Dass die Kultur geschützt wird, dass Ausländer weniger gut reinkommen und nicht gleich Sozialgelder bekommen." (P2, 114:114)

Auch der "Aussteiger", der in der Zwischenzeit nicht mehr als fremdenfeindlich bezeichnet werden kann, sieht die Kleinräumigkeit Liechtensteins als Grund für die Verschärfung der Zuwanderungsbeschränkungen. Dies steht auch in Zusammenhang mit der Bewahrung des eigenen Wohlstands.

"Aber man merkt halt vom Bauen her, dass es hier immer enger wird. Es hat schon noch genug Platz zum Bauen, aber es wird einfach anders, dann heisst es nicht mehr, dass jeder jeden kennt. Darum ist auch die EU nicht gut, weil sonst wären alle Grenzen offen. Weil es denken ja alle, dass wir hier in Liechtenstein so reich sind, dabei ist es ja nur der Fürst, nicht wir [lacht]." (P1, 69:69)

Sie erkennen aber alle, dass Globalisierung ein unumkehrbarer Prozess ist, nur der "Politskin" merkt an, dass *"man alles verhindern kann, wenn man es will"* (P4, 8:8). Alle finden die Aufrechterhaltung der eigenen Landesgrenzen wichtig.

"Dass die Grenzen der Länder immer weniger wert sind, dass man einfacher einreisen kann. Globalisierung kann man nicht aufhalten, da müssten alle Länder mitmachen." (P3, 58:58)

Bezüglich der multikulturellen Vermischung werden starke Vorbehalte angebracht, insbesondere im Hinblick auf die Religionen, die nicht miteinander vereinbar sind.

"Hat halt eigene Gesetze und eigenen Kulturkreis, geht halt kaputt mit der Zeit, weil Kulturen miteinander verschmelzen. Eine Moschee neben einer Kirche wäre speziell für ältere Menschen schon schlimm. Jetzt hat es schon Moscheen in Liechtenstein, die sieht man aber nicht so. Wir sind aber nicht so katholisch." (P2/3, 62:62)

Bezüglich der Religion wird die gegenseitige Toleranz infrage gestellt und die Bewahrung der eigenen kulturellen Integrität – trotz schwach ausgeprägten Religionszugehörigkeitsgefühls – in den Vordergrund gestellt.

"Ich habe zwar nichts mehr gegen sie, aber ich finde, es ist nicht recht. Wenn man hier eine Moschee baut, ist es vielleicht schön, aber probiere mal in der Türkei oder so eine Kirche zu bauen. Dann würden sie dich gleich steinigen. Und wir sind hier in Liechtenstein immer noch im Christentum. Es gibt ja hier viele Moscheen, die wie eine Garage sind oder so. Wenn man es nicht so sieht, dann ist es schon in Ordnung, aber wenn es wie der neue Rathausplatz oder so ausschauen würde, dann wäre es nicht egal." (P1, 121:122)

Speziell die Minarette werden als Symbol religiöser Vorherrschaft bekämpft, obwohl in Liechtenstein solche Baupläne gar nicht aktuell sind. Auch scheinen sie das ausgeprägte Territorialdenken der Interviewpartner zu berühren.

"Menschenrechte braucht es schon, nur die Religionsfreiheit geht etwas zu weit, wenn Minarette nicht in den Kulturkreis passen." (P3, 74:74)

Hingegen hegen die Gesprächspartner gewisse Sympathien gegenüber dem islamischen Fundamentalismus, den sie als Kampf um Kulturbewahrung deuten.

"Der islamische Fundamentalismus ist zum Teil verständlich, dass sie sich für ihre Kultur wehren, nur ist es zu extrem." (P3, 80:80)

Im Hinblick auf das Antirassismugesetz will nur der "Politskin", dass es abgeschafft wird, weil mit ihm seiner Ansicht nach die Meinungsfreiheit auf der Strecke bleibt. Die anderen drei dagegen meinen, dass das Gesetz an und für sich in Ordnung ist, lediglich mit der Einschränkung, dass auch Ausländer bei abschätzigen Aussagen gegenüber Liechtensteinern belangt werden sollten.

"Antirassismugesetz sollte auch für Ausländer gelten, sonst ist es schon o.k. Sonst muss man sich alles gefallen lassen." (P2, 77:77)

Der "Aussteiger" sieht in der Zwischenzeit ein, dass das Verkünden rassistischer Ideen und Aussagen ein aggressives Klima schafft, das Polarisierungen und gewaltförmige Konfrontationen begünstigt.

"Ja, die Meinung sollte man schon sagen dürfen. Ich sage jeweils auch, was ich denke, aber dass man es gerade herumschreit, das finde ich nicht gut. Jeder hat seine Meinung, das Problem ist nur, dass sie dann gleich aufeinander losgehen und dreinschlagen, bis der andere nichts mehr sagen kann." (P1, 118:118)

4.8 Fazit aus den Interviews

Im Unterschied zu den rechtsextremistischen Gruppierungen in der Schweiz (vgl. hierzu die Studie von Kassis & Mäder 2007³⁸), vertreten die Liechtensteiner Interviewpartner keine Macht- oder Herrschaftsansprüche in Liechtenstein, was vermutlich in Zusammenhang mit dem Fehlen eines politischen Sammelbeckens für rechte Kräfte steht. Sie sind zudem realistisch und auch opportunistisch gegenüber der EU und der Globalisierungsentwicklung. Ihre Anstrengungen konzentrieren sich darauf, eine Durchmischung mit "anderen Kulturkreisen" zu verhindern. Im Gegensatz zu Schweizer Rechtsextremen, welche laut der oben genannten Untersuchung durch übertriebene und realitätsverzerrende Vorstellungen auffallen, zeichnen sich die interviewten Liechtensteiner durch eine gewisse Bescheidenheit und differenzierende Stellungnahmen aus. Die vier Interviewpartner verfügen über kein geschlossenes rechtsextremes Weltbild.

Demokratie wird von den Interviewten als positive und bewährte Staatsform bewertet, sie wird somit nicht infrage gestellt, genauso wenig wie der Status des Fürsten. Doch kann nicht von einer generellen Autoritätsgläubigkeit gegenüber dem Fürsten gesprochen werden, denn die Befragten kritisieren ihn auch bezüglich seiner interkulturellen Offenheit.

Das Gefühl der Gefahr eines Untergangs der eigenen Kultur und die Bündelung aller Anstrengungen zur Bewahrung dieser Kultur bei gleichzeitigem Gefühl der Bedrohung durch unangepasste und aggressive Ausländer sind die wichtigste Motivation für die Hinwendung zu einem rechtsextremen Weltbild. Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, Perspektivlosigkeit oder andere Frustrationen hingegen scheinen einen nur geringen Einfluss zu haben.

Die Ausländerfeindlichkeit der Interviewten resultiert aus der Erwartung, dass Einwanderer, die ihrer neuen Heimat dankbar sein müssten, es nicht sind. Im Zusammenhang mit dem Anschluss an rechtsextreme Gruppen sprechen die Interviewten von Ohnmachtserfahrungen und Unterlegenheitsgefühlen bei direkten Erfahrungen mit ausländischer Jugendgewalt. Dies scheint eine wichtige Motivation für den Anschluss an die rechte Szene zu sein: Nur als Gruppe erleben sie Stärke und können diese öffentlich inszenieren. Auch thematisieren sie eine ungleiche Behandlung von Ausländern und Rechten: Ausländer dürften gegenüber Liechtensteinern rassistisch sein, während sich die Repression der Polizei allein gegen Rechtsextreme richtet. Auch in der Schule fühlen sie sich von Lehrpersonen unter Druck gesetzt und alleingelassen, nachdem sie Opfer ausländischer Jugendgewalt geworden waren.

³⁸ Kassis, W. & Mäder, U. (2007): Rechtsextreme Jugendliche: Ausstiegsmotivation und familiäre Sozialisation. In: Fachstelle für Rassismusbekämpfung (Hrsg.): Jugendliche und Rechtsextremismus: Opfer, Täter, Aussteiger. Bern. S. 5-28.

Die Befragten leben in der Überzeugung, dass die Mehrheit der Bevölkerung ähnlich eingestellt ist wie sie und sich lediglich nicht traut, dies öffentlich kundzutun, da die Medien und die Political Correctness dies nicht zulassen. Insbesondere von älteren Bevölkerungskreisen erhalten sie zum Teil auch offene Zustimmung, doch verspielen sie diese, wenn sie zu provokativ und gewalttätig auftreten.

Wenn rechtsextrem orientierte Jugendliche in der Schule und Jugendarbeit auf Widerstände stossen, bei der Lehrstellensuche oder mit der Polizei in Schwierigkeiten geraten, merken sie, dass sie gesellschaftlich auffallen, was sie eigentlich gar nicht wollen, da sie durchaus berufliche Ambitionen hegen und gesellschaftliche Integration anstreben, gerade auch aufgrund ihrer lokalen Verwurzelung und geringen Mobilitätsbereitschaft.

Die soziale Nähe in Liechtenstein führt zwar dazu, dass Rechtsextreme ihre Gewalttätigkeit lieber auf Nachbarländer verlegen und innerhalb der Landesgrenzen meist vermeiden, negativ aufzufallen. Trotz dieser engen sozialen Kontrolle innerhalb Liechtensteins befürchtet der "Aussteiger" jedoch Racheakte vonseiten von "Blood & Honour" und weiss, dass seine Kontakte zu Ausländern beobachtet und weitergemeldet werden könnten.

Die wenigen Aussagen zum familiären Hintergrund lassen keine verallgemeinernden Schlussfolgerungen zu, doch scheint das Elternhaus in drei der vier Fälle mässigend interveniert zu haben. Beim "Aussteiger" hat dies zu einer Trotzreaktion, bei den beiden "Sympathisanten" zum Ablegen ihres Outfits geführt.

5 Die Diskussionsabende mit Jugendlichen

Unser Untersuchungsdesign sah zwei Gruppeninterviews respektive Diskussionsrunden mit Besucher/innen von Jugendtreffs zu Themen wie Heimat, Identität, Migration, Rassismus, Akzeptanz von Rechtsextremismus etc. vor. Durch die Themenwahl sollte die Teilnahme für Jugendliche mit rechten Tendenzen möglichst attraktiv sein, denn wir wollten zusätzliche Positionen und Überlegungen zum Thema Rechtsextremismus aus der Sicht Jugendlicher als Ergänzung zu den Interviews in die Untersuchung einfließen lassen.

Der erste Abend fand am 12.11.2008 im Jugendtreff Camäleon in Vaduz unter dem Titel "Für Gott, Fürst und Vaterland" statt, welcher mit Flyern beworben wurde. Im Zentrum stand der gleichnamige Film von Sebastian Frommelt, der an diesem Abend ebenfalls anwesend war und sich an der Diskussion beteiligte. Der Film stellt die Geschichte Anton Frommelts, Pfarrer und Politiker in Liechtenstein, und insbesondere die Geschehnisse in Liechtenstein während des Zweiten Weltkriegs (z.B. die Frage des Anschlusses an das Dritte Reich) dar. Wir zeigten einen Ausschnitt aus dem Film mit Interviewaussagen von ehemaligen liechtensteinischen SS-Angehörigen und anderen Zeitzeugen. Die sieben anwesenden männlichen Jugendlichen verhielten sich zurückhaltend, und die grosse Zahl Erwachsener führte dazu, dass diese die Diskussion dominierten. Zudem schien es, dass die Jugendlichen das Thema Zweiter Weltkrieg und Nazideutschland wenig interessierte oder der Zugang zu hochschwellig und anspruchsvoll gewählt war. Trotz der Unterstützung der liechtensteinischen Jugendarbeitenden, welche sich auch bei der Organisation des Abends, bei der Werbung unter Jugendlichen und für die Diskussionsleitung engagiert hatten, konnten nicht mehr Jugendliche zu einer Teilnahme bewegt werden.

Auf die Frage, was für sie der Begriff "Heimat" bedeutet, äusserten sich einige Jugendliche dahingehend, dass sie sich in Liechtenstein stark verwurzelt fühlen und sie sich kaum vorstellen können, woanders zu leben. Zwar meinte ein Jugendlicher, dass er im Ausland oft der Einfachheit halber sagt, dass er aus der Schweiz kommt, weil die meisten den Kleinstaat Liechtenstein sowieso nicht kennen, doch macht für ihn wie für die anderen Jugendlichen gerade die Kleinräumigkeit Liechtensteins die nationale Identität aus und grenzt sie klar von den Nachbarländern ab. Ein junger Kunststudent aus Bosnien meinte, dass ihm früher in Liechtenstein immer sehr bewusst war, nicht dazuzugehören und ein Ausländer zu sein. Diese Ausgrenzung und die Provokationen vonseiten inländischer Kinder und Jugendlicher, die auch immer wieder zu gewaltförmigen Auseinandersetzungen führten, haben ihn sehr verletzt. Auf die Frage, weshalb das heute nicht mehr so ist, antwortete er: "Weil ich jetzt gross und stark bin." Diese Aussage wurde von den anwesenden inländischen Jugendlichen nicht weiter kommentiert und es schien, dass niemand ausser den anwesenden Jugendarbeitenden sie infrage stellen wollte.

Aus den Erfahrungen dieser ersten Veranstaltung heraus starteten wir eine Rundfrage unter den Jugendarbeitenden, welche Themen die Jugendlichen und insbesondere solche mit rechten Tendenzen am ehesten interessieren könnten. Wir entschieden uns für das Thema "rechte Musik", welches in der Jugendarbeit immer wieder für Probleme und Diskussionsstoff sorgt, weil sehr viele Jugendliche in Liechtenstein solche Musik hören oder in den Jugendtreffs auflegen möchten. So engagierten wir für den zweiten thematischen Abend den Rechtsrock-Experten Jan Raabe aus Bielefeld, der zusammen mit Christian Dornbusch schon einiges zu diesem Thema publiziert hat, selbst Jugendarbeiter ist und Weiterbildungen leitet.

Am 5. März 2009 fand im Jugendtreff No Limit in Ruggell (Unterland) der Diskussionsabend unter dem Titel "RechtsRock" statt, welcher mit Flyern beworben wurde. Gleichentags erschienen im Volksblatt ein Artikel mit dem Titel "Rechte Ideologie im Ohr" sowie ein Interview mit Jan Raabe, was einen zusätzlichen Werbeeffect darstellte. So erschienen dann im relativ abgelegenen Jugendtreff in Ruggell rund 23 Jugendliche (die Zahl schwankte, da einige den Saal zwischenzeitlich für Rauchpausen verliessen und neue Zuhörer/innen dazukamen). Unter den Besucher/innen waren auch drei Oberstufenlehrer/innen, welche mit freiwilligen Schülern/innen teilnahmen. Auch rechte Jugendliche und junge Erwachsene waren anwesend, welche sich aber kaum an der Diskussion beteiligten. Einige Jugendliche testeten Jan Raabe im Vorfeld der Veranstaltung, als dieser die Stereoanlage einrichtete und spielten ihm kurze Passagen – in der Regel zwei Takte – von Rechtsrock auf ihren Handys vor, die er alle problemlos identifizieren konnte. Dadurch konnte er sich einige Achtung und Akzeptanz verschaffen. Er stellte dann die verschiedenen rechten Stilrichtungen von Ballade bis Hardrock und Hip-Hop vor. Er demaskierte bei der eingehenden Analyse der Texte deren zum Teil kaschierten rechtsextremen Inhalte, ihre Widersprüche und haltlosen Hasstiraden, indem er stets seine eigene Haltung und verbindliche Werte wie Menschenwürde und Toleranz klar darstellte. Gleichzeitig schaffte er es, die anwesenden Jugendlichen provokativ, aber offen in die Diskussion einzubeziehen, ohne sie zu stigmatisieren oder auszugrenzen. Er handelte sich zwar den Vorwurf zweier Jugendlicher ein, Nazis als grölende, prügelnde und primitive Horde darzustellen, konnte diesen aber gut kontern. Eine weitere Frage eines Jugendlichen ging in eine ähnliche Richtung: Ob denn bei den Rechtsextremen "kluge Köpfe die Dummen steuern". Hier konnte Jan Raabe klar aufzeigen, wie durchschaubar die Strategien rechter Bands sind und wie sie ihr Marketing bezüglich Anhängerschaft betreiben.

Ein anderer rechter Jugendlicher warf gegen Ende der Diskussion in die offene Runde ein, man solle doch mal ehrlich mit sich selbst sein, wer habe denn noch nie in seinem Leben "Scheiss-Türke" gesagt oder gedacht. Aus dieser rhetorisch gemeinten Frage lässt sich schliessen, dass dieser Jugendliche ebenso wie andere anwesende rechte Jugendliche davon ausgeht, dass die Mehrheit im Saal hinter ihnen steht. Die Jugendlichen bestärkten sich auch gegenseitig mit ironischem Lachen, Zwischenrufen oder Blickkontakt und versuchten vor allem zu Beginn der Diskussion noch, durch lautes Rülpsen u.Ä. ihr Desinteresse zu demonstrieren. Doch liessen sie sich dann mit der Zeit immer mehr auf die Diskussion ein.

Auch das nach Ende der Veranstaltung mit einem antifaschistisch engagierten Jugendlichen geführte Gespräch, der sich immer wieder in die Diskussion eingebracht hatte und zum Teil hart von den rechten Jugendlichen angegriffen worden war, war sehr aufschlussreich. Er hatte am Ende der Diskussion einen etwas lakonischen Kommentar zur Dominanz rechter Haltungen in Liechtenstein angebracht, indem er befand, dass bezüglich der Werthaltungen, was gesellschaftlich richtig und was falsch ist, die Mehrheit ausschlaggebend ist: "Die Masse macht's aus, sie sagt, was richtig ist." Dies merkt er z.B. in seiner eigenen Familie, wenn ihn etwa die Grossmutter dafür kritisiert, dass er seine Pizza beim Türken holt. Wir fragten ihn, ob er denn keine Racheakte von rechten Gruppierungen befürchten muss, wenn er sich öffentlich so couragiert gegen Rechtsextremismus engagiert. Darauf meinte er, dass er damit immer rechnen muss, den Rechten aber trotzdem nicht aus dem Weg gehen oder bestimmte Gegenden meiden will, weil ihnen das nur noch mehr Auftrieb und Überlegenheit geben würde.

Ähnlich äusserte sich auch ein Oberstufenlehrer, welcher immer wieder versucht, gegen rechte Tendenzen unter Oberstufenschülern zu intervenieren, aber unter Lehrerkollegen und vonseiten der Schulleitung wenig Unterstützung erfährt.

Am Tag darauf fand für Jugendarbeitende, Lehrkräfte, Polizei und Interessierte im Gemeinschaftszentrum in Schaan eine Weiterbildung mit Jan Raabe zum Thema Rechtsrock, rechtsextreme Symbole und Kleidungsstile statt, welche auf viel Interesse stiess. Der Referent konnte aufzeigen, wie rechtsextreme Ideologie über das Vehikel Rechtsrock durch die Hintertür aufs iPod und in die Kinderzimmer gelangt und so einen emotionalen Zugang zu den Jugendlichen bekommt. Er war am Abend im Jugendtreff überrascht gewesen, welche Bands die Jugendlichen in Liechtenstein kennen, und hat bei dieser Gelegenheit viel Insiderwissen festgestellt.

Im Nachhinein erfuhren wir von Jugendarbeitenden, dass sie von Jugendlichen unterrichtet worden waren, dass rechte Gruppierungen am Tag unserer Abendveranstaltung "RechtsRock" eine Gegendemonstration in Ruggell geplant hatten, welche dann aber im letzten Moment abgeblasen wurde. Dies verweist auf ihr Mobilisierungspotenzial und zeigt, dass durch die Themenwahl ein Nerv der rechten Szene getroffen werden konnte.

Als Fazit dieser zweiten Veranstaltung kann festgehalten werden, dass eine inhaltliche Auseinandersetzung über Rassismus und Rechtsextremismus geführt und durch die Themenwahl grosses Interesse geweckt werden konnte.

6 Einordnung der Studie in internationale Kontexte

Ziel des Expertenworkshops vom 27. März 09 in Vaduz war, aufgrund der Berichte zum Ausmass, zur Erscheinungsformen und zum Kontext von Rechtsextremismus in Liechtenstein die Ansichten und Urteile von Rechtsextremismusexperten/-innen einzuholen. Dadurch sollte auf der Ebene der Analyse und theoretischen Interpretation eine Einbettung in internationale Diskurse und wissenschaftliche Erkenntnisse erfolgen, um die Situation in Liechtenstein besser einordnen und bewerten zu können: Zu diesem Zweck haben wir sowohl Experten und Expertinnen aus den Nachbarländern als auch aus Ländern mit vergleichbaren Kontextbedingungen, wie etwa Luxemburg (hoher Migrantenanteil, ausgebauter Dienstleistungssektor, wenig Arbeitslosigkeit) sowie Belgien als weiteren Kleinstaat eingeladen. Ebenso haben wir den Politologen Wilfried Marxer als Liechtensteinexperte beigezogen. So sollten mögliche Ähnlichkeiten und Unterschiede der Rechtsextremismusphänomene herausgearbeitet werden, um spezifische Faktoren der diesbezüglichen Situation in Liechtenstein herauszukristallisieren. Den Experten und Expertinnen wurde der ausführliche Bericht zu zwei Untersuchungsteilen vorgelegt, und zwar der ausführliche Bericht mit den Experteninterviews sowie die Interviews mit Rechtsextremen. Folgende Fachpersonen haben am Workshop teilgenommen:

- Prof. Franz-Josef Krafeld, Hochschule Bremen
- Prof. Monique Eckmann, Haute Ecole du Travail Social (HETS), Genève
- Prof. Peter Rieker, Rechtsextremismusfachstelle DJI, Halle
- Dr. Wilfried Marxer, Politologe, Liechtenstein-Institut, Bendern
- Hans Stutz, Rechtsextremismusexperte und Journalist, Luzern

Die Stellungnahmen der Teilnehmenden wurden aus den mündlichen Diskussionsbeiträgen am Workshop, welche auf Tonband aufgezeichnet wurden, zusammengestellt und von ihnen redigiert. Für den Workshop entschuldigt haben sich:

- Prof. Cas Mudde, Universität Antwerpen, Lehrtätigkeit in den USA, Heribert Schiedel, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), Wien, Prof. Helmut Willems, Forschungsinstitut INSIDE, Uni Luxemburg, Prof. Ueli Mäder, Soziologisches Institut, Universität Basel

Letztere haben mit Ausnahme von Heribert Schiedel eine schriftliche Stellungnahme zu den vorläufigen Teilberichten verfasst. Da sich diese auf eine erste Darstellung der Ergebnisse (Experteninterviews, Interviews mit Rechtsextremen) beziehen und die Teilberichte noch nicht kontextualisiert waren, werden nur die hier relevanten Passagen dargelegt.

Prof. Franz-Josef Krafeld, Hochschule Bremen

Drei Aspekte, die rechtsextremistisch orientierte Jugendliche besonders kennzeichnen:

Bei Jugendlichen, die sowohl rechtsextremistische Orientierungen wie auch entsprechende Gewaltbereitschaft aufweisen, kann man fast durchgängig feststellen (so übereinstimmend unterschiedliche Forschungsergebnisse), dass deren frühe Kindheit von extrem wenig Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Interesse an ihnen geprägt war, dass sie entweder massiv vernachlässigt wurden oder dass die Kommunikation mit ihnen sich weitgehend auf Vorwürfe, Zurechtweisungen und Belehrungen beschränkte, weil sie nicht so waren, wie sie sein sollten. Und das alles war bei diesen Jugendlichen durchweg gekoppelt mit ganz erheblichen Gewalt(opfer-)erfahrungen in der Familie.

Ich teile die Sicht von Wilhelm Heitmeyer, dass jene jungen Menschen, die rechtsextremistische Orientierungen attraktiv finden, sich typischerweise mit erheblichen Desintegrationsrisiken belastet sehen. Das heisst aber nicht, dass sie tatsächlich desintegriert sind, zu den "Losern" gehören. Das ist vielfach aus Heitmeyers These gemacht worden, hat er selbst aber nie gesagt. Es geht vielmehr um diejenigen, die mit guten Gründen zunehmende Desintegrationsängste haben – Ängste in dem Sinne, dass ihre meist mittelschichtorientierten Lebensvorstellungen mit eigenem Haus, Auto und Familie angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen immer mehr Gefahr laufen, scheitern zu können.

Ein dritter, mir sehr wichtiger Aspekt wird bislang in der Fachöffentlichkeit noch kaum diskutiert: Wir leben in einer Gesellschaft, in Liechtenstein ebenso wie in Deutschland, in der ein richtiger Mann nur etwas ist, wenn er was ist, nämlich beruflich. Ein Mann erweist sich erst als Mann, wenn er beruflich etwas erreicht hat – und wenn er davon zu gegebener Zeit auch eine Familie ernähren kann. Ob das aber angehende junge Männer in Zukunft durchweg noch erreichen können, das wird immer ungewisser – in Norddeutschland mehr als in Süddeutschland oder gar in Liechtenstein, für Jungen aus Zuwanderermilieus viel mehr als für einheimische. Aber die daraus resultierende Verunsicherung greift um sich. Und das lässt die Erreichbarkeit des angestrebten männlichen Lebensentwurfs ungewisser werden. Die allermeisten Jungen haben diese neuartige Verunsicherung längst intuitiv wahrgenommen und versuchen, in ihrem Handeln dagegen zu wirken. Wer Jungen und angehende junge Männer unter diesem Aspekt näher beobachtet, wird dafür viele Anzeichen finden: von expressiven Selbstinszenierungen, demonstrativer Körperlichkeit, Gewaltinszenierungen, Machogehabe bis hin zu entsprechendem Outfit und entsprechendem Gesellungsverhalten. Und nicht zuletzt ist das auch der Kontext, in dem dann für manche das naturhaft begründete Männlichkeitsbild im Rechtsextremismus (oder auch Männlichkeitsbilder aus religiösen Fundamentalismen) Rückhalt und Orientierung zu bieten versprechen.

Als Letztes einige kurze Anmerkungen zum gesellschaftlichen Kontext:

Seit den 1990er Jahren hat es in Deutschland keine andere politische Richtung geschafft, unter jungen Menschen auch nur annähernd ähnliche Resonanz und Beteiligungsbereitschaft zu wecken wie das rechtsextremistische Spektrum – keine andere Partei, keine Gewerkschaft,

keine soziale Bewegung. Keine andere politische Richtung hat es geschafft, sich so sehr auf veränderte Muster sozialer Vernetzung unter jungen Menschen und auf deren Vorstellungen von gesellschaftlicher Teilhabe und eigener Entfaltung einzustellen. Dahinter steht allerdings weniger ein Verdienst rechter Organisationen als vielmehr ein Versagen vor allem der bürgerlich-demokratisch geprägten Organisationen und Zusammenhänge.

Wenn ich den Forschungsbericht lese und in der Diskussion die Darstellungen über die Situation in Liechtenstein höre, dann stosse ich immer wieder auf einige Fragen, auf die ich keine Antwort finde – oder bestenfalls Teilelemente einer Antwort. Aber vielleicht ist es gerade deshalb sinnvoll, sie abschliessend zu nennen: Da ist als Erstes die Frage, ob es in Liechtenstein eine zivilgesellschaftliche Entwicklung und Kultur gibt, die eher immun ist gegenüber rechtsextremistischen Affinitäten? Oder ist sie vielleicht gar nicht so sehr gegenüber rechtsextremistischen Affinitäten so immun, aber zurückhaltender gegenüber deren offensiver oder konfrontativer Demonstration? Oder gilt vielleicht sogar das Umgekehrte: Finden sich möglicherweise in Liechtenstein auch in der Mitte der Gesellschaft teilweise deutliche Affinitäten zum Rechtsextremismus, etwa in Form von Autoritarismus, von Minderheitenfeindlichkeit, durch Abwehr von Diversität und Vielfalt? Und, falls da was dran ist: Wie beeinflusst das dann die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, vor allem da, wo – um einen in Deutschland gängigen Begriff zu gebrauchen – "die Gemeinsamkeit aller Demokraten beschworen wird"? – Und schliesslich immer wieder auch die Frage: Geht es hier eigentlich speziell um junge Menschen? Oder geht es ganz allgemein um die demokratische, zivilgesellschaftliche Entwicklung in Liechtenstein?

Ich habe hier bewusst von *Fragen* gesprochen. Aber diese Fragen scheinen mir immer wieder auf, wurden mir weder klar beantwortet noch haben sie sich in der Diskussion für mich erledigt. Da sammelten sich höchstens unterschiedliche einzelne Eindrücke: So meine ich mal ein Verharmlosen derartiger Affinitäten herauszuhören oder herauszulesen – oder vielleicht sogar ein selbstverständliches Raushalten, so lange sichtbar werdende rechtsextremistische Orientierungen nicht in entsprechendem Handeln Ausdruck finden und Anstoss erregen, z.B. nach dem Motto: So lange die nicht gewalttätig werden, sollen die doch reden, was sie wollen. Oder ich höre jene ach so typische Ambivalenz sozialer Nähe und Dichte heraus: Zum einen läuft über das "irgendwie kennt man sich immer" oft eine gewisse soziale Kontrolle. Die gleiche soziale Nähe nährt möglicherweise aber auch eine Scheu, sich zu weit aus dem Fenster zu lehnen und sich mit jemandem anzulegen, mit dem man in anderen Zusammenhängen ja weiter klarkommen muss.

Das, was ich aus der Untersuchung herausgelesen und aus der Diskussion herausgehört habe, weckt bei mir im Übrigen Erinnerungen an die Zeit der 1950er Jahre in Deutschland – auch wenn so ein Vergleich immer hinkt. Damals sprach man von einer "formierten Gesellschaft". Damit war die Vorstellung verbunden, dass in der Gesellschaft letztlich alle zusammenhalten sollten wie in einer Gemeinschaft, und dass Kritik, zumal grundsätzliche Kritik, dazu nicht passe. Sogar die Bezeichnung Kritiker wurde damals zum gängigen Schimpfwort. Allenfalls

konstruktive Kritik galt als erlaubt. Und als konstruktiv galt Kritik eigentlich nur dann, wenn sie weiterführte, ohne dabei anzuecken.

Und bei all diesen Fragen kommt mir auch ein kleines Erlebnis von gestern wieder in Erinnerung. Zufällig stiess ich auf die Ausstellung hier im Landtag zum 25-jährigen Jubiläum des Frauenwahlrechts in Liechtenstein. Auch das, was ich dort las, wirkte auf mich wie ein Hinweis auf einen möglicherweise breiteren demokratischen Nachholbedarf. Dazu trug dann noch bei, dass ich auf die Ausstellung ausgerechnet durch mehrere Plakate auf dem Vorplatz aufmerksam wurde, dessen Bild für mein Empfinden ausgerechnet sexistische Anklänge hatte.

Wenn von Zivilgesellschaft gesprochen wird, dann finde ich immer wieder den Hinweis wichtig, dass eine lebendige Zivilgesellschaft im Grunde nicht mit jenem gängigen polarisierenden Muster vereinbar ist, das Auseinandersetzung durch Sortieren ersetzt: in gut oder schlecht, demokratisch oder extremistisch, politisch oder unpolitisch, objektiv oder subjektiv usw. Zivilgesellschaft entfalten, das verlangt vielmehr, dass man Vielschichtigkeiten nachspürt, dass man Vielfalt als Bereicherung erlebt und nicht als Bedrohung von Eindeutigkeit. Entschieden eine Position zu beziehen oder nur eine Position zulassen zu wollen, das ist etwas grundlegend Verschiedenes – wird aber im Alltagshandeln (und bis in wissenschaftliche Diskurse hinein) allzu oft gleichgesetzt. In diesen Zusammenhang gehört auch die (bis z.B. ins deutsche Strafrecht hinein) gängige Verwischung von Unterschieden zwischen Meinungsfreiheit und Handlungsfreiheit. Meinungsfreiheit im Sinne einer Freiheit selbst des fundamental Andersdenkenden gehört zu den Grundlagen einer selbstbewussten Demokratie. Aber zwischen Gedanken (oder gar Wünschen) und Taten ist ein himmelweiter Unterschied. Und der fängt da an, wo jemand mit seinem Handeln jemanden diskriminiert, beleidigt, nötigt, üble Nachrede betreibt u.Ä. – nicht erst bei körperlichen Gewalttaten. Und für all das gibt es – jedenfalls in Deutschland – klare gesetzliche Regelungen. Ich weiss, dass ich mit dieser Sichtweise zu einer Minderheit gehöre. Aber aus meiner Sicht ist die juristische Einschränkung schon von skandalösen *Meinungen* ein Ausdruck für eine deutlich unterentwickelte demokratische Lebendigkeit und Attraktivität in der Mitte der Gesellschaft – und für eine Haltung, sich darin einzurichten und sich damit abzufinden.

Prof. Monique Eckmann, Haute Ecole du Travail Social, Genève

Was ich aus diesem Report herausgelesen habe, ist dass es ein Bewusstsein für Rechtsextremismus gibt, bei den Behörden, in der Bevölkerung, in der Polizei, und ich bin nicht sicher, dass das in jedem Schweizer Kanton so ist, dass man aktiv damit umgeht.

Was die Bevölkerung angeht, so würde ich von Fluktuanz sprechen, denn es ist ja nicht gesagt, dass die Bevölkerung eine feste Einstellung hat, sondern dass sie je nach Situation und Kontext fluktuiert und darauf reagiert.

Wir haben einen Bericht eines Experten (Cas Mudde) gesehen, der sagt, da wird Rechtsextremismus überschätzt, es existiert vielleicht gar nicht, vereinfacht gesagt. Aber da gehe ich mit ihm nicht einig. Die Experten und die Jugendlichen beschreiben Phänomene, Vokabular und Situationen, die in dieses Feld gehören, wie Todesdrohungen, Anspielungen auf Dritter Weltkrieg etc., das kommt nicht einfach von irgendwoher. Was mich aber am meisten beeindruckt hat, sind Phänomene, die zwischen dem Latenten und dem Gewaltfeld sind, ich habe das das Einschüchterungsklima genannt. Ich finde diese Situationen sehr eindrücklich beschrieben und habe bei unserer Studie in Genf mit Sozialarbeitern und Lehrern/innen, die uns rassistische Vorfälle beschrieben haben, ganz ähnliche Situationen vorgefunden. Ich glaube dort wäre ein Handlungsbedarf, denn das ist gerade bevor Gewalt auftritt, auch wenn man dort polizeilich oder gesetzlich noch kaum intervenieren kann. Aber für die Zivilgesellschaft sind das Schlüsselsituationen, die ausdrücken, dass es ein Gewaltklima gibt und dass die Akteure nicht damit umgehen können. Denn es ist auch sehr schwierig, und dass dort ein Identifikationsfaktor ist, mit dem man aktiver umgehen könnte, weniger auf der Gesinnungsebene sondern wirklich auf der Situationsebene, wo wirklich junge Leute dastehen und demonstrieren „wir bedrohen euch durch unsere Präsenz“.

Zuerst mal das Bild, das bei mir entstanden ist, erstens aus den beiden Berichten lässt sich ablesen, dass es Rechtsextremismus in Liechtenstein gibt, es gibt Gewaltvorfälle und dieses Einschüchterungsklima, das ich schon zuvor ausgeführt haben, es gibt das Schweigen, und dann gibt es die Ambivalenz zwischen Dramatisieren und Banalisieren, zwischen Jugendproblem und politischem Problem und das Hin- und Herschwanken und nicht genau wissen, wo das einzuordnen ist. Andererseits muss man auch sagen, dass hier auch etwas dagegen getan wird. Ich möchte das mal gesagt haben. Die Polizei macht sich Gedanken, diese Studie, und auch in den einzelnen Bereichen. Man könnte also nicht sagen, dass hier nichts gemacht würde und was gemacht wird, lässt sich durchaus vergleichen mit dem, was in anderen Staaten gemacht wird, sogar in meiner eigenen Forschungsumgebung in Genf.

Die Interviews mit den Rechtsextremen, da bin ich nicht erstaunt, dass ihr nur vier Interviews machen konntet, ich denke auch, dass sich die rechtsextremen Jugendlichen weit herum abgesprochen haben, dass sie bei Interviews nicht mehr mitmachen. Die Resultate sind trotzdem relevant, weil das Vokabular, das sie benutzen, die Beispiele, die sie erzählen, das spricht doch für sich. Wenn man die Gewaltbereitschaft im Vokabular sieht, mit Todesdrohungen, die ausgesprochen werden, oder der "Dritte Weltkrieg", das ist dieser ganze White Power

Wortschatz, also er existiert hier. Und eure Interviews dienen ja nicht dafür, dass man abschätzen kann, wie gross die Szene hier ist, sondern zum zeigen, dass sie existiert. Ich finde nicht, dass hier etwas aufgebauscht wird.

Die Gründe, dass auf Rechtsextremismus zurückgegriffen wird, haben schon auch damit zu tun, dass es einen geschichtlichen Hintergrund hat, dass es nicht einfach irgendwoher kommt, dort könnte man etwas nachfragen. Dazu gibt es hier und wieder Jugendliche die enttäuscht sind, die ihrerseits von ausländischen Jugendlichen angegriffen wurden und von Lehrern und Eltern nicht angehört wurden. Solche Fälle gibt es auch in Genf und ich denke, dass man diese Opfererfahrungen und auch die Opferkonkurrenz ernst nehmen muss. Auf der individuellen und der Intergruppen-Ebene wird es als dasselbe erlebt, auch wenn es auf der Machtebene nicht vergleichbar ist. Ein Ausländer kann einen Liechtensteiner nicht des Landes verweisen, diese Macht hat er nicht, aber er kann ihn zusammenschlagen und das ist nicht dasselbe. Aber diese Dinge gibt es und man sollte sie nicht banalisieren. Von den einen werden sie dramatisiert und von den anderen banalisiert und dann ist man in dieser Dichotomie, die verheerend ist.

Dann die grosse Frage, ich finde, das Bewusstsein hier ist sehr breit gestreut. Dann die Frage der Repression, ich finde, dass es hier sehr viele repressive Elemente gibt. Was mich beeindruckt hat, dass nicht immer klar ist, was die Legitimierung der Repression eigentlich ausmacht. Ist es einfach nur die Gewalt, oder ist es der ideologische Inhalt der Gewalttat oder ist es sogar die Ideologie, die der Gewalttat vorausgeht. Und was den ideologischen Inhalt betrifft, so denke ich, dass in der Gesellschaft von oben nach unten eine grosse Unsicherheit herrscht, wie die Ideologie zu beurteilen ist: inwiefern ist es (Recht auf) Gedankenfreiheit und inwiefern steht das im Widerspruch zur Rechtsstaatlichkeit. Auch wir sind nicht davon gefeit, es ist eigentlich ein klassisches Problem der politischen Bildung. Aber es ist auch ein Problem, das nicht ganz gelöst werden kann. Ich denke, dass man dies trainieren und diskutieren sollte, aber nicht in schulischer Ausbildungsform, sondern viel eher als Diskussionsforum, als Intervention wie man ganz konkret mit diesen Problemen wirklich umgeht. Wann ist Gedankenfreiheit angebracht und wann wird dieses Gedankengut zum staatsbedrohenden Faktum und muss bestraft werden. Und diese Handhabung ist für Lehrer, Sozialpädagogen, Eltern und vielleicht sogar für Richter nicht immer ganz klar. Das muss immer wieder neu ausgehandelt werden. Vielleicht habt ihr in Deutschland eine längere Tradition dieses Aushandelns als in der Schweiz und Liechtenstein, hier ist es nicht so selbstverständlich. Um zu sagen, wo genau ist die Grenze, wann etwas erlaubt ist und wo ist sie überschritten. Dann wird die Legitimierung des Eingreifens auch allen verständlich, denn Gewalt ist eigentlich die einfache Ausrede, dass man dort eingreift, weil man andere Menschen physisch beschützen muss. Aber man muss sie ja nicht nur physisch beschützen, sondern auch in ihrer Würde, in ihrer Integrität, und dort wird es viel diffuser.

Die Frage ist auch, was kommt nach der Repression, was kommen da für Massnahmen. Zum Teil wird ja auch Repression mit solchen Massnahmen verbunden. Eigentlich sollte Repression in diesem Falle nie alleine passieren sondern zusammen mit einer Massnahme, die eine

Herausforderung an dieses Gedankengut darstellt – vorausgesetzt, dass die Repression nicht nur auf die Gewalt antwortet, sondern auf die rechtsextreme Gewalt. Damit meine ich vor allem den harten Kern der Szene, der verurteilt wird.

Und der zweitletzte Punkt betrifft das Einschüchterungsklima. Ich weiss nicht, ob da eine Reaktion der Zivilgesellschaft genügen würde. Ich denke, dass man diese Antwort erarbeiten muss und Zivilcourage genügt da nicht. Ich denke, diese Lehrerin hatte wirklich Angst, sie wusste nicht, was tun. Und das muss situativ im Kollektiv diskutiert und ausgehandelt werden, wir haben damit gute Erfahrungen gemacht und ich denke, dass das auch hier funktionieren würde.

Der letzte Punkt betrifft die Frage ob bottom up oder top down gehandelt werden müsse. Also die Frage, ob die Zivilgesellschaft gefragt sei, oder ob es staatliche Massnahmen brauche. Für mich beruht die auf Gegenseitigkeit, es ist ein Kreislauf (cercle). Eine Massnahme kommt ja meist nicht von ungefähr, sondern sie wird von einer Minderheit verlangt, deshalb braucht es auch die NGO's und Organisationen, um die staatlichen Organe an ihre Verpflichtungen zu erinnern. Dann muss der Staat Zeichen setzen und ermuntert dadurch wiederum die Zivilgesellschaft sich zu engagieren. Deshalb denke ich auch, dass die Idee mit dem Fürsten gut ist, weil das würde ein Zeichen setzen. Dasselbe habe ich auch daran gedacht, dass sich Liechtenstein überlegen sollte, der ITF (Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research) beizutreten, um die Aufarbeitung der Vergangenheit sehr ernst zu nehmen. Auch das würde ein Zeichen setzen. Nicht wie für die fünf oder sechs, welche verurteilt werden, aber es wäre ein gesamtgesellschaftliches Zeichen. Dieses Zeichen wird natürlich nicht unmittelbar gegen Gewalt wirken, sondern gegen die Ideologie, die hinter der Gewalt steht. Sonst wären wir im grossen Raum der Antirassismuspädagogik und das würde ein weiteres Meeting bedingen. Aber ihr habt für dieses Meeting Rechtsextremismus ins Zentrum gestellt und nicht Rassismus und ich halte mich darum auch daran. Denn Rechtsextremismus ist ja einiges mehr als Rassismus und ist eine Ideologie, von der die Mitglieder überzogen sind oder wenigstens angezogen sind. Wo sicher Einzelne diese Anerkennungsdefizite haben, aber dahinter gibt es natürlich auch einen dezidierten Willen, dieses Anerkennungsdefizit auszunützen. Sonst würden sie dieses Angebot auch nicht beanspruchen.

Dr. Wilfried Marxer, Politologe, Liechtenstein-Institut, Barend

Ich würde sagen, dass wir in den letzten Jahrzehnten in Liechtenstein eine fulminante Entwicklung mitgemacht haben. Auch von der Mentalität und den Einstellungen der Bevölkerung her gesehen. In den 1960er und 1970er Jahren waren wir noch in einer sehr traditionalistischen Kultur verhaftet, ich würde auch sagen, kulturell relativ homogen, es gab zwar schon anfangs der 1970er Jahre einen relativ hohen Ausländeranteil mit 30%, aber trotzdem eine relativ uniformiert einheitlich ausgerichtete Gesellschaft. Und die Ausländer hat man als solche wahrgenommen, die sich gut integrierten und assimilierten und andere von denen man wusste, dass sie irgendwann wieder zurück in ihre Heimatländer, klassische Migrationsländer aus dem Mittelmeerraum, gehen. In den letzten 20, 30 Jahren hat eine Modernisierung eingesetzt, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich sondern auch bezüglich der Einstellungen, wie etwa mit dem Frauenstimmrecht, aber auch auf vielen anderen Ebenen, die auf eine Öffnung hindeuten, und dazu eine viel heterogenere Gesellschaft, vielschichtiger, unterschiedliche Interessen. Und die Frage, die sich hier stellt, ist, wie gehen diese unterschiedlichen Interessen und Einstellungen miteinander um, gibt es da Konflikte. Wir haben dieses Wochenende zwei Volksabstimmungen und die Zeitungen sind voll mit Leserbriefen, da fliegen die Fetzen und da findet Auseinandersetzung statt, von daher kann man nicht von einer demokratisch unterentwickelten oder formiert homogenen Gesellschaft sprechen.

Das andere ist, dass wir hier in einem ländlichen Raum sind, mit Konsensorientierung, Konformitätsdruck und allem drum und dran. Es gibt wie man das mit unserem Zweiparteiensystem sieht, enorm viel Konsensmechanismen hier. Wenn man das auf gesellschaftlich und politischer Ebene betrachtet, kann man sogar sagen, dass es einen Integrationszwang gibt. Dann ist natürlich die Gefahr gross, dass abweichende oder kritische Stimmen rarer sind und Zurückhaltung geübt wird. Das sind die Mechanismen, die in so kleinräumigen Verhältnissen spielen können.

Wenn ich diese Interviews der Jugendlichen anschau, die die Bevölkerung so wahrnehmen, dass sie sie unterstützen, dann denke ich, ist das eine sehr selektive Wahrnehmung dieser Jugendlichen. Ich glaube nicht, dass es eine Mehrheit gibt, zum Beispiel bei diesen Gewaltvorfällen, die es hier gegeben hat, die da applaudiert hätten. Das kann ich mir kaum vorstellen, wenn ich hier die Landschaft so anschau, wo die Leute keine Konflikte wollen, keine Gewalt wollen. Doch wissen wir nicht, wie breit dieser latente Unterstützungsbereich wirklich ist.

Raufhändel waren früher ab Mitternacht in diesen Festzelten "gang und gäbe", da gingen dann zum Beispiel die Maurer auf die Eschener los. Auch heute kommt es darauf an, wen die Gewalt trifft, wenn es zum Beispiel die Türken sind, dann sind das so eine Art Sündenböcke, an denen die Gewalt ausgelassen wird. Heute reicht eine Ohrfeige zwischen Liechtensteinern, dass man vor Gericht geht, weil wir in einer domestizierteren, normierteren Gesellschaft leben. Gewalt wird nicht mehr akzeptiert, auch von Privatpersonen nicht mehr, und das ist auch gut so. Und wenn es um Vorfälle geht, die mit rassistischen oder ausländerfeindlichen Inhalten zu tun haben, dann erreicht es nochmals eine andere Stufe.

Der Ausländeranteil, das haben ja verschiedene Studien gezeigt, ergibt keinen linearen Zusammenhang zur Fremdenfeindlichkeit. In Liechtenstein müssten wir ja seit den 1970er Jahren einen fulminanten Anstieg der Fremdenfeindlichkeit haben, weil seit da haben wir einen Ausländeranteil von 30%. Ich denke aber, dass es keine solche Konkurrenzängste gab, weil es wirtschaftliche ständig geboomt hat. Wenn hier keine Massenarbeitslosigkeit herrscht, dann ist auch weniger Stress in der Bevölkerung. Vielleicht könnte deswegen in den nächsten ein, zwei Jahren etwas auf uns zukommen, was es in der Vergangenheit so nicht gegeben hat.

Dazu kommt, dass wir hier nicht so diese Ghettoisierungstendenzen haben wie anderswo. Wir wohnen ja alle Haus an Haus, sozusagen, und man könnte nicht sagen, hier wohnen die Reichen, hier die Armen und hier die Ausländer. Und auch von den Kontaktmöglichkeiten im Land her ist es nicht so separiert. Auch das Heiratsverhalten mit vielen binationalen Ehen. Alle haben hier mit Ausländern zu tun.

Ich halte die Meinungsfreiheit sehr hoch, doch muss man hier differenzieren, was ist Meinung und was ist Drohung oder Einschüchterung. Und hier müsste man den Menschen in diesem Land beibringen, dass sie sich das nicht bieten lassen müssen, dass ihnen jemand mit dem Tod droht. Hier müsste man die Anzeigebereitschaft erhöhen. Aber was machen die Jugendlichen, sie weichen dem aus und machen keine Anzeige. Da müsste man vielleicht auch eine Schulung dazu machen.

Grundsätzlich bin ich für Null Toleranz-Politik in solchen Fragen, also sofort und energisch zu intervenieren, in alle Richtungen, auch wenn es verschiedene Cliques gibt, die aufeinander losgehen, dass man da gegenüber kein Auge zudrückt. Und man darf auch nicht tolerieren, dass sich Leute nicht mehr getrauen, irgendwohin zu gehen, das darf man nicht akzeptieren und man muss intervenieren. Das darf nicht nur die Aufgabe der Polizei sein, das ist dann das zivilbürgerschaftliche Engagement ebenfalls gefragt. Das muss auch von der Gesellschaft ausgesandt werden, dass man das nicht akzeptiert. Und was dann in Mauren eine Enttäuschung war, ist, dass man private Security-Leute engagierte, die dann aber nichts unternahmen. Solche Wachdienste müssten auch geschult werden, wie sie solche Signale erkennen und sofort reagieren und dann Polizeikräfte beiziehen können.

Hans Stutz, Journalist und Rechtsextremismusexperte, Luzern

Ich gehe davon aus, dass Rechtsextremismus in Liechtenstein genau auf demselben Level ist, wie in den Nachbarländern und stütze mich dabei auf seit Jahren bestehende Kontakte und das Netzwerk, welches grenzüberschreitend ist, nicht nur in Liechtenstein sondern eben auch der Schweiz oder Deutschland.

Einen Aspekt, den wir noch nicht erwähnt haben, ist die Politisierung und auch die Disziplinierung der Szene. Fakt ist: Man kann nicht politisch tätig sein und Gewaltübergriffe machen, weil dann die politische Legitimation weg ist. Das ist auch in der Szene bekannt. Ein Liechtensteiner Skinhead hat vor einiger Zeit in einer deutschen Skinheadzeitschrift gesagt, wir müssen weg von der Subkultur, damit wir politisch mehr erreichen können und zwar als Bewegung und dann haben wir eine grössere Resonanz. Und das bedeutet auch eine Disziplinierung der Szene bezüglich Angriffen gegenüber missliebigen Personen.

(...) Ich würde eine offenerere und offensivere Berichterstattung in Liechtenstein begrüßen und würde es auch gut finden, wenn sich ein oder zwei Journalisten dem Thema Rechtsextremismus besonders annehmen und das zu ihrem Portefeuille machen würden. Wenn ich die Berichterstattung der Liechtensteiner Medien ansehe, komme ich zum Schluss dass eine offensivere Information über Rechtsextremismus dienlich wäre.

Bezüglich der Demokratie in FL sehe ich das Problem mit den 34% Ausländern, die es sehr schwer haben, die politischen Rechte zu erwerben. Denn für die Staatsbürgerschaft muss man eine ganze Generation, nämlich 30 Jahre, hier anwesend sein. Hier zeigt sich, dass die Stellung der Ausländer schwach ist und sich das auch widerspiegelt im Umgang mit Rechtsextremismus. Dass sie politisch so wenig Gewicht haben, spiegelt sich auch gesellschaftlich im Umgang mit ihnen, vor allem bei denen, die sozial schwach sind. Hier stellt sich die Frage, ob es hier nicht Ausländer ersten (aus dem deutschsprachigen Raum) und zweiten Grades gibt.

Die Frage ist ja auch, wo wird dann wirklich widersprochen? Die Unterstützung ist das eine, aber der Widerstand das andere und ich habe die Erfahrung gemacht, dass Rechtsextreme "nicht äussern" als Zustimmung interpretieren. Das aktive Auftreten als Widerstand als Zeichen dafür, dass man nicht einverstanden ist, nur das wird von ihnen ernst genommen so nach der einfachen Formel "wer nicht gegen mich ist, ist für mich".

Um nochmals auf den Begriff Rechtsextremismus und die politische Ideologie zurückzukommen. Von daher haben die vier Interviewten kein ausgereiftes rechtsextremes Weltbild, aber so ist für die Subkultur auch gar nicht nötig. Das ist eben erst notwendig, wenn sie politisch aktiv sein wollen. Für die subkulturelle Praxis genügt es, ein paar Versatzstücke zu haben, um dann entsprechend zu agieren.

Man sagt ja, Faschismus ist keine Meinung sondern ein Verbrechen, was auch ein Antifa-Slogan ist. Man kann strafrechtlich gar nicht alles verfolgen. Ein Teil davon ist politische Auseinandersetzung, wo man so auftreten sollte und sagen, das ist bei uns nicht diskutierbar,

es wird nicht geduldet, beispielsweise wenn gedroht wird oder wenn sich Angehörige von Minderheiten nicht mehr im öffentlichen Raum bewegen können.

Bei der Frage nach der Repression kommt immer die Frage, ob die jetzigen juristischen Möglichkeiten genügen würden. Es wird dann immer schnell nach mehr Restriktionen gerufen wird. Ich bin der Überzeugung, dass die heutigen Möglichkeiten genügen. Ich denke aber, dass die Frage, wie schnell nach einem Vorfall reagiert wird, entscheidend ist. Wenn ich die Situation hier mit jener der Schweiz vergleiche, dann dauern dort die Prozesse unglaublich lange. Und hier nach dem Vorfall in Mauren war innerhalb von drei Wochen der erste Prozess und das ist das Erstrebenswerte. Oder auch dass jetzt die nachfolgenden Prozesse schon drei oder vier Monate später kommen.

Die andere Frage mit den Sicherheitsdiensten. Da gab es ja einen anderen Vorfall, wo die Sicherheitsleute einfach wollten, dass das Fest ruhig weiterläuft und sie haben das Opfer ausgestossen oder entfernt. Das geht natürlich nicht. Auf der anderen Seite muss man auch wieder sagen, wenn man zu viel Security hat, dann hat man auch kein Fest mehr.

Das Problem bei den Prozessen mit Rechtsextremen ist, dass sie immer sagen, dass sie keine rechte Gesinnung hätten, nichts gemacht hätten und Journalisten auf diese Aussagen eingehen und dann geschrieben wird, dass sie kein vollständiges rechtsextremes Weltbild hätten. Wenn man dann die rechtsextremen Schriften liest, sieht man, dass es ganz anders aussieht.

Prof. Peter Rieker, Rechtsextremismusfachstelle DJI, Halle

Für den ostdeutschen Kontextes, den ich gut kenne, kann man sagen, dass man mit den Programmen, die hier durchgeführt wurden, nicht an die Lebenswelten dieser Jugendlichen heran kommt.

Dass es keine Führungsfigur in Liechtenstein gibt, wurde ja so etwas als Indiz für Entwarnung gedeutet, weil hier keine Koordination stattfindet. Aber umgekehrt könnte man sagen, umso unberechenbarer ist die Szene, möglicherweise schwer einzuschätzen, man hat keine Ansprechpersonen, an die man verbindliche Anweisungen geben kann. Das wäre wirklich nochmals zu überprüfen, ob das eine echte Entwarnung ist.

Ist für die Liechtensteiner alles in Ordnung so lange keine Gewalt abgeht. Oder hat der welt-offene Teil der liechtensteinischen Bevölkerung ein Problem damit, wenn intolerante Haltungen und Ideologien geäußert werden. In diesem Fall – angenommen hier gebe es so ein kritisches Potential, welches sich möglicherweise auch artikuliert – dann hätte man ein zivilgesellschaftliches Potential, das man aktivieren und fruchtbar machen könnte. Wenn es aber wirklich einen breiten Konsens gibt, so nach dem Motto "Hauptsache, das läuft ohne Gewalt", dann heisst das für die Jugendlichen, sie können machen was sie wollen, Hauptsache es stört den gewaltfreien Konsens nicht. Und dann wird es meiner Meinung nach sehr schwer, die Zivilgesellschaft zu mobilisieren. Dieses Einverständnis, das so wahrgenommen wird von den Jugendlichen, dass sie alles in diesem Rahmen machen können, aber nicht mehr, da sie sonst die Lehrstelle und ihre soziale Integration riskieren, bietet Massnahmen der politischen Bildung nur eine unzureichende Grundlage.

Im Bericht gibt es so zwei Formulierungen, die so nebeneinander stehen. Und zwar heisst es in einem Fall ausländerfeindliche Einstellungen die mit einem hohen Ausländeranteil in Zusammenhang stehen, sozusagen aufgrund des Konkurrenzdrucks, und auf der anderen Seite sind es ländliche Regionen und eine fehlende interkulturelle Kompetenz. Und das sind ja beides plausible Deutungen und es kann ja auch beides nebeneinander existieren. Aber spätestens dann, wenn man sich fragt, was man tun soll, muss man sich überlegen, in dieser Regionen machen wir das, da schaffen wir Begegnungen und in der anderen Region machen wir dies und betreiben Aufklärung.

Man muss sich klar machen, was dieser Bericht leisten kann. Der Expertenbericht bringt ja nicht objektive Daten, hier besteht die Möglichkeit, zu erkunden, welches Wissen in den Kreisen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, vorhanden ist. Da sind noch viele Unklarheiten drin, man muss sehen, das widerspiegelt die Unklarheiten, Halbwissen, Vermutungen mit angelesenem Wissen dieser Experten. Ihr könnt hier nun mal abbilden, was an Diffusität vorhanden ist.

Vielleicht hätte man auch einen anderen Zugang zur rechtsextremen Szene zu finden. Da schliesse ich mich auch Cas Mudde an, dass man sich fragen muss, weil es ja ein Kleinstaat ist, der zwei offene Grenzen zu seinen beiden Nachbarstaaten hat, was bedeutet das für die hiesige Szene, weil diese Wechselbeziehungen bestehen. Auch die Massnahmen müssten

koordiniert werden. Ich habe mir auch überlegt, welche Interventions- und Präventionsmodelle aus anderen Ländern übertragen werden könnten, habe aber gemerkt, dass ich zu wenig Anhaltspunkte habe, um dies beurteilen zu können.

Auch in deutschen Untersuchungen kommt regelmässig raus, dass die Befragten ideologisch nicht sattelfest sind und über ein fragmentiertes Hintergrundwissen verfügen. Da könnte man dann einwenden, dass für diejenigen, die mit ihnen konfrontiert sind, das gar keinen Unterschied macht.

Die organisierten Rechtsextremen innerhalb der Szene sind jetzt gar nicht mal die Interessantesten für Interviews, weil sie meist sehr kontrolliert sind und von ihren Organisationen her angewiesen werden, Informationen in einer bestimmten Weise zu geben, während das jugendlichen Vorfeld bezüglich Rekrutierung und der Wirkung von Massnahmen gerade Präventivmassnahmen, sehr interessant gewesen wäre.

Prof. Helmut Willems, Forschungsinstitut INSIDE, Universität Luxemburg

I Kurzinformation zur Situation in Luxemburg

Die Situation Luxemburgs hinsichtlich rechtsextremistischer Tendenzen ist wie folgt zu kennzeichnen:

1. Eine rechtsextremistische Partei gibt es derzeit in Luxemburg nicht.

Die einzige Partei, die durch etwas stärkere konservativ-rechtspopulistische Töne hervorsteicht, ist die Alternative Demokratische Reformpartei. Ihr Programm wird jedoch im Vergleich zu anderen europäischen rechtspopulistischen Parteien eher als gemässigt eingestuft. Sie ist mit der "Allianz für ein Europa der Nationen" verbunden.

Auch gibt es vereinzelt Personen, die sich mit nationalistischen Forderungen im öffentlich Raum Gehör verschaffen wollen

2. Rechtsextremistische Organisationen und Subkulturen: hier ist in Luxemburg nichts bekannt.

3. Rassistische Vorfälle, Diskriminierungen etc.

Hier gibt es immer wieder Berichte in den Medien über einzelne entsprechende Vorfälle, so wissen wir, dass es im Jugendbereich durchaus Konflikte und z.T. gewalttätige Auseinandersetzungen mit rassistischem Hintergrund gibt, und dass auch Beschwerden wegen rassistischer Beleidigung oder Anzeigen wegen entsprechenden Übergriffen gibt. Zur Grössenordnung kann ich Ihnen nichts sagen, weil es keine systematischen Erhebungen und Zusammenstellungen dazu gibt.

4. öffentliche Diskurse

Luxemburg ist ein Land, in dem der Ausländeranteil aktuell nahezu bei nahezu 50% liegt, und der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt sicherlich deutlich darüber. Durch diese Situation ist der Alltag eigentlich durch ein Klima der Toleranz gekennzeichnet. Fremdenfeindliche Töne lassen sich allenfalls gelegentlich in Bezug auf Grenzpendler, „drogendealende Afrikaner“ oder generell Asylbewerber feststellen. Vereinzelt Studien zeigen auch, dass es durchaus auch Überfremdungsängste und Verdrängungsvorstellungen gibt. Sie werden jedoch vorwiegend privat geäussert, finden kaum öffentliche Foren (bis auf das Internet, das hier jedoch vielfältige Möglichkeiten bietet) oder Organisationen, die sie aufgreifen.

Der ECRI Report 2006 zu Luxemburg lobt die Einführung des kommunalen Wahlrechts für Ausländer/-innen und kritisiert aber gleichzeitig auch weitere Bereiche der Ausländerpolitik, wie etwa die Unterbringung von Asylbewerbern. Ebenso wird eine latente Fremdenfeindlichkeit festgestellt, welche jedoch bisher kaum zu direkter Gewaltanwendung geführt hat.

II: Feedback zu der lichtensteinischen Studie:

Eser-Davolio/Drilling:Hintergründe von Rechtsextremismus im Fürstentum Lichtenstein

...

zu den Massnahmen:

Eine Beurteilung der notwendigen und geeigneten Massnahmen scheint mir vor dem Hintergrund der beiden Berichte und auch der Aufzeichnungen aus dem workshop sehr schwierig und ein wenig riskant, weil mir viele Einblicke und Informationen fehlen. Undurchdachte oder falsch ausgerichtete Massnahmen können aber stets auch unerwünschte Nebenfolgen haben. Z.B. Jugendliche, die sich selbst in Konkurrenz mit Ausländern um Arbeitsstellen, Ausbildungsplätze, Jugendzentren etc. erfahren, haben möglicherweise Angst vor Ausländern und sind entsprechend auch gegen diese eingestellt, sehen sich selbst aber oft nicht als rechts-extremistisch an und gehören oft auch nicht zu entsprechenden Gruppierungen. Sie sollten folglich nicht durch unspezifische Massnahmen stigmatisiert und diesen Gruppierungen zugeschlagen werden.

Auch gross angelegte Appelle an die Bevölkerung oder gutgemeinte Kampagnen für mehr Toleranz etc. können Reaktanz erzeugen, wenn die Menschen mehrheitlich der Meinung sind, dass sie darin zu unrecht der Intoleranz oder Fremdenfeindlichkeit verdächtigt werden.

Prof. Cas Mudde, University of Antwerpen, Belgium

...

With regard to the section on violence, I think a lot can be learned from looking at literature on gangs and youth violence, rather than on extreme right politics. I know some work has been done on white gangs/groups in Norway (by people like Katrine Fangen) that might be useful. Similarly, Tore Bjørgo has done research into exit strategies from extreme right youth groups in Norway and beyond, which might be of interest. The question here is really, what comes first, the group or the ideology. Do tensions between "white" groups and "non-white" groups lead to extreme right/xenophobic views, or to the manifestation of latent views, or do extreme right youths look to organize in groups?

It is clear that whenever large groups are involved, only a small part of the members are truly "extreme right". Does that make it an "extreme right" incident? Should an event that involves (drunken) youth shouting xenophobic slogans be classified as "extreme right"? Without wanting to diminish the significance of the phenomenon, it is important to be clear and exact about what we are talking (and, in this case, fighting). Ideological right-wing extremists are a very different problem and demand a very different approach than (drunken) xenophobic youth.

If right-wing extremists are part of/infiltrated in a larger non-political subculture (like, in the Netherlands, hardcore or *gabber* music), it is vital not to brand the whole subculture as extreme right (as has been done). This would inflate the strength of the extreme right and make non-political people in the scene almost force to either leave the subculture (which includes high social costs) or to conform to the stereotype, with which their environment outside of the

subculture confronts them, and become extreme right (after all, if you are stigmatized as extreme right anyway, why not adopt it and get some positive recognition from influential people in your subculture for it).

...

Let me finish with a last skeptical point, realizing very well that I will not make myself very popular with it. I don't know how useful a big campaign against the extreme right in FL is – even if it "only" involves making people in schools and social care more sensitive to the "problem". As one of the interviewees says, and we know this is the case in many other countries, he was drawn to the extreme right because of the socially "*unacceptable*" position. Raising the profile of the "extreme right problem" always includes costs: (1) making it attractive to people looking to stand out (which includes people with a propensity to violence!); (2) giving "sympathizers" the feeling that they are part of a large group; (3) give "merely" xenophobic people/parties the excuse that they are not "that bad" (or, even better, the solution to the "extreme right problem"); (4) increasing the fear of the "extreme right problem" of people, often those who are already socio-economically or socio-culturally less well off (notably "foreigners"). To accept those costs, the benefits should clearly outweigh them. I doubt this is the case in contemporary Liechtenstein.

Prof. Ueli Mäder, Soziologisches Institut, Universität Basel

...

Vergleich: Beim Beschrieb rechtsextremer Milieus fallen zum einen interessante Abweichungen zu unserer Studie über die Ausstiegsmotivation und familiäre Sozialisation rechtsextremer Jugendlicher (NFP 40+) auf. Zum andern ergeben sich auch Gemeinsamkeiten, die sich als Mischformen aus Kennzeichen unterschiedlicher Typen konstruieren lassen; beispielsweise aus den mehr informellen und nationalistisch orientierten Typen.

Die patriotisch-nationalistischen Gruppierungen weisen nach unserer Verortung defensive Vorstellungen von Ungleichwertigkeit auf. Sie sind besser organisiert als die losen Zusammenschlüsse, haben eine dreistufige Hierarchie (Führungspersonen, Kernmitglieder, Mitläufer) und einen hohen Politisierungs- und Organisationsgrad. Die Altersstruktur ist durchmischt. Männliche Jugendliche mit gut bürgerlicher Herkunft überwiegen. Politische Ziele sind wichtig. Dazu gehören verbale Abgrenzungen gegenüber Rechtsausenparteien und rechtsextremen Skinheads.

Die informellen Jugendcliquen weisen ambivalente Vorstellungen von Ungleichwertigkeit auf und handeln im Sinne ihrer Einstellungen auch mal offensiv. Hinzu kommen eine halbformelle Organisationsstruktur mit einer dreistufigen Hierarchie (Führungspersonen, Kernmitglieder, Mitläufer) und ein tiefer bis mittlerer Politisierungsgrad. Diese Gruppen sind im Vergleich mit losen Zusammenschlüssen organisierter, aber im Unterschied zu den patriotisch-nationalistischen Gruppierungen weniger politisch und eher geschlossen. Die Altersstruktur ist

durchmischt. Mädchen machen rund einen Viertel aus. Öffentliche und private Aufenthaltsräume sind beliebt. Bezüglich Herkunft überwiegen intakte, bürgerliche Familien. Die Ingroup-Beziehungen sind unter anderem aufgrund der Kleingruppenstruktur intensiver und konstanter.

...

Rechtsextremismus im Kontext: Die Arbeit erhellt, was DIE Wahrnehmung prägt. Das ist wichtig und ansprechend veranschaulicht. Eindrücklich kommt zum Vorschein, wie sich Fremdenfeindlichkeit dokumentiert. Der Zugang über die Fremdenfeindlichkeit hilft, sich weiteren Hintergründen anzunähern. Zentral sind die Verknüpfungen der rechtsextremen Szene mit populistischen Einstellungen und Haltungen in weiteren Teilen der Bevölkerung. Rechtsextreme erleben diese „volksnahen“ Ideologien als Rückhalt. Entsprechend gilt es, rechtsextreme Gewalt teilweise auch als strukturelle Gewalt zu deuten.

...

Massnahmen: Die vorgeschlagenen Massnahmen sind vielfältig. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Ebenen. Die Angaben zur Berichterstattung in den Medien, zur Vernetzung der Akteure und zum Vorgehen der Polizei halte ich für besonders aussagekräftig. Wichtig sind präventiv-pädagogische Massnahmen zur Bekämpfung von Rechtsextremismus. Sie sollten der Bewusstseinsbildung dienen und auf langfristige Wirkungseffekte ausgerichtet sein. Entsprechend ist der Rechtsextremismus auch als ein politisches Phänomen zu verstehen. Weiter zu fördern sind Angebote interkulturellen Lernens. Dies kann in der Schule und in der Jugendarbeit geschehen. Dazu gehören auch Sensibilisierungskonzepte, die den Blick auf die pluralisierten und komplexen Lebenswelten und Orientierungen von jungen Menschen in der Einwanderungsgesellschaft lenken. Dabei sind Lernangebote möglichst so zu gestalten, dass Kulturlisierungen und die Verfestigung von Vorurteilen vermieden und interkulturelle Kontakte angeregt werden. Wichtig sind ferner Kompetenzen im Umgang mit Unsicherheiten und Ängsten sowie die Förderung eines Selbstwertgefühls. Hinzu kommt die sachliche Aufklärung über rechte Ideologien und Stereotypen. Dabei ist in der Auseinandersetzung mit Rechten (polarisierender und stigmatisierender) Moralismus möglichst zu vermeiden.

...

7 Empfehlungen

Dokumentation und Monitoring: Die Erstellung und regelmässige Aktualisierung einer Chronologie rechtsextremistischer/rassistischer/fremdenfeindlicher Vorfälle in Liechtenstein würde verhindern, Rechtsextremismus als punktuelles und zeitlich befristetes Phänomen einzuschätzen. Vorfälle würden ins gesellschaftliche Bewusstsein getragen und diskutiert werden, was eine öffentliche Sensibilisierung bewirken könnte. Die Dokumentation sollte aus Gründen der Einschätzung von Vorfällen von einer unabhängigen Stelle geführt werden. Die Chronologie sollte Grundlage für ein Monitoring bezüglich der rechtsextremistischen Szene im Fürstentum Liechtenstein sein. Das Monitoring sollte der Gewaltschutzgruppe übertragen werden und diese falls notwendig um weitere Mitglieder wachsen.

Sensibilisierung und Anzeigenbereitschaft: Solange Rechtsextreme das Gefühl haben, im Auftrag der Bevölkerung zu handeln, legitimieren sie sich als informelle Ordnungshüter und begründen damit auch einen Einsatz von Gewalt. Deshalb muss das Bekenntnis für Toleranz und Offenheit, das die Mehrheit der Bevölkerung teilt, von Seiten der Politik, sowohl auf Landesebene als auch auf Gemeindeebene, verstärkt öffentlichkeitswirksam vermittelt werden. Ebenso sollten rechtsextreme Phänomene und Übergriffe, ob es sich nun um körperliche Gewalt, Anlässe, Flugblätter oder Beschmierungen handelt, öffentlich verurteilt werden. Dadurch würde sich die Zurückhaltung bei der Anzeigebereitschaft ändern; auch hierauf sollte durch konkrete Massnahmen und Ermutigungen hingewirkt werden (z.B. durch ein ausdrückliches Bekenntnis der Landesregierung sowie von Gemeindeakteuren zur Wichtigkeit der Ermittlungen gegen rechtsextreme Übergriffe).

Repression und Prävention: Die Fortführung des repressiven Vorgehens der Polizei wird begrüsst, sollte aber um präventive Massnahmen erweitert werden. Die Einführung eines Jugenddienstes könnte die Präventionsarbeit und die Zusammenarbeit mit Schule, Jugendarbeit und Ausbildungsstätten verstärken. Für die Justiz gilt es gezielte sozialpädagogische Massnahmen im Rahmen der Bewährungshilfe für rechtsextremistisch motivierter Straftäter eventuell in überregionaler Zusammenarbeit bereitzustellen. Das gesellschaftliche Interesse ist gross, dass solche Jugendliche und jungen Erwachsenen ihre Haltungen ändern, sich von der rechtsextremen Szene abwenden und nicht rückfällig werden. Bezüglich der Beurteilung solcher Straftaten und ihrer Hintergründe empfiehlt es sich, Fortbildungsmöglichkeiten für Mitarbeitende der Justiz anzubieten.

Bei konkreten Vorfällen in den Gemeinden sollte jeweils die Landespolizei einbezogen werden, da zwischen Gemeindepolizisten und Betroffenen oft persönliche Beziehungen bestehen und dies eine objektive Beurteilung des Vorfalls erschwert.

Gemeinden sollten aufgerufen werden, bei Anlässen auf die Anbieter für Sicherheitsdienste zu achten. Nach konkreten Gewaltvorfällen an Anlässen sollte die Dynamik des Geschehens von der Landespolizei mit den privaten Sicherheitsdiensten diskutiert und aufgearbeitet werden.

Als präventive Massnahmen werden zudem Fortbildungen bzgl. Rechtsextremismus empfohlen (bspw. für Mitarbeiter der Sicherheitsdienste, Polizei, Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Lehrpersonen).

Anlauf- und Beratungsstelle: Zur unabhängigen Beratung sollte eine Anlaufstelle für Opfer rechtsextremer Übergriffe und Zeugen geschaffen werden. Die Beratungsstelle sollte sich auch an Eltern von rechtsextremen Jugendlichen richten. Gerade Eltern müssen aufgeklärt werden über die Bedeutung von Symbolen, Kleidungsstilen, rechter Musik und Aktivitäten etc. und es ist notwendig, Eltern anzuleiten, wie Wertediskussionen geführt und Gegenpositionen vermittelt werden können. Dies verlangt neben der Beratung auch eine Begleitung der Eltern in diesem Prozess (vgl. Müller & Peltz 2008:392f ³⁹). Die Anlauf- und Beratungsstelle sollte auch an Ausstiegswillige ansprechen, Möglichkeiten eröffnen und den Prozess des Ausstiegs begleiten. Daneben sollen Bemühungen auf Ebene der Schule und Jugendarbeit fachkundig unterstützt werden. Zudem bietet das Fürstentum Liechtenstein, wo man die einzelnen Rechtsextremen und Sympathisanten kennt, über repressive Methoden hinaus noch weitere Möglichkeiten, wie etwa die Verstärkung des sozialen Drucks des Umfelds, auf Jugendliche und junge Erwachsene einzuwirken.

Früherkennung von rechtsextremistischen Haltungen und Sympathiebekundungen:

Die interviewten Rechtsextremisten sind über Musik, Filme und persönliche Kontakte bereits in jungem Alter in Kontakt mit rechtsextremen Gedanken gekommen. Bezüglich dieser Medien und ihrer Inhalte, welche unter den Jugendlichen in Liechtenstein verbreitet sind, sollte in Schule und Jugendarbeit sowie in Zusammenarbeit mit den Eltern Aufklärung betrieben werden. Auch die Bedeutung der Sympathisanten darf nicht verharmlost werden. Sympathisanten und insbesondere auch Sympathisantinnen distanzieren sich zwar von physischer Gewaltanwendung, doch schaffen auch sie ein Klima der Gewalt, da sie als Unterstützer der Szene bekannt sind und ihr Rückhalt geben, auch wenn sie sich einer eigentlichen Zugehörigkeit verweigern. Eltern realisieren dies oft spät.

Lehrpersonen, Schulsozialarbeit und Jugendarbeit sind als professionell Handelnde aufgefordert, eng zusammenzuarbeiten und in Kooperation mit den sozialen Institutionen des Landes ein System der Früherkennung aufzubauen. Dieses Früherkennungssystem muss nicht ausschliesslich für den Bereich Rechtsextremismus/Fremdenfeindlichkeit/Rassismus aufgebaut werden, sondern kann in die Früherkennung in Sachen Kinderschutz integriert werden. Zentral ist, dass das Thema rechtsextremistische Haltungen/Sympathiebekundungen explizit thematisiert wird. Darüber hinaus braucht es auf Ebene Schule und Jugendarbeit konstante Bildungsbemühungen und Begegnungsprojekte bezüglich interkultureller Offenheit mit dem Ziel, das Zusammenleben von in- und ausländischer Bevölkerung zu verbessern. Analog dazu, sollte ein stärkerer Einbezug von Minderheitsangehörigen in Arbeitsgruppen, auf Behörden-ebene und auf Ebene der Vereine zur besseren Einbindung und Kommunikation angestrebt

³⁹ Müller, A. / Peltz, C. (2008): Rechte Jugendliche – ratlose Eltern. Beratung von Eltern und Angehörigen rechtsextremer Jugendlicher. In: Molthagen, D. et al. (Hrsg.): Gegen Rechtsextremismus. Bonn. S. 391-394.

werden, was sich auch positiv auf die Polarisierung zwischen in- und ausländischen Jugendlichen und die daraus resultierende Jugendgewalt auswirken würde.

Wahrnehmungs- und Interpretationsrahmen: Es wird empfohlen, Rechtsextremismus generell aus einer erweiterten Perspektive wahrzunehmen und einen stärkeren Einbezug der Zivilgesellschaft zu fördern; dies eröffnet eine Kontextualisierung des Phänomens und eine breitere Basis bei der Mobilisierung gegen Rechtsextremismus.

Diskussionen zu Themen wie Identität, Kultur, Heimat, Zweiter Weltkrieg, Zuwanderung und Globalisierung sollten nicht nur in die Verantwortung der Schule und der Jugendarbeit übergeben werden, sondern auch im Rahmen von Veranstaltungen für Erwachsene sowie in Vereinen oder am Arbeitsplatz geführt werden. Dies wirkt Ängsten bezüglich Überfremdung und Kulturverlust entgegen und fördert den übergreifenden Wertediskurs.

Negative Erfahrungen mit ausländischen Jugendlichen werden oft als Hauptmotiv für die Ausbildung rechtsextremer Orientierungen genannt. Konstruktive und Sympathie schaffende Begegnungen mit Fremden können zur Aufgabe der rechtsextremen Orientierung führen (siehe Beispiel "Aussteiger"). Solche positiven Erfahrungen und Kontaktflächen sollten gezielt gefördert werden (z.B. in der Schule). Solche Massnahmen sollten mit Elternarbeit kombiniert werden, um den Eltern aufzuzeigen, welche Probleme (Jugendgewalt, Segregation) durch Spaltungsprozesse und homogene Jugendgruppierungen entstehen können. Hierzu gehört auch eine Unterstützung ausländischer und inländischer Jugendlicher bei der Lehrstellensuche.